

STUDIENARCHIV UMWELTGESCHICHTE

Institut für Umweltgeschichte und Regionalentwicklung e. V. an der Hochschule Neubrandenburg

ISSN 0949-7366 • www.iugr.net

Nr. 19 (2014)



Über das Forum „Staatsjagd und Naturschutz“ am 2.11.1989 in Waren/Müritz • Über den Wandel des Verhältnisses zwischen Jagd und Naturschutz • Über den Wandel vom Walfang zum Walschutz • Über die Entwicklung des Feindbildes vom Kormoran • Der ZFA Mykologie im Kulturbund • Ergänzungen zur Geschichte des Arbeitskreises Fledermausschutz und -forschung im ILN • Leserzuschrift • Neues aus dem IUGR e. V. • Neues Buch • Das Studienarchiv Umweltgeschichte – ein Ort zur Bewahrung und Aufarbeitung ostdeutscher Landschafts- und Umweltgeschichte • Zugänge in das Archiv

Ein herzliches Dankeschön!

den zahlreichen **Spendern und Spenderinnen**, die Herstellung und Versand des letzten Heftes und die Arbeit des Studienarchivs unterstützten! (Stand: 09.09.2014)

Vielen Dank an die Damen und Herren Baier, Bauer, Beckmann, Blaschke, Brenning, Brinkmann, Brod, Buhl, Czerny, Deglmann, Gelbrich, Graefe, Graf, Hahn, Hamsch, Hiller, Kaether, Kintzel, Konker, Krummsdorf, Lehrkamp, Leidner, Liebers-Helbig, Lösel, Mosch, Nedon, Reimann, Rogge, Scheufler, Schopplich, Schroeder, Siegemund, Sohns, Thiele, Tjaden, Volkmann, Wallascheck, Wohlgemuth, Wroblewski **und an unsere Mitglieder und Fördermitglieder**

In eigener Sache:

Die **Selbstkosten** für dieses Heft „Studienarchiv Umweltgeschichte“ betragen **4 EURO** einschließlich Porto. Wir haben die Zeitschrift von Beginn an kostenlos abgegeben. Das soll so bleiben. Wir konnten sie in der Vergangenheit durch Ihre Spenden fast kosten deckend herstellen, ein Zeichen dafür, dass Interesse an unseren Beiträgen oder an der Unterstützung der Arbeit des IUGR e. V. besteht.

Durch Ihre Unterstützung können wir Herstellung und Versand der Zeitschrift sichern. Ihre Spende ist herzlich willkommen !!!

Spenden bitte einzahlen unter dem Stichwort „**Studienarchiv**“ auf
Konto Nr. 301 013 837
Bankleitzahl 150 50 200
Bankverbindung Sparkasse Neubrandenburg-Demmin.

Oder neu:

IBAN: DE 21150502000301013837
Swift-BIC: NOLADE21NBS

Das IUGR e. V. ist berechtigt, Spendenquittungen auszustellen.

Impressum:

Studienarchiv Umweltgeschichte ● ISSN 0949-7366 ● Nr. 19 (2014)

Herausgeber: IUGR e. V. ● Redaktionsanschrift: IUGR e. V. an der Hochschule Neubrandenburg, Brodaer Str. 2, 17033 Neubrandenburg, Tel.: 0395 5693-8201/-4500 ● Redaktion: Hermann Behrens & Jens Hoffmann ● V.i.S.d.P.: Hermann Behrens, Peckatel 38, 17237 Klein Vielen ● Druck: Pegasus-Druck, Berlin ● Auflage: 600 ● Erscheinungsweise: Einmal im Jahr ● Nachdruck: Kleinere Auszüge mit Quellenangabe, größere Auszüge nach Rücksprache mit der Redaktion oder dem/der jeweiligen Autor/in ● Die Redaktion lädt zur Mitarbeit ein. ● Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht die Meinung der Redaktion wiedergeben.

Titelfoto:

Schild „Wildestandsgebiet – Betreten und Befahren untersagt, StJG – Müritz“
 Quelle: StUG 229 – Hans-Jürgen Jessel.

Editorial

Seit drei Jahren wird im achtsemestrigen Studiengang „Naturschutz und Landnutzungsplanung“¹ an der Hochschule Neubrandenburg das Modul „Naturschutzgeschichte“ angeboten, das es an keiner anderen deutschen Universität oder Hochschule gibt. Es läuft über ein Semester und soll die Studierenden mit den Entwicklungsphasen des Naturschutzes und der Landschaftspflege von der Bewegung der Landesverschönerer über den frühen Heimatschutz und die Naturdenkmalpflege bis hin zum heutigen Prozessschutz und Biodiversitätsschutz vertraut machen. Als Seminarprüfungsleistung wird von den Studierenden eine wissenschaftliche Hausarbeit erwartet. Das Thema können sie sich entweder frei oder aus einer vom Dozenten zusammengestellten Liste wählen, in der sich Themen finden wie:

- Geschichte des Vogelschutzes in Deutschland,
- Schutz ausgewählter wildlebender Tier- und Pflanzenarten – historisch betrachtet,
- Geschichte des Naturschutzes in der Stadt (bzw. der Stadtökologie),
- Entstehung und Entwicklung der Landschaftsplanung als Instrument des Naturschutzes,
- Geschichte der Erholungsvorsorge als Teil des Naturschutzes,
- Geschichte der „Roten Listen“,
- Geschichte der staatlichen Naturschutzinstitutionen,
- Geschichte der Naturschutzbildung (u. a. Ansätze, Methoden),
- Kunst (oder Fotografie) und Naturschutz – historisch betrachtet,
- Geschichte des Naturschutz-Plakats,
- Geschichte des Naturschutzes am Beispiel von Biografien,
- Entwicklung von Kriterien und Standards im Naturschutz,
- Wandel von „Feind“- und „Freundbildern“ im Naturschutz am Beispiel von ausgewählten Tier- und Pflanzenarten,
- historische Entwicklung der Rolle von Frauen im Naturschutz,
- Meilensteine oder besondere Ereignisse im Naturschutz,
- „Wildnis“, Naturschutz, gesellschaftliche Entwicklungsvorstellungen im geschichtlichen Wandel,

Obwohl es sich um ein Wahlpflichtmodul handelt, nahmen bisher jeweils mehr als 30 Studierende an dem Modul teil. Beliebte Themen für Hausarbeiten waren „Feindbilder im Naturschutz“ oder die Geschichte des Schutzes einzelner Tier- oder Pflanzenarten, die Geschichte der Stadtökologie, aber auch die Geschichte

¹ <http://www.hs-nb.de/natur-landschaft-planung/studienangebote/>

der Roten Listen. Für die Bearbeitung ihrer Hausarbeiten nutzten viele der Studierenden die Bibliothek und das Archiv im „Studienarchiv Umweltgeschichte“. Um den Studierenden einen zusätzlichen Anreiz für die Auseinandersetzung mit der Naturschutzgeschichte zu bieten, bot die Redaktion von „Studienarchiv Umweltgeschichte“ an, interessante Hausarbeiten in dieser Reihe zu veröffentlichen.

Das vorliegende Heft enthält vier solcher Arbeiten:

Mareille Bossemeyer hat sich auf die Spur eines Ereignisses gemacht, das für den Naturschutz in Ostdeutschland eine besondere Bedeutung hatte: Es handelt sich um das Forum „Staatsjagd und Naturschutz“ in Waren an der Müritz am 2. November 1989, das einen der Meilensteine auf dem Weg zum Müritz-Nationalpark und zum Nationalparkprogramm der DDR markierte.

Hergen Skibbe beschäftigte sich mit dem Wandel, den das Verhältnis von Jagd und Naturschutz in Deutschland nahm und demonstriert ihn anhand der dem Jagdrecht unterliegenden Tierarten und ihren Jagd- und Schonzeiten vom Beginn des 20. Jahrhunderts bis heute.

Felix Herder interessierte sich für den Wandel im Umgang mit Walen. Er beschreibt den mit vielen Hindernissen gepflasterten Weg vom „Jahrhunderte langen Abschlachten“ der Wale zum *Walschutz* und zeigt, warum die Wale trotz internationaler Walfangmutorien bedroht bleiben.

Jan Burmeister und Jonathan Nickl schließlich widmeten sich dem Kormoran, der im Laufe der Geschichte immer wieder Opfer von Schuldzuweisungen und Vertreibungen war und auch heute noch ist und manches Mal regional ausgerottet wurde. Sie setzen sich mit den Argumenten der Kormorangegner, z. B. (teilweise) der Fischerei, auseinander und zeigen beispielhaft, dass eine friedliche Koexistenz von Menschen, Kormoranen und Fischen möglich ist.

Neben diesen Beiträgen enthält das vorliegende Heft einen Abriss der Geschichte des Zentralen Fachausschusses Mykologie im Kulturbund der DDR, eine wichtige Richtigstellung oder Ergänzung von *Bodo Stratmann*, dem Mitbegründer des Arbeitskreises Fledermausschutz und -forschung im Institut für Landschaftsforschung und Naturschutz Halle, zu dem Beitrag von Behrens & Hoffmann über diesen Arbeitskreis in Studienarchiv Umweltgeschichte 18 (2013): 35-53. Schließlich erreichte uns eine Leserzuschrift von Prof. Dr. *Bertram Reinhold*, die wir gerne veröffentlichen.

Berichte und Mitteilungen aus dem IUGR e. V., seinem Arbeitskreis Wasserwirtschaft und der obligatorische Bericht über Zugänge in das Studienarchiv Umweltgeschichte komplettieren die Nr. 19 unserer Reihe, die hoffentlich wieder Ihr Interesse findet.

Hermann Behrens & Jens Hoffmann

Das Forum „Staatsjagd und Naturschutz“ in Waren (Müritz) am 2. November 1989 – Analyse einer bewegenden historischen Veranstaltung

Mareile Bossemeyer

Einleitung

„In Waren an der Müritz fand bereits am 2. November 1989 auf Initiative der Arbeitsgruppe ‚Privilegien‘ beim Neuen Forum in Waren ein ‚Staatsjagdforum‘ statt.“ (MEBNER 2009: 176)

„Mit der politischen Wende 1989 wurde die Auflösung der Staatsjagd durch ein Bürgerforum in Waren eingeleitet und mit der 2. Durchführungsbestimmung zum Jagdgesetz am 28.2.1990 umgesetzt.“ (MEBNER 2009: 147)

„Dieses Forum entstand auf den öffentlichen Druck der damaligen Bürgerbewegungen, insbesondere dem ‚Neuen Forum‘ in Waren unter der Leitung von Christoph de Boor u. a. [...] Veranstalter dieses Forums war die SED-Kreisleitung und deren Sprecher war Dr. Dieter Martin, damals Leiter der Lehrstätte für Naturschutz im Müritzhof. Hauptziel der SED war wohl, den Forderungen des Neuen Forums zuvorzukommen und selbst wieder die politische Führung in Sachen Naturschutz und Staatsjagd in die Hand zu bekommen.“ (HECLAU, Email vom 30.11.2012)

„Die Einladung zum Staatsjagdforum“ lief über die GNU. Der Vorsitzende Dieter Lorenz [(†)] hat eingeladen.“ (BÜLOW, mdl. 25.1.2013)

„Es ist das Neue Forum um den Lehrer Gerhard Heclau und den Keramiker Franz Poppe, das am 2. November 1989 zu einem Staatsjagdforum ins Kreiskulturhaus ruft.“ (NITSCHKE 2004: 56)

„[...] Da frühere Versuche, mit der Leitung ins Gespräch zu kommen, abgeblockt worden waren, plante diese Arbeitsgruppe nun im Oktober eine öffentliche Diskussionsrunde zum Thema Staatsjagd zu veranstalten und mietete dafür das Warener Kreiskulturhaus an.“ (HECLAU, mdl. 31.1.2000)

„Die Kreisleitung der Gesellschaft für Natur und Umwelt (GNU) – Anfang der 1980er Jahre unter dem Kulturbund als Dachverband zur besseren ‚Organisation‘ der Naturschützer der DDR gegründet, nutzte dieses Vorhaben und lud die Leiter der Staatsjagd Müritz (Pöhland) und Nossentiner Heide (Wolf) sowie den Chef der Inspektion der Staatsjagd beim Ministerium für Land-, Forst- und Nahrungsgüterwirtschaft Johannes Richter ein.“ (JESSEL, mdl., 11.1.2000)

Die politischen Bedingungen waren soweit gediehen, dass die Herren sich jetzt nicht mehr entziehen konnten und das Forum am 2. November im Warener Kreis-Kulturhaus [...] tatsächlich zustande kam. (PIEL 2000: 96 f.)

„Im Oktober 1989 plante der Kulturbund in Waren ein öffentliches Forum zur Staatsjagd. [...] Während frühere Versuche, mit der Staatsjagd in ein Gespräch zu kommen, sämtlich abgeblockt wurden (z. B. sogar mit der Kommission Umweltschutz bei der SED-Kreisleitung Waren), waren die politischen Bedingungen schon so weit gediehen, dass man sich dem Forum am 12.11.1989¹ nicht entziehen konnte.“ (MARTIN 1998: 401)

„[...] Und an einem Tisch in einem Warener Café sitzen drei Männer zusammen und eine Idee wird geboren, die viel mit der enormen Entwicklung zu tun hat, die Waren nach 1989/90 nimmt. Es ist die Idee vom Müritz-Nationalpark.“ (DE BOOR 2010: 2)

Diese und ähnliche, sich teilweise widersprechende Aussagen sind Anlass gewesen, die Situation im Vorfeld und die Veranstaltung selbst anhand von Quellen und Zeitzeugenaussagen genauer zu beleuchten. Dabei soll besonders der bisher wenig zur Sprache gekommenen Seite der Politik (SED) Platz gewährt werden.

Zunächst werden die institutionellen Einrichtungen geschildert, weiter werden die oppositionellen Kräfte dargestellt und daraus folgend wird das Zusammenspiel aller Beteiligten in den Blick genommen.

Von der Veranstaltung selbst existieren keine Protokolle, Bild- oder Tondokumente. Allerdings geben die Originaldokumente der Schlussrede des SED-Vertreters, der Forderungen des Neuen Forums und des am 4.11.1989 in der „Freien Erde“ veröffentlichten Artikels „Die Jagd soll des Volkes Eigen sein und bleiben“ (mit Foto) ein recht schlüssiges Bild.

Konsequenzen der Veranstaltung – in zeitlich nahen Reaktionen und Rezeptionen – werden in der vorliegenden Abhandlung durch Artikel, Quellen und Zeitzeugenaussagen zum Ausdruck gebracht.

Etliche Publikationen besprechen das Forumsgeschehen ausschließlich unter dem Aspekt der – im Nachhinein so bedeutungsvollen – Forderung nach Entstehung eines Müritz-Nationalparks. Andere werten den 2.11.1989 in diesem Zusammenhang entweder nur eingeschränkt als wichtig oder sehen andere Termine im November/Dezember 1989 als entscheidender für die Manifestierung der Nationalparkidee an (SUCCOW, JESCHKE & KNAPP 2001: 38 und 2012: 63; MEBNER 2009)²

Über die Entstehung der Nationalparke in und vor allem nach der Wende ist von Beteiligten, Nichtbeteiligten, Autoren, Naturschützern, Aufarbeitungsbehörden und Journalisten ausführlich berichtet worden. Dieser Artikel beschäftigt sich hingegen mit den im Vorfeld in Waren tätigen politischen Akteuren und den in

¹ Anm. d. Verf.: gemeint ist wohl der 2.11.1989.

² HECLAU, mdl., 30.11.2012: „Der 10.12.89 in Malchow war entscheidender“.

den Fachgruppen durch das Müritz-Museum und die Lehrstätte für Naturschutz „Müritzhof“ besonders geprägten Naturschutz-Aktiven.

Die Stadt Waren hatte mit der Zentralen Lehrstätte „Müritzhof“ und dem NSG „Ostufer der Müritz“ seit den 1950er Jahren eine besondere Bedeutung für den Naturschutz.

Durch das Ehepaar Kretschmann, das die weltweit erste Naturschutzlehrstätte „Müritzhof“ ins Leben rief, durch das ILN Halle, das später die wissenschaftliche Betreuung übernahm, durch das Stadtmuseum und den „Ausnahmehaturschützer“ Karl Bartels gingen von Waren bedeutende Naturschutz-Impulse aus.

Die 1970 installierte Staatsjagd mit ihrer Privilegien-Problematik führte vor Ort zu Konflikten. In der Tradition des Naturschutzes stehend, von zwei Staatsjagden umgeben, äußerte sich in Waren langjähriger Widerstand zunächst gegen die Staatsjagd und in der Zeit der Wende offen gegen das gesamte System.

Befragungen von Zeitzeugen gestalteten sich aufgrund der lange zurückliegenden Zeit – wie immer in solchen Fällen – als schwierige Angelegenheit. Diejenigen Zeitzeugen, die ihre Retrospektive bereits publiziert haben (KNAPP, MARTIN), oder publiziert haben lassen (ROEPKE, HECLAU) zeigen detailliertere Erinnerungen, als diejenigen, die nach so langer Zeit erstmalig darüber sprechen (BÜLOW, OLDENBURG, PHILIPP). Die angeschriebene Staatsforst-Seite (WEIBKOPF) blieb ohne Antwort, die Staatsjagdmitglieder (PÖHLAND, WOLF) sind verstorben, ebenso wie wichtige Zeugen für den Naturschutz (JESSEL, VOIGTLÄNDER, LORENZ/GNU), oder auf politischer Seite KOCH, Generalmajor des MfS, Bezirksverwaltung Neubrandenburg. Eine Zeitzeugin (ILLING) gewährte Einblick in ihre Tagebucheintragen.

Aus dem Landeshauptarchiv in Schwerin, dem Archiv des Beauftragten für die Unterlagen des Ministeriums für Staatssicherheit (BStU) in Neubrandenburg, dem „Studienarchiv Umweltgeschichte“ des Instituts für Umweltgeschichte und Regionalentwicklung (IUGR) an der Hochschule Neubrandenburg und dem Archiv „Freie Erde“ beim „Nordkurier“ sind Akten zur Verfügung gestellt worden, ebenso Kopien aus dem Museum Waren. Ein Großteil der Kulturbundunterlagen wurde nach der Wende vernichtet (BÜLOW, mdl. am 25.1.2012), die SED-Kreisparteidokumente sind im Landeshauptarchiv nicht immer vollständig oder nicht gänzlich archiviert, z. T. auch 1990 in privaten, nicht mehr erreichbaren Besitz übergegangen. Damit sind nicht alle wünschenswerten Quellen zur Bearbeitung gelangt, aber neue, in Publikationen bisher nicht verwendete Quellen liegen vor und sind Anlass gewesen, zu versuchen, eine differenziertere Perspektive einzunehmen, als diejenige, die in den zitierten Publikationen offensichtlich ist.

1. Die Bedeutung des Naturschutzes in Waren

1.1 Kulturbund und GNU

Unbestritten ist mittlerweile, dass in der DDR der ehrenamtliche Naturschutz einen großen – vor allem auch wissenschaftlich fundierten – Stellenwert hatte. „Wenn es in der Vergangenheit gelang, einen großen Teil der Naturdenkmale und Flächennaturdenkmale zu betreuen, einige Naturschutzgebiete beispielhaft zu pflegen, die Bilanz einiger bedrohter Arten wieder positiv zu gestalten und den Naturschutz im Land wieder ins Gespräch zu bringen, so ist das ganz überwiegend den ehrenamtlichen Naturschutzkräften zu verdanken.“ (Wegener 1998: 90)

Im Kreis Waren gab es im Jahr 1988 laut einer Zusammenstellung der Kreisparteileitung der SED 70 Naturschutzhelfer, darunter 14 Ortsnaturschutzbeauftragte, 5 Artenbetreuer, darunter insgesamt 7 SED-Angehörige. Die GNU umfasste 72 Mitglieder, darunter 17 SED-Angehörige, mit den Fachgruppen Ornithologie (25 Mitglieder/davon 5 SED), Botanik (15/4), Zoologie (10/6) und „Natur und Heimat Malchow“ (22/2). (KREISPARTEILEITUNG WAREN 1988: 14)

Die recht geringe Anzahl SED-Angehöriger legt die Vermutung nahe, dass der Kulturbund in der DDR ein Freiraum- und Sammelbecken für bürgerliche Vereine war, doch: „Die Mitarbeit im Kulturbund wurde von den staatlichen Stellen als gesellschaftliche Tätigkeit nicht nur anerkannt, sondern auch gefördert.“ (SUCCOW, JESCHKE & KNAPP 2012: 45)

Hemke schreibt dazu: „Der Müritz-Nationalpark [...] entstand zwar in rasantem Tempo aus dem Begehren einer Bürgerinitiative, hat aber eine seiner Wurzeln in Aktivitäten, die in den fünfziger Jahren wesentlich vom Deutschen Kulturbund und seinen hier tätigen Natur- und Heimatfreunden entwickelt und vorangetrieben wurde.“ (HEMKE 1998: 611)

Der Kulturbund der DDR, eine kulturelle Massenorganisation, wurde 1945 als „Kulturbund zur demokratischen Erneuerung Deutschlands“ auf der Grundlage antifaschistischer und humanistischer Ziele gegründet. Eine der Intentionen der Gründung war, das „Ansehen in der Welt wieder herzustellen“. (Dietrich 2002: 537 ff.)

Im Zuge der aufkommenden Umweltbewegung (auch in der BRD) wurde 1980 in der DDR die GNU (Gesellschaft für Natur und Umwelt) als Vereinigung im Kulturbund gegründet. „Die Gründung der GNU, die auch Ergebnis des gewachsenen Bewusstseins der Öffentlichkeit gegenüber den nicht zu übersehenden Umweltproblemen war, hat kaum zu Umstellungen im Bereich der ehrenamtlichen Naturschutzarbeit geführt, da die inneren Strukturen der Trägerorganisationen mit ihren Bezirks- und Kreisleitungen und auch die Gliederung der Fachausschüsse auf zentraler und Bezirksebene sowie die Fachgruppen in den

Kreisen gleich geblieben ist. [...] So herrschten vielerlei personelle Verflechtungen zwischen dem staatlichen Naturschutz und seinen Beauftragten und Helfern und der gesellschaftlichen Organisation der GNU, die ihre Rolle letzten Endes auch vom Staat zugewiesen erhalten hatte, wenn sie sich auch nicht immer daran hielt.“ (BEHRENS, EICHSTÄDTT & KLAFS 2007: 111)

In der GNU waren „Zentrale Fachausschüsse“ organisiert. Auf Kreisebene in Waren hatte seinerzeit der Förster J. Dittrich den Vorsitz der GNU. In ihr waren starke Fachgruppen vertreten wie die Fachgruppe Ornithologie mit den Ehrenamtlichen Dietrich Roepke, Hans-Jürgen Jessel (†), Gerhard Heclau und die Fachgruppe Botanik mit heute noch so bekannten Namen wie Ulrich Voigtländer(†), Hans Dieter Knapp und Wolfgang Wiehle.³ Von der Organisation Kulturbund, dessen Kreisvorsitzender in Waren 1989 Dieter Lorenz (†) war, ging im Namen der GNU die Einladung zu der Veranstaltung am 2.11.1989 aus.⁴

1.2 Die Wurzeln des Naturschutzes in Waren

Kurt Kretschmann (1914-2007), Vegetarier, Pazifist, Deserteur im 2. Weltkrieg, SED-Mitglied, Mitarbeiter der Akademie für Landwirtschaftswissenschaften und Umweltpädagoge, war (zusammen mit seiner Frau Erna) Gründer und Leiter der weltweit ersten staatlichen Lehrstätte für Naturschutz, dem „Müritzhof“ im Naturschutzgebiet „Ostufer der Müritz“ von 1954-1960. Er war von Karl Bartels nach Waren geholt worden. (vgl. MARTIN 1998)

In seinem Büchlein „Entstehung der Lehrstätte für Naturschutz „Müritzhof““ beschreibt Kretschmann sehr anschaulich die beschwerlichen Anfänge, den ständigen Mangel an Geld und die „Tricks“, mit denen er an höheren Stellen Gehör und Anerkennung für die Einrichtung fand. (vgl. KRETSCHMANN 1995: 2 f.)

Kretschmanns Lehrstätte war prägend für eine große Anzahl bis heute wirkender „Naturschutz-Infizierter“. So schreibt Behrens: „Im Müritzhof wurden im Laufe der Jahre tausende von Naturschutzmitarbeitern und Interessenten landnutzender Wirtschaftszweige aus Volksbildungseinrichtungen und Sportverbänden aus allen Teilen der DDR mit dem Anliegen des Naturschutzes und Wegen zu seiner Verwirklichung vertraut gemacht.“ (BEHRENS, EICHSTÄDT & KLAFS 2007: 75)

Die Lehrstätte Müritzhof war eine Einrichtung des ILN Halle (Institut für Landschaftsforschung und Naturschutz). Der gesetzliche Auftrag lautete, „die fachli-

³ Von einigen Mitgliedern dieser Gruppe gingen die Initiativen für die „Rote Liste“ gefährdeter Pflanzenarten und die Vorarbeiten zum Schutzstatus Nationalpark aus. – KNAPP, mdl.

⁴ Die schriftliche Einladung liegt leider nicht mehr vor. – BÜLOW, mdl., 25.1.13.

che Anleitung der Naturschutzbeauftragten der Kreise und Bezirke zu gewährleisten – nur eine von mehreren Aufgaben [...]“ (BEHRENS 2007: 75⁵)

Finanziert wurden die Einrichtung und das gesamte ILN durch die Akademie für Landwirtschaftswissenschaften der DDR.

Das ILN errichtete 1989 aufgrund von Wegebauschwierigkeiten zum Müritzhof ein neues Gebäude am Teufelsbruch, das ein für damalige Verhältnisse moderner und großzügiger Neubau war.

Das Ehepaar Kretschmann versuchte mit nicht nachlassender Energie, die Nationalparkidee in die staatlichen Köpfe zu pflanzen. Trotz guter Beziehungen zu staatlichen Stellen liefen mehrere Anträge lediglich auf die Unterschutzstellung als (300 km² großes) Landschaftsschutzgebiet hinaus.

Über die wiederholte Ablehnung eines Nationalparks durch die zuständigen Ministerien ist viel spekuliert worden. Neben der Erklärung, dass fehlende finanzielle Möglichkeiten der Firm waren, ist auch die Ablehnung des Wortes „national“ angeführt worden (vgl. RÖSLER 1998: 547 f. und RÖSLER 1998: 561 f.).

Im Handbuch der Naturschutzgebiete der Deutschen Demokratischen Republik (1972) lesen sich die Ausführungen deutlich als „Nationalpark“. Unter der Rubrik „Wissenschaftliche Aufgabenstellung zum Ostufer der Müritz“ steht: „Erhaltung und Pflege eines Reservates von zentraler Bedeutung, das weitge-

Firmenzeichen: Müritzhof

Im Gespräch mit Dr. Dieter Martin, Leiter der Zentralen Naturschutzlehrstätte „Müritzhof“ im Kreis Waren – Ein neues Ausbildungsgebäude und neue Ansprüche

Am 4. Oktober wurde der Naturschutzlehrstätte ein neues Gebäude übergeben. Siehe ich einen rundum zufriedenen Leiter vor mir?

Ja und nein. Immerhin ist es nun möglich, statt wie bisher 800 nur ca. 700 ehrenamtliche Naturschutzmitarbeiter, Lehrer, Jäger, Studenten, Forstleute, Agrarwirten im Jahr auszubilden. Im Januar soll es damit richtig losgehen. Ein „Probefahrtstag“ verlief recht gut, zeigte uns aber auch, woran es noch mangelt. Das liegt bei fehlenden Auskataloggegenständen an und hört nicht bei einem neuen Zeitregime unserer Heimkate auf.

Nun ist ja die Bezeichnung „Müritzhof“ an den Ort gebunden. Das neue Gebäude sieht aber mit altem Namen ganz anders. Stelle, am Teufelsbruch in der Nähe der Kreisstadt ...

Mit dem neuen Haus – dem Hauptgebäude der Lehrstätte – ändert sich ja nichts an unserem Anliegen und den Leuten, die hier arbeiten. Außerdem ist „Müritzhof“ wohl inzwischen mehr als eine lokale Bezeichnung, sondern ein Firmenzeichen, das auch international bekannt ist. Und so einen Ruhm verchenkt man nicht leicht.

Der Bau einer solchen Lehrstätte ist mit Sicherheit nicht billig gewesen. Inwiefern konnten Sie Ihre Vorstellungen bei der Gestaltung verwirklichen?

Das Projekt wurde nach unseren Forderungen gemacht, die voll beachtet wurden, auch die Bauzeit – zwei Jahre – wurde durch den Bauaufschub, die 280 Waren, eingehalten. Häufig hört man die Meinung, daß unsere Einrichtungen etwas miedelmäßig mit Finanzen versorgt werden. Das kann ich nicht bestätigen. Man muß nur alle Möglichkeiten voll ausschöpfen. Die Akademie für Landwirtschaftswissenschaften, mit der wir auch sonst gut zusammenarbeiten



Dr. Dieter Martin leitet seit 1975 die „Müritzhof Lehrstätte“. Er ist verheiratet und Vater zweier Kinder. Foto: FF/Stein

Auf unsere Arbeit sind keine wirtschaftlichen Parameter anzuwenden. Wir gehen mit Westmädchen um, die vielen in unserer ökonomisch ausgerichteten Gesellschaft schwer verständlich sind, haben es aber auch nicht verstanden, die als solche bewußt zu machen. Wir müssen in Zukunft deutlicher darstellen, daß der Naturschutz wichtige Voraussetzung für eine landsträchtige Ökonomie ist.

Mit der neuen Lehrstätte ist es uns nun möglich, ein viel größeres Spektrum an Lehrinhalten zu vermitteln, anfangen – von Grundvorlesungen für Naturschutzbeihilfer bis zu speziellen Arbeitslehreproblemen und ein Postgraduiatstudium. So wollen wir versuchen, die verschiedensten Bereiche des Naturschutzes für sehr viele Leute „greifbar“ zu machen.

Lehrpläne sind mit Sicherheit ein zeitliche Form, auf die Probleme des Naturschutzes aufmerksam zu machen. Von Bedeutung selbst mir aber noch mehr das direkte Gespräch mit den Bürgern.

Richtig, auch darüber haben wir und Gedanke gemacht. In einer Zeit, in der viele Fragen, die sich angestaut haben, offen zur Sprache kommen, wollen wir Partner sein und Partner finden. Probleme der Umwelt können eben nur gemeinsam gelöst werden. Voraussetzung für ein Umweltverständnis ist in jedem Falle Informiertheit. In unserem neuen Hause fand darum am Sonntag das erste „Müritzhof Umweltgespräch“ statt – mit sehr großer Resonanz. Ohne Tabus standen viele Fragen unseres Gebietes zur Diskussion. Diese Gespräche wollen wir monatlich fortsetzen. Was wir aber noch erreichen müssen, ist, daß der allgemeinen „Diskussionphase“ zu konstruktiveren Formen zu finden, spezielle Firmen auch thematisch anzugehen.

Viel Erfolg dabei wünscht Roland Gutsch.

Abbildung 1: Beitrag in der „Freien Erde“ zur Einweihungsfeier des neuen Gebäudes der Lehrstätte für Naturschutz „Müritzhof“ am 4.10.1989.

dahingehende Anträge lediglich auf die Unterschutzstellung als (300 km² großes) Landschaftsschutzgebiet hinaus.

⁵ Anm. d. V.: Den „gesetzlichen Auftrag zu gewährleisten“ wird dort als „irrational“ betitelt – gemeint ist sicher „unrealistisch“, weil z.B. die Personaldecke/Ausstattung im Bezirk Neubrandenburg nicht ausreichend war.

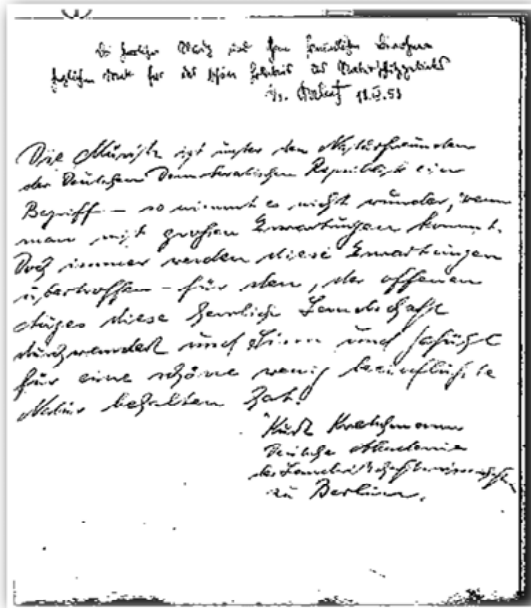


Abbildung 2: Eintrag Kretschmanns in das Gästebuch vom Müritzhof 1953 (vor der Eröffnung als Lehrstätte). Quelle: Privatarchiv Oldenburg.

hend den internationalen Normen für einen Nationalpark entspricht“ (BAUER 1972: 231 und 241)

Hemke beschreibt den „Ideen-Vorläufer“ Müritz-Seen-Park und begründet die Schwierigkeiten der Schaffung eines Nationalparks mit fehlender territorialer Weitläufigkeit, mit der Problematik angrenzender Siedlungen und Industriestandorte sowie Einrichtungen für das Erholungswesen. (HEMKE 1998: 611)

Das Büro für Territorialplanung bei der Bezirksplanungskommission Neubrandenburg entwarf am 30.6.1967 das Papier „Methodik zur Ausarbeitung einer generellen Rahmenplanung zur Land-

schaftsentwicklung im Müritz- Seen-Gebiet“. (WELSCHKE & FESTERSEN o. J.)

Die geschilderten Bedenken sind auch spürbar in den Aussagen des 1. Kreissekretärs der SED, B. Philipp, zur Forderung nach einem Nationalpark durch das Neue Forum („Freie Erde“ vom 16.11.1989).

Dem Kreisnaturschutzbeauftragten Karl Bartels (1884-1957), Bezirkskonservator für Naturschutz in Ostmecklenburg von 1946 bis ~1950, Mitarbeiter des Museums Waren (1941 bis 1948), dann hauptamtlicher Leiter des Museums (1948 bis 1956), einem der verdienstvollsten und rühmlichsten Initiatoren für Denkmal- und Vogelschutz, für Unterschutzstellungen von Flächen und den Ausbau der Museen, ist es zu verdanken, dass das Ostufer der Müritz, später größtes Naturschutzgebiet der DDR, zunächst als „Vogelfreistätte Müritzhof“ (1931) unter Schutz gestellt wurde. (vgl. zu Karl Bartels BEHRENS & ZIESE 2007: 149-151).

Laut H. D. Knapp war Ende der 1970er Jahre das Müritz-Museum Waren ein Spezialmuseum für Forschungen. Dort rekrutierten sich Biologen, wie U. Meßner, U. Voigtländer und Knapp.

1.3 Zur Bedeutung der Fachgruppen in Waren

Die Fachgruppe Ornithologie wurde als „Naturkundliche Fachgruppe“ am Museum 1956 durch den Museumsassistenten Horst Schröder gegründet und hatte damit ursprünglich, wie auch die Fachgruppe Botanik, eine Verbindung zum Museum (vgl. JESSEL 2006).

Zur Arbeitsgemeinschaft der Ornithologen gehörten in der Regel nur interessierte Laien, die sich durch engagierten Naturschutzeinsatz einen Namen machten (u. a. Roepke, das Ehepaar Moll, Jessel, Wegener, Graf, Heclau, Zinzow).

Die Arbeitsgemeinschaften Botanik und Ornithologie, in der Tradition des Museums und der Lehrstätte Müritzhof stehend, waren Antrieb für den Naturschutz und damit auch Motor gegen die Staatsjagd.

Durch gute Verbindungen der Fachgruppe Ornithologie zur Kreisleitung „*konn-ten viele Konflikte mit der Staatsjagd schon im Vorfeld ausgeräumt werden*“. (GRAF, mdl., 18.2.2013)

Aus dieser Fachgruppe kam direkt zu Beginn der Veranstaltung am 2.11.1989 die Forderung nach Auflösung der Staatsjagd und Schaffung eines Nationalparks. Dies geschah nach vorheriger Absprache in der Fachgruppe. (GRAF, mdl., 18.2.2013)

Weitere Naturschutzaktivitäten dokumentieren sich in der Bürgerinitiative „Stadtgrün“. Sie gründete sich in Waren aus „*privater Initiative*“ (KNAPP, mdl., 12.2.2013) im Zuge des zunehmenden Umweltbewusstseins. Verbesserung des Wohnumfeldes und die Begrünung von Hinterhöfen waren „*nicht ganz konfliktfreie*“ Aktivitäten dieser Gruppe, zu der u. a. Oberschwester Büttner (†), Dr. Jost, Dr. Knapp und Dr. Wiehle gehörten (KNAPP, mdl., 12.2.2013). Zur 725-Jahrfeier (1988) wurde von Praktikanten des Museums (WIEHLE, mdl., 18.2.2013) eine sehr deutliche Fotoausstellung konzipiert, die auf Missstände im Stadtbild (Mangel an Grünanlagen und Bäumen) aufmerksam machen sollte. (Diese Ausstellung konnte während der Festtage bestehen bleiben – OLDENBURG und KNAPP mdl.)

Der Rat der Stadt Waren veröffentlichte im April 1989 ein Merkblatt der Bürgerinitiative (Poster „Stadtgrün“, Archiv Fachgruppe Botanik, Müritzeum Waren).

Aus der Botaniker-Fachgruppe sollte laut Vorschlagsliste an den Rat des Bezirkes, Umweltschutz/Wasserwirtschaft, im Mai 1989 die Gruppe „Stadtökologie“ hervorgehen. Dort sind ausschließlich Namen aus der Fachgruppe Botanik aufgeführt, unter anderen die Namen Wiehle und Knapp. Diese Interessengemeinschaft kam nicht mehr zustande, laut Unterlagen im Archiv des BStU aus Mangel an einem Vorsitzenden. (BStU, MfS, BV Nbg., Nr. 159)

2. Die Staatsjagd Müritz

Das Staatsjagdgebiet Müritz entstand am 1.8.1970. Es hatte die Größe von 14.365 ha, davon 11.624 ha Wald. Ausgiebige Bauarbeiten, wie Wege- und Brückenbau, jagdliche Anlagen, Gatteranlagen, Pirschwege, Einbau von Eisenbahnholzschwellen zur Wegebefestigung, Abrissarbeiten und Häuserbauten dienten der Vorbereitung für den ständigen „Gast“, DDR-Ministerpräsident Willi Stoph. 1972 bezog Stoph ein recht üppiges Domizil, das mit westlicher Technik ausgestattete umfangreiche Gewächshaus-Anlagen enthielt. (STUBBE 2001: 339 f.)⁶

Das Wildforschungsgebiet „Ostufer der Müritz“ wurde 1970 nach dem Tod des wissenschaftlichen Leiters des Instituts für Forstzoologie Prof. Dr. H. Gäbler zum Staatsjagdgebiet erklärt und damit liquidiert (STUBBE 2001: 298 f., 303). Dessen jagdwissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut, Johannes Richter (†), 1989 Inspektor der Staatsjagd, war am Forum vom 2.11.1989 beteiligt.

Die Arbeit in den Wildforschungsgebieten wurde generell 1962 durch die „Verfügung über die Ordnung der Wildforschungsgebiete“ abgelöst und damit unmittelbar der Obersten Jagdbehörde unterstellt. „Einschneidende Veränderungen ergaben sich 1984 mit der Verabschiedung eines neuen Jagdgesetzes und der gleichzeitig erlassenen 2. Durchführungsbestimmung ‚Staatliche Jagdgebiete und Wildforschungsgebiete‘, mit der die bis dahin geltenden Verfügungen von 1962 aufgehoben wurden.“ (STUBBE 2001: 335) Von mehreren Zeitzeugen wird berichtet, dass W. Stoph persönlich auf Weiterforschung im Gebiet bestanden haben soll.⁷

Mit dieser Änderung, vor allem mit der 2. Durchführungsbestimmung, gingen Verschärfungen für die Bevölkerung und „Privilegien-Attitüden“ in den Staatsjagden einher, die in den folgenden Jahren zu Konflikten und Aversionen in breiten Kreisen der Bevölkerung führten.

Während der erste Leiter der Staatsjagd, Otto Pilz, Akzeptanz erfuhr (HECLAU, mdl., 30.11.2012; ROEPKE, mdl., 15.12.2012), zeigte sich der am 2.1.1985 eingesetzte Nachfolger, Karl Pöhland, vor dem Hintergrund des ihm Unabhängigkeit gewährenden neuen Jagdgesetzes, vor allem aber, seit die „Erste Durchführungsverordnung zum Landeskulturgesetz – Schutz und Pflege der Pflanzen- und Tierwelt und der landschaftlichen Schönheiten – Naturschutzverordnung“ vom 18.5.1989 Bestand hatte, selbstherrlich und lokal ungebunden.

⁶ Das in unmittelbarer Nähe liegende Gebiet Nossentiner Heide wurde schon in den 1950er Jahren als Diplomatenjagdgebiet vom Politbüromitglied G. Grüneberg genutzt. 1962 wurde es offizielles Staatsjagdgebiet; nach Grünebergs Tod 1981 übernahm Honecker die Rolle des „Gastes“. – vgl. STUBBE 2001: 339 f.

⁷ Z. B. Roepke, mdl., 15.12.2012: „Jeschke hat wegen der Staatsjagd aufgehört, Stoph hat ihn zum Weitermachen aufgefordert.“

3. Staat und Partei

3.1 Rat des Kreises

Der Rat des Kreises war die untere staatliche Verwaltungsebene. Die Entscheidungen erfolgten durch den Kreistag, der in den Kommunalwahlen als Einheitsliste der Nationalen Front gewählt wurde. Geleitet wurde die Behörde durch den Vorsitzenden des Rates des Kreises. Innerhalb des Kreises wurde die Arbeit durch die jeweilige Kreisleitung der SED kontrolliert und bestimmt. Die Funktion des Ersten Sekretärs der Kreisleitung der SED war die wesentlich einflussreichere Machtebene im Kreis. Unter den Naturschutz Helfern waren auch Abgeordnete des Kreistages, die Einfluss auf Beschlussfassungen des Kreistages nehmen konnten. Im Rat des Kreises als ausführendem Organ gab es allerdings nur einen Mitarbeiter für den Bereich Naturschutz, der die Vielfalt der Aufgaben allein nicht bewältigen konnte. Deshalb wurde 1988 in einer Vorlage „Aufgaben im Naturschutz“ vorgeschlagen, diesen Bereich um 0,5 bis 1,0 VbE (Vollbeschäftigteinheiten) zu erhöhen (OLDENBURG 1988: 3). Es gab eine enge Zusammenarbeit mit dem Kreisnaturschutzbeauftragten Dietrich Roepke auch hinsichtlich der Anleitung der Naturschutz Helfer.

3.2 Kreisleitung

Die Kreisleitung der SED (der hauptamtliche Apparat) hatte im Gegensatz zum Gremium Kreisleitung, das überwiegend ehrenamtlich arbeitete, angestellte Mitarbeiter, die den Parteiapparat verwalteten. Im Auftrag der gewählten Kreisleitung war für die Durchsetzung ihrer Beschlüsse das gewählte Sekretariat der Kreisleitung verantwortlich. Es bestand 1989 in Waren aus dem 1. Sekretär Bernd Philipp und dem 2. Sekretär (bis 16.11.1989 Gerhard Giese, danach Werner Oldenburg)⁸, den Sekretären für Wirtschaft, Landwirtschaft, Agitation und Propaganda und dem/der Vorsitzenden der Kreispartei kontrollkommission. Weitere Mitglieder des Sekretariats waren der Vorsitzende des Rates des Kreises, der Vorsitzende der Kreisplankommission, der Vorsitzende des FDGB-Kreisvorstandes und der 1. FDJ-Kreissekretär. Diese nahmen direkt Einfluss auf die Arbeit der staatlichen Organe. Mitglied der gewählten Kreisleitung war in der Regel der Leiter der Kreisdienststelle des MfS.

Auf der Kreisdelegiertenkonferenz, an der gewählte Vertreter der Grundorganisationen teilnahmen, wurde Rechenschaft abgelegt und die Arbeit des Sekretariates und der Kreisleitung bestätigt. Es wurden Beschlüsse gefasst und eine neue Kreisleitung gewählt. Der Kreisleitung war die Kreispartei schule zugeordnet.⁹

⁸ 2. Kreispartei sekretär ab 16.11.1989, davor Abteilungsleiter Parteiorgane und Landwirtschaft.

⁹ vgl: <http://de.wikipedia.org/wiki/SED-Kreisleitung#Kreisleitung>, Zugriff: 19.2.18:15.

Die Kreisleitung in Waren hatte bis 1986 im Wesentlichen mit der Produktion zu kämpfen, Naturschutzbelange kamen kaum vor. Mit der Bildung der „Partei-kommission Umwelt“ am 7.5.1987, von der später noch die Rede sein wird, wurde diesem Bereich größere Aufmerksamkeit gewidmet.

Nicht nur von Seiten der Naturschützer, sondern auch seitens der Administration hat es immer wieder Diskussionen über Umwelt- und Naturschutzbelange gegeben. Mit Zeitungsartikeln unter den Überschriften „Politikum Umwelt“ („Wochenpost“, 3.6.1988), „Schutz für typische Landschaftsdenkmale“ („Freie Erde“, 10.8.1988), „Umwelt – Wissen und Gewissen – Ein Bericht von der Umweltschutzkonferenz des Bezirkes Neubrandenburg“ („Freie Erde“, 1.3.1989), „Unser gemeinsames Forschen und Bewahren“ („Freie Erde“, 15.5.1987) sind einige der Artikel als Beispiele angeführt.

4. Das Verhältnis von Staatsjagd, Naturschutz und Kreis

Seit 1986 hat sich im Kreis Waren das Verhältnis zwischen den Verantwortlichen für die Staatsjagd, dem Naturschutz und der Kreisleitung zunehmend in Spannungen dargestellt. In einer „Information über die Wirksamkeit der politisch-operativen Arbeit bei der Durchdringung und vorbeugenden Sicherung des Schwerpunktbereiches Natur- und Umweltschutz im Bezirk Neubrandenburg“ wird die zunehmende Nervosität, verbunden mit dem Hinweis, durch eingesetzte IM die Lage beruhigt zu haben, deutlich. (BStU, MfS, BV Nbg., Abt. XVIII, Nr. 368)¹⁰

An die Kreisleitung wurden Beschwerden der LPG (Wildschäden, Jagdausübung und Auswahl der Kulturen), des Staatlichen Forstwirtschaftsbetriebs bezüglich der Waldbewirtschaftung, der Zentralen Lehrstätte für Naturschutz „Müritzhof“ des ILN Halle wegen der Nichtbeachtung der 300 ha jagdfreien Zone am Müritzhof und der zeitweisen Einschränkung der Bewegungsfreiheit (MARTIN, HECLAU, OLDENBURG, PHILIPP, mdl.) herangetragen. Naturschutzhelfer, Mitglieder der Fachgruppen und des Kulturbundes litten unter Repressalien. Die Zeitzeugen Heclau und Roepke berichten über Schikanierungen bei der Ausübung von Naturschutzaktivitäten.¹¹ So wurden Mitarbeitern des Müritz-Museums Freilanduntersuchungen in der Regel nur in Begleitung eines Mitarbeiters der Staatsjagd genehmigt. (KNAPP, mdl., 12.2.2013)

Die LPG, die mit der Bewirtschaftung ihrer eigenen Flächen im NSG „Ostufer der Müritz“ betraut waren, legte über den Vorsitzenden der LPG (P) Waren, Dr.

¹⁰ Anm. d. Verf.: Ob die Lage wirklich beruhigt war, kann bezweifelt werden.

¹¹ Heclau erstattete am 1.12. 1989 Anzeige gegen E. Honecker, W. Stoph und G. Kleiber wegen „Untreue zum Nachteil sozialistischen Eigentums im schweren Fall und spekulativer Warenhortung.“ – BStU, MfS, BV Nbg., KD Waren 143.

Günter Grimberger, Mitglied der gewählten Kreisleitung der SED, beim 1. Sekretär Beschwerde ein über die zunehmenden Probleme der landwirtschaftlichen Bewirtschaftung in und um das Staatsjagdgebiet. (PHILIPP, mdl., 7.1.2013)

Vor allem aufgrund dieser Beschwerde wurde in der Kreisleitung eine „Partei-kommission Umweltschutz“ gebildet.¹² Diese Absicht wurde im Bericht des Sekretariats der Kreisleitung im März 1987 erläutert und die Berufung einer solchen Kommission beschlossen.¹³

Auf der 8. Kreisleitungssitzung am 6.5.1987¹⁴ wurde diese Parteikommission berufen. Als Vorsitzender wurde Oldenburg gewählt, der, bedingt durch seine Vita (Ornithologie, Fledermausschutz, langjähriger Naturschutzhelfer), guten Kontakt zum Naturschutz hatte. Einzelne Sekretäre der Bezirksleitung Neubrandenburg befürworteten diese Parteikommission in Waren nicht.¹⁵

Oldenburg führt zur Arbeit der Parteikommission aus: *„Die Parteikommission Umweltschutz arbeitete auf der Grundlage von Halbjahresplänen, die jeweils durch das Sekretariat der Kreisleitung bestätigt werden mussten. Auf dieser Grundlage konnte die Parteikommission operative Kontrollen im Kreis durchführen, z. B. Analyse der Silosickersäfte, Gülle und mehr. Daraus wurden Beschlussvorlagen für das Sekretariat der Kreisleitung abgeleitet, aus denen oft verbindliche Beschlüsse für die Parteiorganisationen, den Staatsapparat und die Massenorganisationen entstanden. Themen des Umwelt- und Naturschutzes wurden von nun an bei Schulungen der Parteisekretäre aufgenommen.*

Prof. Egon Seidel¹⁶ wurde in diese Schulungen einbezogen. Er referierte engagiert und nannte Zahlen, die eigentlich der Geheimhaltung unterlagen. Durch die sich entwickelnde Autorität der Parteikommission konnten auch anmaßende Handlungen der Staatsjagd abgeschwächt oder beseitigt werden. Zum Beispiel wurde es möglich, dass Mitglieder der Fachgruppen der GNU jährliche Forschungsaufträge im NSG Ostufer und anderen Gebieten erhielten. Diese wurden mit Dr. Dieter Martin und dem Leiter der Staatsjagd abgestimmt“. (Oldenburg, mdl., 1.1.2013)¹⁷

Die Zusammenarbeit zwischen Naturschutz und SED wird deutlich im Schlusswort des Vorsitzenden zur „Naturschutzkonferenz des Kreises Waren“ vom 3.6.1987, in dem Zielstellungen der Umweltpolitik der Partei, Danksagungen an

¹² Es dürfte die einzige Kommission dieser Art in der DDR gewesen sein.

¹³ LHA Schwerin, Nr. 126, Mitgliedsliste vom 16.12.1988.

¹⁴ LHA Schwerin, Nr. F 168, Protokoll vom 6.5.1987, 8. Kreisleitungssitzung.

¹⁵ Sekretäre der BL waren N. Geipel und Dr. Dr. Ernst Albrecht – PHILIPP, mdl., 7.1.2013, OLDENBURG, mdl., 7.1.2013.

¹⁶ Seidel war Leiter des Zentrums für Umweltgestaltung beim Ministerium für Umweltschutz und Wasserwirtschaft der DDR, Vorsitzender des MAB-Nationalkomitees der DDR.

¹⁷ Beispiele von Anträgen zu Ausnahmegenehmigungen, finden sich im Müritzeum Waren, Archiv der Fachgruppe Botanik.

Ehrenamtliche und Mahnungen zu mehr wissenschaftlich fundierter Grundlagenarbeit und zu mehr öffentlicher Darstellung zum Ausdruck kommen.¹⁸

Die Person Karl Pöhland, Leiter der Staatsjagd in den Jahren bis zur Wende, wird in seinem Auftreten in den Zeitzeugenaussagen im Vergleich mit seinem Vorgänger Otto Pilz und seinem Kollegen in der Nossentiner Heide, Roland Wolf, einheitlich als abgehoben und selbstherrlich beschrieben. (ROEPKE, HECLAU, OLDENBURG, PHILIPP, MARTIN, mdl.) Den Sekretären der Kreisleitung war Pöhland zwar politisch unterstellt, dennoch berief er sich bei Zusammenstößen auf seine Alleinherrschaft auch in Naturschutzfragen, wie es sonst üblicherweise nur in militärischen Angelegenheiten der Fall war.¹⁹

Oldenburg äußert sich zu einem Zusammenstoß mit Pöhland, der für das Missverhältnis zwischen den im Kreis Verantwortlichen und der Staatsjagd mit ihren Mitarbeitern als symptomatisch bewertet werden kann: *„Es kann nicht in Berlin über Angelegenheiten im Kreis bestimmt werden. Das Ostufer der Müritz ist nicht exterritorial und gehört zum Kreis Waren. Wir haben mitzubestimmen, das Gesetz muss geändert werden.“* (OLDENBURG, mdl., 1.1.2013)

Dieser Vorfall war *„der letzte Auslöser seitens der Kreisleitung, eine Veranstaltung zum Thema „Staatsjagd und Naturschutz“ in den Arbeitsplan der Parteikommission Umwelt aufzunehmen.“* (OLDENBURG, mdl., 15.11.2013) Geplant war die Veranstaltung zunächst für Oktober 1989.

Mit Datum vom 26.10.1989 brachte ein Mitarbeiter der Bezirksleitung der SED Neubrandenburg eine Analyse über die Eskalation der Situation zu Papier:

„Die Entwicklung und Ausgestaltung der der Inspektion Staatsjagd zugeordneten Staatlichen Jagdwirtschaften erfolgte mit erheblichem materiellem und finanziellem Aufwand ab Mitte 1970 mit der Bildung der Staatlichen Jagdwirtschaft Ostufer der Müritz. [...]. Der [...] spürbar angewachsene materielle und finanzielle Aufwand im Vergleich der eingesetzten Mittel für die Entwicklung der Produktion und Arbeits- und Lebensbedingungen von 4500 Beschäftigten der Forstwirtschaft ist nicht unbeobachtet geblieben, stößt auf wachsendes Unverständnis in breiten Kreisen der Bevölkerung und beinhaltet eine hohe politische Brisanz.

Der Bevölkerung wird der Zugang zu den von den StJW und WfG genutzten Wäldern verwehrt. Es gibt ein striktes, ausgeschildertes Betretungsverbot und auch weitreichende Einzäunungen. Die durchgeführten umfangreichen Baumaßnahmen erfolgten durch die örtlichen Baubetriebe zu Lasten von Produktions-

¹⁸ vgl.: Schlusswort zur Naturschutzkonferenz am 3.6.1987, Archiv Oldenburg.

¹⁹ siehe die Stellungnahmen Pöhlands zu Anträgen der GNU- Fachgruppen, Archiv Jessel im Müritzeum Waren.

bauten in der Forstwirtschaft und des örtlichen Wohnungsbaus oder der Werterhaltung in Kreisstädten und Dörfern. Dazu gibt es heftige Diskussionen.“²⁰

5. Neues Forum, Kirche und Aufbruch

Die Bildung des „Neuen Forum“ im August 1989 war Ausdruck nicht nur der oppositionellen Einstellung gegenüber der Staatsjagd (eine der Arbeitsgruppen im Forum nannte sich „Naturschutz und Privilegien“), sondern auch der allgemeinen politischen Lage unter dem Begriff „Glasnost“. In Waren sind die Personen Christoph de Boor (Vikar), Gerhard Heclau (Lehrer) und Franz Poppe (Künstler) Initiatoren dieses Forums gewesen, zu dem anfangs nur wenige Personen gehörten. Zunächst fanden die Treffen bei de Boor privat statt. (HECLAU, mdl., 30.11.2012)

Eine weitere Bürgerinitiative, die sich schon früh mit den Nationalparkplänen beschäftigte, gehörte nach Heclau nicht zum Neuen Forum: *„Die Bürgerinitiative von Dr. Voigtländer, Dr. Knapp, Ulrich Meßner und Gerd Heclau, die zur Gründung der Nationalparke und der Biosphärenreservate der ehemaligen DDR führte, entwickelte sich gleichzeitig, hatte aber nur indirekt Verbindung zum Neuen Forum und muss getrennt davon gesehen werden.“* (HECLAU, Email, 30.11.2012)

Das Neue Forum organisierte Bürger durch Aufrufe zu Veranstaltungen (Aufzählung der verschiedenen Veranstaltungen bei DE BOOR 2010: 2). Auch in Waren haben – später als in Leipzig – Versammlungen in Kirchen und Umzüge auf Plätzen stattgefunden (HECLAU, Email, 30.11.2012). Die sogenannten „Turnhallenforen“ waren spezifisch. Heclau berichtet, dass Pfarrer Harder *„keine politischen Veranstaltungen unter seinem Dach mehr zulassen wollte“* (HECLAU, mdl., 30.11.2012).

Die Zeitzeugin Illing (Erzieherin) nahm sowohl an den Gottesdiensten als auch an den Turnhallenforen teil. Ihr Tagebucheintrag vom 23.10.1989 unter der Überschrift *„Eine Hoffnung lernt laufen“* schildert die Atmosphäre bei der Fürbittandacht in der Georgenkirche:

„Die Georgenkirche ist voll – in allen Gängen Menschen. Pfarrer Henning Harder vom demokratischen Aufbruch ist ratlos. Letzte Woche waren es 600, diesmal 1000. Frau Domann²¹ bittet am Kreuz für Reisefreiheit und Meinungsfreiheit, auch dafür, dass Privilegien abgeschafft und Zivildienst möglich wird. Die Sorge um Menschen wird deutlich. Auch Nichtgläubige rümpfen die Nase.“

²⁰ LHA Schwerin, 10.34-7, Nr. 4192, mit Finanzierungsübersicht von 1986 bis 1990.

²¹ M. Domann, Katechetin. Sie entwarf Kirchenplakate mit der Aufschrift: *„Eine Hoffnung lernt laufen“*.

Meine persönliche Fürbitte geht um die Forderung, dass E. Krenz abgesetzt wird. Man hat uns Gott in der Schule aberzogen.

Der Pfarrer hat Angst, er fordert Ruhe und Disziplin.

Der Gang durch die Lange Straße verläuft ruhig. Neugierige stehen am Wege, der Markt ist voll. Als Abschlussgebet spricht der Pfarrer einen Psalm.

Die Partei ist jetzt Veränderungen gegenüber aufgeschlossener.“ (Tagebucheintrag R. ILLING und Interview vom 13.2.2013)

In der Müritz-Zeitung (Nordkurier) beschreibt Henning Harder 10 Jahre später diesen Vorgang aus seiner Perspektive: „Bereits bei der zweiten Fürbitte war die Georgenkirche überfüllt. Ich ging durch das Spalier der auffällig Unauffälligen in das Gotteshaus und dachte erschrocken: Was mache ich nur? Die Marienkirche ist kleiner, wo sollen die Leute alle hin? Also entschied ich, ich konnte ja niemand mehr um Rat fragen, dass die gesamte Andacht in der Georgenkirche stattfindet, wir ließen das Holzkreuz holen. Nach der Fürbitte sagte ich: Wir gehen auf den Neuen Markt, damit alle Menschen teilnehmen können. Wohl wissend, dass ich gegen das Gesetz verstieß, die Veranstaltung war ja nicht angemeldet. Aber das war mir egal. Auf dem Neuen Markt überkam mich ein unbeschreibliches Gefühl – diese Menschenmasse. Zugleich war mir klar, dass ich alle Frauen und Männer mit meiner Stimme erreichen musste, um Ruhe und Besonnenheit zu erhalten. Ich stand auf den Stufen vor dem HO-Laden – tausend kleine Dinge – der Wind stand günstig, meine Stimme erreichte alle.“ (HARDER im Nordkurier vom 5.1.2000)

De Boor benennt in seiner Festschriftansprache das Besondere vor Ort: „Ab Ende Oktober gab es in Waren wöchentlich drei unterschiedliche Veranstaltungen: Am Montag die Fürbittandacht in der Georgenkirche, dann der gemeinsame Gang auf den Markt – mehr und mehr eine Demonstration – mit der anschließenden Kundgebung auf dem Markt, und dann am Sonntagabend das Turnhallenforum. [.....] Eben erst in dem Gemeinsamen und dem Unterschiedlichen aller drei Formen entstand das Besondere. [...] Es war die Eroberung des öffentlichen Raumes; es waren unsere Stadt, unsere Straßen, unsere Plätze. Und schließlich die Turnhallenforen: Neben den persönlichen Erfahrungen, von denen Menschen frei berichten konnten, begann hier schnell die thematische Arbeit“. Am 20. Oktober konnte mit Genehmigung des Rates des Kreises erstmals die Turnhalle am Papenberg genutzt werden. „Das Turnhallenforum hatte seinen Namen erhalten. [...] wir waren da, wo wir hingehörten, in einem städtischen Gebäude.“ (DE BOOR 2010: 3)

Aus Akten im Archiv des BStU ist zu entnehmen, dass am 16.10.1989 im Bezirk die erste Demonstration stattfand: „In Waren an der Müritz kam es im Anschluss an einen Fürbittgottesdienst zu einem Schweigemarsch unter Beteiligung von ca.

300 Personen.“ Mit Blick auf diesen Schweigemarsch und die mögliche Anwesenheit von Journalisten erhielt Generalmajor Koch während einer Besprechung der BEL [Bezirkseinsatzleitung] vom SED-Bezirkschef die generelle Anweisung: „Aktiver Einsatz nur bei Gewaltanwendung auf Befehl VBEL [Vorsitzender BEL] – Schusswaffe grundsätzlich verboten!“ (NIEMANN & SÜB 1996: 30)

Das atmosphärisch veränderte Klima, das in den Erinnerungen und Aufzeichnungen sichtbar wird, spiegelt die Situation der gesamten DDR in Waren. Christen, Kritiker des Systems und Mitläufer hofften auf eine neue Zeit, eine Zeit des Dialogs und der „Kritik-Kultur“. Es wird durch die Anweisung von Koch deutlich, dass der Befehl zu Nichtanwendung von Gewalt durch Honecker, auf Druck von Krenz, zustande gekommen und vor Ort umgesetzt wurde.

6. Die Veranstaltung „Staatsjagd und Naturschutz“

6.1 Der 2. November 1989

Die von der Partei geplante Veranstaltung im Oktober 1989 sollte mit folgendem Personenkreis stattfinden:

- der Parteikommission Umwelt der SED-Kreisleitung;
- dem Direktor des Staatlichen Forstwirtschaftsbetriebes (W. Weißkopf);
- den Leitern der beiden Staatsjagdgebiete (K. Pöhlund und R. Wolf);
- Vertretern der Fachgruppen der GNU im Kulturbund;
- Vertretern des Müritz- Museums;
- dem Kreisnaturschutzbeauftragten (D. Roepke).

Dies war der ursprünglich geplante kleine Rahmen. Roepke sollte als Parteiloser eine halbe Stunde später dazukommen.

Die Arbeitsgruppe „Privilegien“ des Neuen Forums griff die Einladungen an die Fachgruppen der GNU auf und mobilisierte die Warener Bürger zur Teilnahme an der Veranstaltung. Die Kreisleitung sah sich durch die zu erwartende große Anzahl der Teilnehmer gezwungen, die ursprünglich geplante Veranstaltung im bestellten kleinen Saal des Kreiskulturhauses wegen Platzmangels abzusagen. *„Deshalb wurde von mir der große Saal bestellt, der aber erst am 2.11. frei war. Da es zu vermuten war, dass hier zahlreiche Parteilose und Mitglieder anderer Parteien vertreten sein würden, konnte die Parteikommission nicht einladen. Dies musste über den Kulturbund (GNU) erfolgen.“* (OLDENBURG, mdl., 1.1.2013)

Entsprechend der Einladung durch die GNU war vorgesehen, dass der Vorsitzende der GNU, Oberförster J. Dittrich, die Veranstaltung leitete. *„Dieser lehnte entschieden ab und drohte mir mit einem Anwalt, wenn ich ihn nötigte, diese Veranstaltung zu leiten. In einem Gespräch mit Dr. Martin konnte ich diesen*

überzeugen, die Gesprächsleitung zu übernehmen.“ (OLDENBURG, mdl., 1.1.2013)

Die Teilnehmeranzahl der Veranstaltung variiert in den Zeugenaussagen und in Publikationen zwischen 400 und 2.000. Aufgrund der Tatsache, dass normalerweise im Saal etwa 500 Menschen Platz hatten, dieser völlig überfüllt war und draußen Stehende der durch schlechte Lautsprecher übertragenen Veranstaltung beiwohnten, kann die Zahl etwa zwischen 700 und 1.000 gelegen haben.²²

Aussagen zu diesem Forum decken sich in der Einschätzung aller Zeitzeugen darin, dass die Atmosphäre „hoch emotional“ war. Die Tagebuchaufzeichnung von R. Illing ist hier aus Gründen der Authentizität wiedergegeben:

„Kreiskulturhaus – ich bin eine Stunde früher da. Durch die schlechten Lautsprecher und die Fülle höre und sehe ich nicht alles. Dr. Martin leitet. Der erste Sprecher [H.-J. Jessel, M. B.] fordert die Abschaffung des Staatsjagdgebietes. Das Freie Forum [sic!] ist gut vorbereitet. Es fordert, dass der Naturschutz über die Jagd geht – eine Forderung im Sinne der Massen –; dass die Angestellten abgesetzt werden. Richter²³ wollte mit Zahlen überzeugen, wiederholte Anfragen: Welches Recht hat die Staatsjagd? Richter antwortet ausweichend. Privilegien werden angemahnt: Westautos, Bananen, Bombenrichter voll mit Westkonserven, Bereitstellung von Wohnhäusern. Wer soll nach Schwarzenhof? Forderungen nach Jagdschloss, Naturschutz oder ‚Sanatorium‘ kommen auf. Die SED (Oldenburg?) meldet sich zu Wort, hat ähnliche Forderungen wie das Neue Forum ... aber keine Repräsentationszwecke!²⁴ Dr. Martin sagt, dass weiterer Naturschutz trotz Jagd möglich ist. Pilzsammler geben Zustimmung. Dr. Wiehle sieht seine Forschungsarbeiten durch zu viele Wildschweine im Wald gefährdet, seltene Moose verschwinden. Eine Frage nach ‚wie viel Wild?‘ kommt auf. Es gibt keine konkrete Antwort zu Wildforschungen. Eine Frau wirft vor: ‚Ihr habt immer zu allem Ja gesagt, jetzt jubelt ihr dem Freien Forum zu, weil es ‚in‘ ist.‘ – Ich verlasse das Forum vorzeitig“.²⁵

Roepke, Kreisnaturschutzbeauftragter, erinnert sich: *„Die SED musste einladen, Bevölkerung und Naturschutz verlangten das. Der Kreisnaturschutzbeauftragte musste nach Parteirichtlinien ½ Std. später kommen.*

Die Veranstaltung ist emotional hochgekocht. Die Forstbetriebsangestellten der Staatsjagd waren emotional völlig am Ende, Leute, die vorher alle Vorteile genutzt hatten, z. B. Gastgespräche nach Westen vom Diensttelefon. Jessel hat

²² Leider liegen keine Originaldokumente vor (außer von der „Freien Erde“ ein Foto). Weder der Ton-techniker Roepke hat Mitschnitte gemacht, noch existieren Aufnahmen vom Fotografen Hans-Dieter Graf.

²³ Johannes Richter, Inspektor der Staatsjagd. – ROEPKE, mdl., 15.12.2012: „Piepsrichter“.

²⁴ siehe Schlusswort, Grundpositionen Oldenburg, Privatarchiv Oldenburg.

²⁵ Tagebucheintrag Illing vom 3.11.1989, Privatarchiv R. Illing, der Autorin vorgelesen am 13.2.2013.

gefordert: *Leiter müssen weg! Wolf²⁶ hat von mir Solidarität eingefordert, ich habe dazu geschwiegen. Stichkanal und Tragflächenboot²⁷ werden angesprochen.*“ (ROEPKE, mdl., 15.12.2012)

Dr. Martin sagte am 30.1.2013: *„Heclau hat Massen organisiert, der Saal war für Oktober bestellt, war aber zu klein, dann November. Links saß die Staatsjagd: Wolf, Pöhland, Richter. Es gab keine Programm-offene Diskussion. Oldenburg und Stasi waren vorher bei mir.²⁸ Der Naturschutzhelfer Marquard sehr emotional: Fachgruppen dürfen nicht mehr ins Gebiet (entgegen jahrelanger Praxis). Die Ablehnung gegen die Staatsjagd entlud sich: Die Staatsjagd hat sich die Vorschriften zum Naturschutz zunutze gemacht.“*

In seinem Beitrag in der Publikation „Naturschutz in den Neuen Bundesländern“ äußert Martin: *„Die Moderation wurde zunehmend von einem Mitglied des Neuen Forum übernommen und der aufgestaute Volkszorn machte sich ungezügelt Luft. Die Vertreter der Staatsjagd kamen kaum zu Worte und die Veranstaltung gipfelte in dem Ruf ‚Nieder mit der Staatsjagd – wir wollen einen Nationalpark‘.“* (MARTIN 1998: 400 f.)

H.-J. Jessel wird in der „Freien Erde“ mit den Worten zitiert: *„Der Wald und auch die Jagd müssen wieder Sache des Volkes sein. Setzen wir die guten Traditionen des Naturschutzes in unserem Kreis fort, geben wir diesen Fragen wieder oberste Priorität. Staatsjagd und Naturschutz sind zwei Dinge, die nicht zueinander passen.“* („Freie Erde“, 4.11.1989)

Im Jahr 2000 wird Jessel interviewt. Er wird mit der Äußerung zitiert: *„Ich bin eigentlich froh, dass im Zuge der Wende endlich ein öffentliches Forum über das leidige Problem der sogenannten Staatsjagd stattfindet. Ich fordere, die 1972 erfolgte Okkupation des international bedeutsamen Naturschutzgebietes „Ostufer der Müritz“ sofort zu beenden und die staatliche Jagdwirtschaft aufzulösen! [...] Die Dominanz der Jagd schuf unerträgliche Situationen, die nicht länger zu erdulden sind. Die Willkür der Staatsjagdorgane passt schon lange nicht mehr in unsere Zeit.“* (zitiert nach PIEL 2000: 99)

Heclau berichtet: *„Die SED-Kreisleitung hat eingeladen und die Veranstaltung organisiert. Man wollte Oldenburg nicht, er hat aber die Forderungen unterstützt. Jessel hat als erster gesprochen, das war in der Fachgruppe verabredet.“*

²⁶ Anm. d. Verf.: R. Wolf, Staatsjagdleiter Nossentiner Heide und Naturschutz-Befürworter.

²⁷ Dabei handelte es sich um naturschutzschädliche, aufwändige Anlagen.

²⁸ Anm. d. Verf.: Laut W. OLDENBURG sind Kreisleitung und MfS niemals zusammen aufgetreten (mdl. 15.2.2013). – Die Forderung nach einem Nationalpark (unisono) ist sicherlich vor dem Hintergrund der historischen Diskussion zu verstehen. Ob das Gebiet von Größe und Besiedlungszustand geeignet ist, wird auch aktuell von Fachleuten bezweifelt.

NEUES FORUM WAREN & MÜritz
 Arbeitsgruppe Naturschutz
 Ltr. Gerhard Heclau
 G.- Hauptmann - Allee 4
 2060 Waren

In den Ministerrat der DDR
 Minister für Land -, Forst- und Nahrungsgüterwirtschaft
 Herrn B. Lietz
 Berlin

Zur Behandlung der Staatsjagd- und Naturschutzgebiete in

Kreis Waren

1. Der Staatsjagdbetrieb "Müritz" in NSG "Ostufer der Müritz" und der Staatsjagdbetrieb "Kesseltiner Heide" (Standorte Drewitz und Glashütte) verstoßen aufgrund vielfacher Beweise gegen die Verfassung Artikel 15, gegen die Naturschutzverordnung mit der Behandlungsrichtlinie für das benannte NSG und die Artenschutzbestimmung. Wir fordern die Auflösung dieser Betriebe. Wir fordern in diesem Zusammenhang die Aufhebung
 - der zweiten Durchführungsbestimmung zum Jagdgesetz von 15.6.1984 GBL 1 Nr. 18;
 - des § 36 Abs. 2 in der Naturschutzverordnung von 19.5.1989 Teil 1 Nr.12;
 - des § 3 Abs. 3 der Artenschutzbestimmung von 25.11.1984 Teil 1 Nr.31 .
2. Wir stimmen der Meinung von Genossen J. Chemnitz (veröffl. in "Freie Rede" am 31.10.1989, S.3) zu, die Staatsjagdgebiete "einer ordentlichen Nutzung zuzuführen".
 - 2.1 Das NSG "Ostufer der Müritz" ist entsprechend seiner außerordentlichen Naturressourcen auf den Status eines Nationalparks zu heben. Wir verlangen die bisher für die ISJ aufgewendeten und vorhandenen Mittel jeglicher Art (einschließlich Gästehaus des Ministerpräsidenten) nur noch für Naturschutzzwecke einzusetzen. Es muß damit eine Naturschutzverwaltung für dieses NSG mit allen notwendigen Einrichtungen zusätzlich zur Lehrstätte für Naturschutz geschaffen werden.

Abbildungen 3 und 4 (nächste Seite): Forderungen des „Neuen Forum“. Sie wurden von Gerhard Heclau am 2.11.1989 vorgelesen und danach zusammen mit ca. 4.000 Unterschriften, die Tage vor der Veranstaltung gesammelt worden waren und *nicht* in der Veranstaltung selbst, an Landwirtschaftsminister Bruno Lietz weitergeleitet. Quelle: Privatarchiv Gerhard Heclau.

Wir fordern die Erweiterung der Öffentlichkeitsarbeit für dieses Gebiet im Sinne der Naturschutzverordnung, damit eine noch breitere Masse der Menschen national und international für unsere Naturschutzziele gebildet und begeistert wird. Auch die ehrenamtliche Arbeit der Naturschutzhelfer und Kulturbundgruppen muß ohne Bürokratismus und auf mehr Vertrauen begründet wieder möglich sein. Es geht auch um die Rückgewinnung des Vertrauens der Menschen allgemein zum Naturschutz, der durch die Staatsjagden erheblich in Mitleidenschaft gezogen wurde und wird.

Die Forstwirtschaft, Naturschutz, Landwirtschaft und Jagdkollektive sollen in enger Zusammenarbeit die Behandlungsempfehlung für dieses NSG durchsetzen.

Für die demokratische Kontrolle, wissenschaftliche Beratung und alle andere Notwendige ist der gesetzlich vorgeschriebene Naturschutzbeirat umgehend wieder arbeitsfähig zu machen.

- 2.2 Die Staatsjagd "Tosentiner Heide" soll wieder von Jagdkollektiven bewirtschaftet werden. Sie sind in ihrer Jagdausübung und -ehre stark benachteiligt. Alle Einrichtungen können gesellschaftlich öffentlichen Zwecken zugeführt werden. (Gästehaus als Sanatorium, Erholungsheim oder vieles mehr)
3. Zum Prozeß der Vertrauensbildung gegenüber der Bevölkerung fordern wir die öffentliche Darlegung der für die Staatsjagden aufgewandten Mittel durch die umgehende Einsetzung einer unabhängigen Kommission zur Prüfung aller Unterlagen und Einrichtungen einschließlich der Gästehäuser dieser Staatsjagden unter Einbeziehung hauptamtlicher und ehrenamtlicher Naturschutzmitarbeiter des Kreises Waren. Es muß umgehend eine naturschutzgerechte Behandlung des bedeutendsten Naturschutzgebietes der DDR erreicht werden.
4. Über die beiden Leiter dieser Staats jagdbetriebe bedingt durch ihre charakterlichen Eigenschaften und geistigen Haltungen so viele pflicht- und persönlichkeitsverletzende Dinge bekannt, so daß nur personelle Konsequenzen gefordert werden können.

Waren, am 2.11.1969

DIE UNTERSCHREIBENDEN UNTERSTÜTZEN DIESE FORDERUNGEN I

Von der SED waren Oldenburg, Philipp, Richter, Rüttnick, Pöhland, Böcker, Oelke und Wolf da. Bischoff war IM von Poppe, er hat alles aufgeschrieben. Die SED hat das Pamphlet nicht angenommen, daher haben wir das Papier ins Landwirtschaftsministerium geschickt.“ (HECLAU, mdl., 30.11.2012)²⁹

Die inhaltlichen Forderungen decken sich mit denen der SED, abgesehen von den auf die Leiter der Staatsjagd bezogenen Äußerungen. Auch vom Neuen Forum wird eine Totalforderung nach „Nationalpark“ nicht erhoben.

Die Staatsjagdvertreter J. Richter (Leiter d. Inspektion) und K. Pöhland zeigten sich auf der Veranstaltung uneinsichtig und in ihren Aussagen widersprüchlich. (vgl. „Freie Erde“, 4.11.1989)

Die Inhalte der Schlussrede des Sekretärs der Kreisleitung finden sich im Brief von Philipp (1. Sekretär der KL) an Egon Krenz wieder. Daraus ist hervorzuheben, dass „die freiwerdenden materiellen und finanziellen Mittel und Arbeitskräfte der StJW für die Stärkung der Basis des Naturschutzes und des StFB eingesetzt werden [sollten]. Die Jagdausübung in den freiwerdenden Gebieten sollte durch Jagdgesellschaften erfolgen. [...]. Im Naturschutzgebiet ‚Ostufer der Müritz‘, dem größten der DDR, Feuchtgebiet von internationaler Bedeutung, [...] empfehlen wir die Entwicklung zum Nationalpark. [...]. Es sind alle Sonderrechte in den Naturschutzgebieten abzuschaffen, die mit Naturschutzzielen nicht vereinbar sind.“³⁰

Alle Zeitzeugen, die an der Veranstaltung teilnahmen – und sicher auch das damalige Publikum – gehen zu diesem Zeitpunkt einhellig von einem Fortbestand der DDR aus. Dieser Sachverhalt wird in nachfolgenden Rezeptionen oft nicht berücksichtigt.

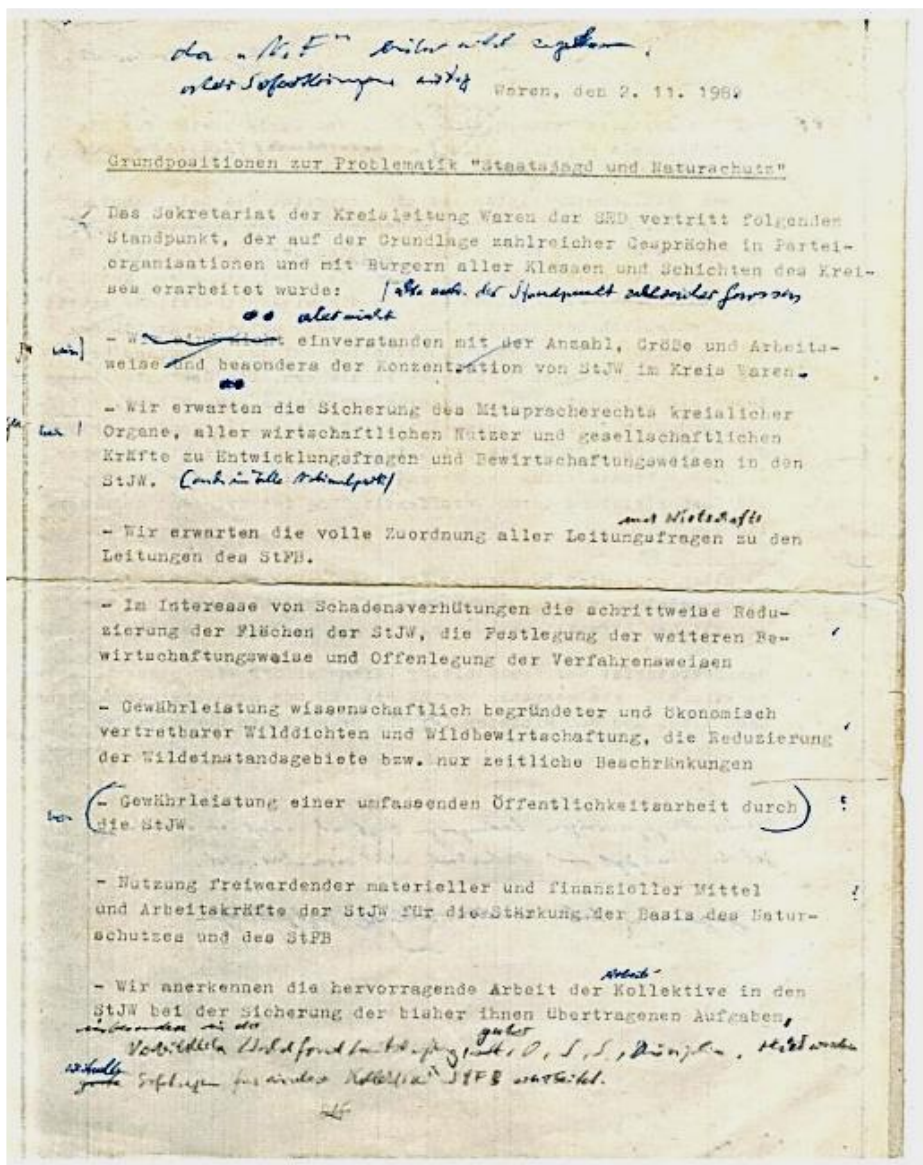
6.2 Die Veranstaltung aus Sicht der Presse, der SED und des MfS

Die dem Ereignis nachfolgenden Veröffentlichungen in der „Freien Erde“ vom 4.11.1989 enthalten den oft zitierten Artikel „Die Jagd soll des Volkes Eigen sein und bleiben“. Im Gegensatz zum IM-Report (s.u.) werden die Ausführungen der SED laut Zeitung positiv quittiert: „Eine solche Konzentration von Staatsjagdgebieten und Privilegien wird als unerträglich empfunden. Und genau das findet seinen Ausdruck auch in einer Erklärung des Sekretariats der SED-Kreisleitung [...], die unter zustimmendem Beifall des Auditoriums von Werner Oldenburg, Sekretär der Kreisleitung, vorgetragen und die gestern Egon Krenz übermittelt wurde.“³¹

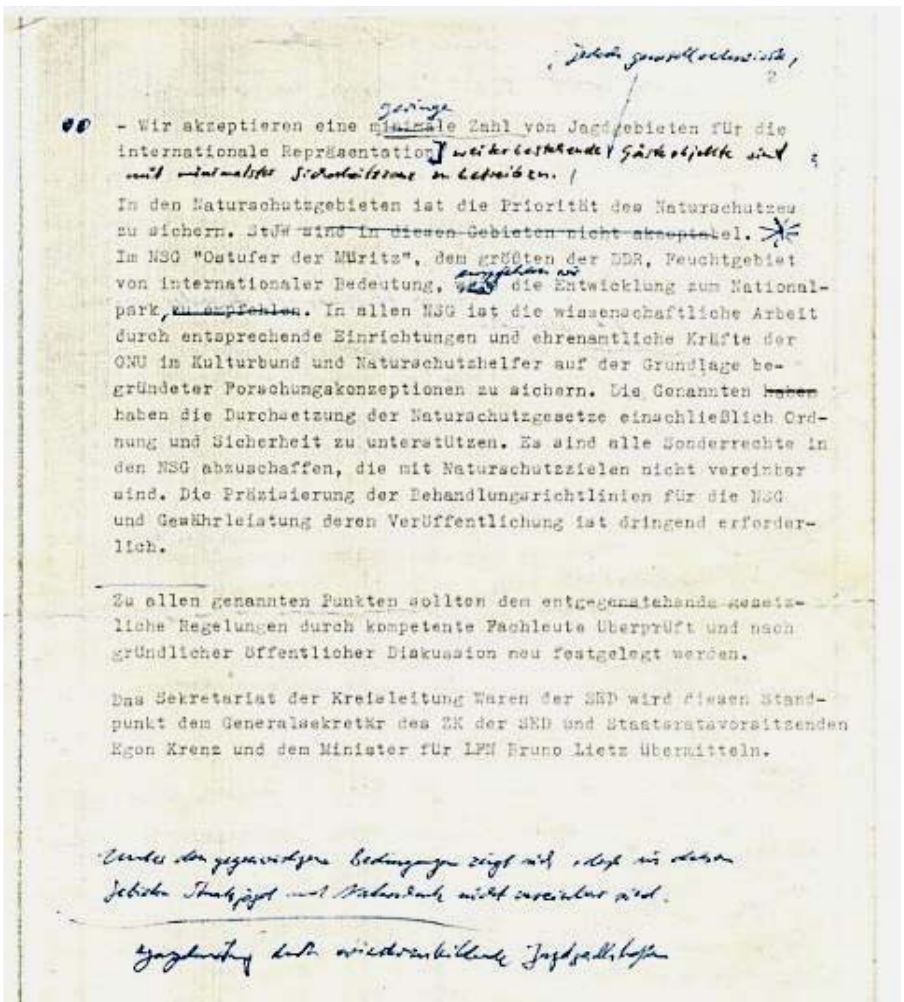
²⁹ Im Artikel der „Freien Erde“ vom 4.11.1989 ist eine Übergabe an J. Richter vermerkt.

³⁰ BStU, MfS, BV Nbg., Nr. 202, Brief des 1. Sekretärs der Kreisleitung B. Philipp an E. Krenz.

³¹ „Die Jagd soll des Volkes Eigen sein und bleiben“, „Freie Erde“ vom 4.11.1989.



Abbildungen 5 und 6 (nächste Seite): Schlussrede des Sekretärs für Landwirtschaftspolitik und Vorsitzenden der „Partei-Kommission Umwelt“, mit Notizen als Reaktion auf die Einwürfe des Publikums.
 Quelle: Privatarchiv Oldenburg.



Aus den MfS-Akten wurden drei Berichte vorgelegt. Der IM-Bericht Nr. 307 ist knapp gehalten, unter anderem heißt es: „Durch Mitglieder des NF wurde dazu eine Unterschriftensammlung durchgeführt [...] Es gab keine Angriffe gegen die Partei und ihre führende Rolle, sondern lediglich die Privilegien, die mit der Staatsjagd verbunden sind, wurden angeprangert.“ Auch im Bericht Nr. 211 wird die Unterschriftensammlung als gut vorbereitete Aktion beschrieben: „Dazu wurden vorgefertigte Erklärungen auf Handzettel verteilt, die unterschrieben

werden sollten.“ Es fällt auf, dass sich diese beiden Berichte in Teilen wortgleich wiederholen.³²

Der Bericht Nr. 202 an Oberst Hummitsch, Kennzeichen „Flugzeug“, ist qualifizierter verfasst, vermutlich vom Leiter der Kreisdienststelle Waren. Auch in diesem Bericht wird eine direkt stattgefundene Unterschriftensammlung erwähnt, an der sich „ca. 90 % der Teilnehmer beteiligten.“ Weiter heißt es: „Das zum Abschluss des Forums durch den Genossen Oldenburg verlesene Schreiben an den Genossen Krenz (Anlage) wurde zwar begrüßt, aber erfüllte ebenfalls nicht die Erwartungshaltungen.“

Dieser Bericht spricht von einem „Präsidium“ mit den Personen Philipp, Oldenburg, Richter und Wolf. Nach Zeitzeugenaussagen der damaligen SED-Angehörigen (Philipp, mdl., 7.1.2013 und Oldenburg, mdl., 1.1.2013) kann es kein Präsidium gegeben haben, weil die Veranstaltung keine Parteiveranstaltung war, sondern, wie oben beschrieben, die GNU Einladende gewesen ist. Dies bestätigt Philipp (Philipp, mdl., 7.1.2013).³³



Abbildung 7: Artikel in der „Freien Erde“ vom 4.11.1989.

³² BStU, MfS, BV Nbg. Nr. 202, 211, Report Nr. 185/307. – Heclau bleibt bei seiner Darstellung, dass an dem Abend keine Unterschriftensammlung stattgefunden hat, sondern diese im Vorfeld erfolgte (HECLAU, mdl., 30.11.2012, 1.1.2013 und 21.2.2013).

³³ Anm. d. Verf.: Die Deutung der MfS-Akten ist von Außenstehenden kaum zu leisten.



Abbildung 8: Artikel in der „Freien Erde“ vom 17.11.1989.

Der Bundesbeauftragte für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR legt mit seinem Bericht BF Nr. 12 eine Bearbeitung vor, die deutlich wertende Züge trägt (NIEMANN & SÜß 1996), dies häufig bei Generalmajor Koch.³⁴ Aus den Zitaten selbst ist abzulesen, dass Koch sensibel auf die Ereignisse reagierte und immer wieder zur Deeskalation gemahnt hat.³⁵

In einer außerordentlichen Sitzung der Bezirksleitung der SED am 4.11.1989 (Protokoll) zeigt sich das politische Dilemma, in dem sich die SED befand.

In einem Disput zwischen Philipp (1. SKL) und Chemnitz (1. SBL). heißt es von Philipp: „Hannes, überleg doch mal nüchtern. Wir können doch von heute auf morgen Dinge nicht restlos beseitigen. Wenn die Grünen von uns fordern und gleichzeitig die Forumsleute von uns, machen wir den Naturschutz kaputt, da stehen wir in drei Jahren dort, wo heute Staatsjagd ist. Das haben wir in aller Öffentlichkeit gesagt.“

Weiter heißt es von Chemnitz: „Darf ich mal zur Klärung eine Sache sagen. Was ich dort als Antwort gegeben habe, lief darauf hinaus, daß dieses Privileg beseitigt wird, daß bestimmte Mitglieder des Politbüros ganze Gebiete haben. Ob diese Einrichtungen des Staates zukünftig als Naturschutzgebiete, das, was ihr hier gesagt habt, als ein erstes Reservat oder ähnliches, gemacht wird, obliegt doch der unmittelbaren konkreten Ausarbeitung. Das kann doch alles

³⁴ Beispiele: S. 14 „vorsichtig“... , S. 21 „stolz“ (Anm. d. V.: ein Mitarbeiter Kochs)... , S. 35 „ein düsteres Bild..“ , S.31 „von geringerem Niveau“ u. v. m.
³⁵ Ebenda S. 11, S.18, S. 25, S. 29, S.30 S. 31, Aufruf zur „Unterscheidung von Feinden und Suchenden“ S. 28.



Abbildung 9: Artikel in der „Freien Erde“ vom 21.11.1989, mit dem Zitat von J. Richter: „Jetzt kommen die Ratten aus ihren Löchern und zeigen ihr Gesicht.“

gemacht werden. Aber es ging doch darum, daß hier etwas verändert wird. Da habe ich mich auf eine Information des ZK gestützt.³⁶

Äußerungen von Chemnitzer vor einer Betriebsversammlung des Reparaturwerks Neubrandenburg am 30.10.1989 auf Fragen, die Staatsjagd betreffend, zeigen seine Haltung zur Staatsjagd. Dort antwortete er auf Fragen der Betriebsmannschaft: „Wir werden die Staatsjagdgebiete einer vernünftigen Nutzung zuführen“. („Freie Erde“, 31.10.1989) Später wird sich das Neue Forum in seinen Forderungen (2.11.1989) darauf beziehen.

Die Berichte und Protokolle des MfS und der Kreisleitung zeigen Dialogbereitschaft und Bemühungen, auf den Protest einzugehen, aber auch Unsicherheiten im Umgang mit der Staatsjagdproblematik.

³⁶ LHA Schwerin 10.34-7, Bd. 7, Nr. 3743 (alt 5815), Protokoll der außerordentlichen Sitzung des Sekretariats am 4.11.89 Philipp 1. Sekretär der KL Waren und Chemnitzer 1. Sekretär der BL Neubrandenburg.

6.3 Unmittelbare Folgen

In einem Leserbrief von Dr. Martin wird die Sorge um den nachjagdlichen gesetzlosen Zustand deutlich. Ein rechtsfreier Raum würde neue Probleme beinhalten. Aus diesem Grund lud Dr. Martin die Bevölkerung zum Dialog in die Lehrstätte ein.

Am 13. November wird eine Verfügung des Ministers Lietz in der „Freien Erde“ veröffentlicht: „Das bisherige staatliche Jagdgebiet Waren/Müritz ist auf die Fläche zu reduzieren, die es bis 1970 einnahm, als Wildforschungsgebiet zu bewirtschaften und zu einem Naturschutzgebiet von zentraler Bedeutung zu entwickeln. („Freie Erde“, 31.10.1989). Unter anderen wertete das Neue Forum dies als „Beibehaltung der Staatsjagdgebiete unter dem Deckmantel von Wildforschung“ und sieht daher die Veranstaltung am 10.12.1989 in Malchow als die eigentliche „Geburtsstunde Nationalpark“ an.

In den Wochen nach der Forumsveranstaltung überschlugen sich die Ereignisse. Rücktritte, Austritte aus der SED und Funktionsänderungen, weitere Proteste und offene Debatten spiegelten auch in der Stadt Waren die neue Zeit. Die SED war mit der Organisation der Kreisdelegiertenkonferenz beschäftigt, die am 2.12.1989 stattfinden sollte.

Am 26. November fand der berühmt gewordene „Marsch von Tausenden“ zum Anwesen Willy Stophs statt.



Abbildung 10: Leserbrief von D. Martin in der „Freien Erde“ zur Lage des Naturschutzes, 16.11.1989.



Abbildung 11: „Freie Erde“ vom 22.11.1989 mit Stellungnahme vom Lehrstättenleiter Dr. Martin,

Die Nationalpark-Idee nahm Gestalt an. Arbeitsgruppen bildeten sich, in der Lehrstätte wurden Maßnahmen getroffen und Pläne erarbeitet.

Noch hatte die DDR Bestand, am 9. November aber war bereits die Mauer gefallen, die „Deutsche Vereinigung“ vom 3.10.1990 war der Schlusspunkt der „demokratischsten Phase in der DDR“ (Oldenburg, mdl., 1.1.2013).

7. Reflexion und Zusammenfassung

Nachdem ein Zeitzeuge am 18.2.2013 die Forderung nach Auflösung der Staatsjagdgebiete seitens der SED-Kreisleitung am 2.11.1989 (wohl vor dem Hintergrund, dass Nationalparke in der DDR nicht gewollt waren), als „skurril“ bezeichnet hat, wird deutlich, dass der Deutung des Geschehens eine eigene Logik innewohnte.

Ein vollständiges Bild können die beschriebenen Sachverhalte nicht bieten. Zunächst einmal fehlen viele Zeitzeugen. Damalige SED-Angehörige in Waren wurden bisher nicht befragt. Diejenigen, die sich bereit erklärten, stehen der heutigen Interpretation oft skeptisch gegenüber oder sehen die Vorgänge aus heutiger Sicht anders. MfS-Chef Koch und der Inspektor Richter – wichtige potentielle Zeugen – haben sich das Leben genommen.

Es fehlen ebenso etliche Zeugen des Neuen Forums, der Kirche und der Bürger Warens.

Es sollte gezeigt werden, dass der Naturschutz in Waren eine besondere Tradition hatte und sich von mehreren Seiten oppositionelle Haltungen aufbauten.

Weiter sollte deutlich werden, dass in Waren auch innerhalb der SED der Naturschutz eine große Rolle spielte – auch als Antwort auf die Vorgänge in der Staatsjagd. Wenngleich auch diese Einrichtung gezwungenermaßen – aus Loyalitätsgründen gegenüber dem Staat – von den politischen Akteuren nicht abgelehnt wurde, so wurden aber überspitzte Forderungen und arrogantes Auftreten der Funktionäre negativ bewertet. Nachweislich konnte gezeigt werden, dass die Veranstaltung am 2.11.1989 von Seiten der Partei gewollt und aus traditionellen Naturschutzgründen für notwendig befunden wurde.

Die generelle Abstrafung der Staatsjagd und der einmütige Wille zu ihrer Auflösung hatten in den Zeiten des Umbruchs nicht immer naturschutzmotivierte Gründe. Es entstand im Zuge des Forums am 2.11.1989 eine Generalabrechnung mit der SED als Vertreter des Staates – auch vor Ort.

Große Hoffnungen auf einen erneuerten Sozialismus sind auch in Waren die Triebfeder gewesen. Mit der weiteren Entwicklung verbundene tragische Lebenskrisen, Selbstmorde und Identitätsverluste sind kein Thema mehr.

Die Visionäre sind Geschichte: „Erhalten wir uns trotz aller Hoffnungen auf einen wirklichen Neubeginn in der DDR auch ein gesundes Mißtrauen, und erhalten wir uns angesichts der hereinbrechenden Flutwelle des westlichen Wohlstands- und Konsumdenkens auch ein gesundes Augenmaß für die Ideale des Sozialismus. Ideale, die nicht ganz verloren sein dürfen, ein Augenmaß für die Grundwerte des Lebens und für die Bedrohung des Ökosystems Erde – es soll noch unseren Enkeln ein lebenswertes Dasein ermöglichen.“ (Gilsenbach 1991: 113 – G. zitiert seine Frau auf der Demonstration in Eberswalde)

Literatur

- Bauer, L. (Hg.) 1972: Handbuch der Naturschutzgebiete der Deutschen Demokratischen Republik, Band 1: Bezirke Rostock, Schwerin und Neubrandenburg. Leipzig, Jena, Berlin.
- Behrens, H. & Ziese, B. (Mitarb.); Institut für Umweltgeschichte und Regionalentwicklung e. V. (Hg.) 2007: Lexikon der Naturschutzbeauftragten. Bd. 1: Mecklenburg-Vorpommern. Friedland.
- Behrens, H.; Eichstädt, W. & Klafs, G. 2007: Naturschutzbeauftragte in Mecklenburg-Vorpommern – Freiwillige und ehrenamtliche Naturschutzarbeit über ein Jahrhundert. In: Behrens, H. & Ziese, B. (Mitarb.); Institut für Umweltgeschichte und Regionalentwicklung e. V. (Hg.): Lexikon der Naturschutzbeauftragten. Bd. 1: Mecklenburg-Vorpommern. Friedland: 1-135.
- Dietrich, G. 2002: Kulturbund, in: Stephan, G.R.; Herbst, A.; Krauss, Ch.; Küchenmeister, D. & Nakath, D. (Hg.): Die Parteien und Organisationen der DDR. Ein Handbuch. Berlin.
- De Boor, C. 2010: Festschrift 20 Jahre Waren (Müritz), Nr.12/2010 „Kurz informiert“ – Rede von Christoph de Boor anlässlich der Festveranstaltung „20 Jahre Stadtvertretung in Waren (Müritz). Müritz-Zeitung http://www.yasni.de/ext.php?url=http%3A%2F%2Fwww.waren-mueritz.de%2Fbgservice%2F2010end-pdf%2F2210_Waren.pdf&name=Christoph+de+Boor&cat=document&showads=1. Zugriff am 17.1.13.
- Gilsenbach, R. 1991: Der Minister blieb, die Grünen kommen. (1989) In: Herzberg, A. (Hg.): Staatsmorast. 21 Autoren zur Umwelt. Weißenborn.
- Hemke, E. 1998: Der Müritz-Seen-Park – ein Schritt in Richtung Nationalpark. In: Institut für Umweltgeschichte und Regionalentwicklung e. V. (Hg.); Auster, R. & Behrens, H. (Bearb.) 1998: Naturschutz in den neuen Bundesländern – ein Rückblick. Marburg: 611-616.
- Jessel, H.-J. (Red.) 2006: 50 Jahre Fachgruppe Ornithologie „Karl Bartels“ Waren (Müritz), 1956-2006. Röbel.
- Kreisparteileitung Waren 1988: Unveröff. Ms. – Privatchiv Oldenburg.
- Kretschmann, K. 1995: Entstehung der Lehrstätte für Naturschutz „Müritzhof“. In: Beiträge zur Geschichte des Naturschutzes in Mecklenburg-Vorpommern, Heft 2, Neustrelitz.
- Martin, D. 1998: Müritzhof – Zentrale Lehrstätte für Naturschutz in der DDR. In: Institut für Umweltgeschichte und Regionalentwicklung e. V. (Hg.); Auster, R. & Behrens, H. (Bearb.) 1998: Naturschutz in den neuen Bundesländern – ein Rückblick. Marburg: 385-405.
- Meßner, G. 2009: Geschichte der Müritz-Nationalparkregion. Neubrandenburg.
- Meßner, U. 2009: Wälder sind nicht für den Spaß einzelner da. In: Nordkurier.
- Niemann, A. & Süß, W. 1996: „Gegen das Volk kann nichts mehr entschieden werden“. MfS und SED im Bezirk Neubrandenburg. BF informiert Nr. 12. Berlin.
- Nitsche, S. 2004: Zu Besuch am Hofe eines sozialistischen Feudalherrn. In: Links, Ch.; Nitsche, S. & Taffelt, A. (Hg.): Das wunderbare Jahr der Anarchie. Von der Kraft des zivilen Ungehorsams 1989/90. Freiburg.
- Oldenburg, W. 1988: Ergebnisse und Aufgaben im Naturschutz und ausgewählten Gebieten des Umweltschutzes im Kreis. Ms., Privatchiv Oldenburg.
- Piel, Ch. 2000: Vom NSG zum Nationalpark, Die Geschichte des Naturschutzes im Gebiet des heutigen Müritz-Nationalparks. Diplomarbeit FH Neubrandenburg. Rezension in: Studienarchiv Umweltgeschichte 6 (2001): 41-42.
- Rösler, M. 1998: Nationalparkinitiativen in der DDR bis zur Wende. In: Institut für Umweltgeschichte und Regionalentwicklung e. V. (Hg.); Auster, R. & Behrens, H. (Bearb.) 1998: Naturschutz in den neuen Bundesländern – ein Rückblick. Marburg: 547-560.
- Rösler, M. 1998: Das Nationalparkprogramm der DDR. In: Institut für Umweltgeschichte und Regionalentwicklung e. V. (Hg.); Auster, R. & Behrens, H. (Bearb.) 1998: Naturschutz in den neuen Bundesländern – ein Rückblick. Marburg: 561-595.

- Succow, M.; Jeschke, L. & Knapp, H.-D. (Hg.) 2001: Die Krise als Chance – Naturschutz in neuer Dimension. Neuenhagen.
- Succow, M.; Jeschke, L. & Knapp, H.-D. (Hg.) 2012: Naturschutz in Deutschland. Berlin.
- Stubbe, Ch. 2001: Die Jagd in der DDR – Ohne Pacht eine andere Jagd. Hanstedt.
- Wegener, U. 1998: Ohne sie hätte sich nichts bewegt – zur Arbeit der ehrenamtlichen Naturschutz-
helfer- und helferinnen. In: Institut für Umweltgeschichte und Regionalentwicklung e. V. (Hg.);
Auster, R. & Behrens, H. (Bearb.) 1998: Naturschutz in den neuen Bundesländern – ein Rück-
blick. Marburg: 89-108.
- Welschke & Festersen, O. o. J.: Unveröff. Manuskript: „Methodik Rahmenplanung“. Privatarchiv
Oldenburg.

Abkürzungen

BStU	Bundesbeauftragter für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik
BV	Bezirksverwaltung
FG	Fachgruppe
GNU	Gesellschaft für Natur und Umwelt
ILN	Institut für Landschaftsforschung und Naturschutz
IM	Informeller Mitarbeiter
MAB-Nk	Man and the Biosphere-Nationalkomitee (der UNESCO)
MfS	Ministerium für Staatssicherheit
Of	Oberförster
PK	Partei Kommission (der SED)
SED	Sozialistische Einheitspartei Deutschlands
SBL	Sekretär der Bezirksleitung (der SED)
SKL	Sekretär der Kreisleitung (der SED)
StFB	Staatlicher Forstwirtschaftsbetrieb
StJ	Staatsjagd

[Naturschutzgeschichte\(n\)](#)

Lebenswege zwischen Ostseeküste und
Erzgebirge. Steffen Verlag Friedland.
564 Seiten, Festeinband
ISBN 978-3-942477-64-2
29,95 €



<http://steffen-verlag.de/geschichte/1065/naturschutzgeschichten?c=13>

Das Verhältnis von Jagd und Naturschutz in Deutschland anhand der dem Jagdrecht unterliegenden Tierarten und ihren Jagd- und Schonzeiten vom Beginn des 20. Jahrhunderts bis heute

Hergen Skibbe

Jagd und Naturschutz haben, seit es den Naturschutzgedanken gibt, immer ein besonderes Verhältnis gehabt. Das liegt zum einen daran, dass Jäger durch ihr Auftreten und das Erlegen von Tieren deren Verhalten und Populationsdynamiken beeinflussen und zum anderen die Landschaft, in der sie sich bewegen, verändern (z. B. durch das Aufstellen von Hochsitzen). Zur Diskussion steht immer wieder, welche Tierarten dem Jagdrecht unterliegen sollen und welche nicht. Während Jäger in aller Regel eine Vielzahl von jagdbaren Arten bevorzugen, würden Tierrechtler und Tierschützer die Jagd am liebsten abschaffen. Im Natur- und Artenschutz hingegen werden Tierarten, die gejagt werden sollen oder nicht, danach ausgewählt, ob sie auf ihre Umwelt schädliche Einflüsse haben oder selbst gefährdet sind. Schädliche Einflüsse können z. B. das Verhindern von Naturverjüngung im Wald durch Hirschartige sein oder das Bedrängen von Beutetieren durch Raubsäuger oder Greifvögel.

Zu differenzieren sind dabei Tierarten, die dem Jagdrecht unterliegen und solche, die auch eine Jagdzeit haben. Das Bundesjagdgesetz führt z. B. Elche (*Alces alces*) als eine Art auf, die dem Jagdrecht unterliegt. Da es für Elche aber keine Jagdzeit gibt, sind diese ganzjährig von der Jagd zu verschonen. (LÜTKES 2010: 328-329, 341-342) Tiere, die dem Jagdrecht unterliegen, sind nach Bundesjagdgesetz Wild und unterliegen damit der Hegepflicht durch den Jäger. Das bedeutet, dass mit der Aufnahme einer Tierart in das Jagdrecht durchaus auch Schutzabsichten einhergehen können.

Die folgende Arbeit soll einen Überblick geben, welche Tierarten seit Beginn des 20. Jahrhunderts vom Jagdrecht betroffen waren, und die Verbindungen zum Naturschutz aufzeigen.

1. Material und Methoden

Die Datengrundlage bilden das Preußische Jagdgesetz (PRJagdG) vom 18.01.1934 (Preußen), das Reichsjagdgesetz (RJagdG) vom 03.07.1934 (Deutsches Reich), das Gesetz zur Regelung des Jagdwesens (GzRdJ) vom 25.11.1953 (Deutsche Demokratische Republik) und das Bundesjagdgesetz (BJagdG) vom 29.09.1976 (Bundesrepublik Deutschland). Berücksichtigt werden außerdem die Jagdgesetze ergänzende Verordnungen. Auf die Möglichkeit der Bundesländer, nach Artikel 72 des Grundgesetzes vom Bundesjagdgesetz

abzuweichen und die Liste der dem Jagdrecht unerliegenden Tierarten zu erweitern sowie die Jagd- und Schonzeiten zu verändern, wird aus Gründen der Übersichtlichkeit nur am Rande eingegangen.

2. Allgemeines zu dem Jagdrecht unterliegenden Arten

Das BJagdG ist das einzige Gesetz, das die wissenschaftlichen Namen der Tierarten aufführt. Bei den drei anderen Gesetzen ist es somit teilweise nicht eindeutig, welche Tiere gemeint sind. Die Bezeichnungen in den jeweiligen Jagdgesetzen sind dann in Anführungszeichen mit angegeben. Gemein haben alle vier Gesetze, dass folgende Tierarten ihnen unterliegen bzw. unterlagen: Elche (*Alces alces*), Rothirsche (*Cervus elaphus*), Damhirsche (*Dama dama*), Rehe (*Capreolus capreolus*), Wildschweine (*Sus scrofa*), Feldhase (*Lepus europaeus*), Schneehase (*Lepus timidus*), Wildkaninchen (*Oryctolagus cuniculus*), Füchse (*Vulpes vulpes*), Steinmarder (*Martes foina*), Baummarder (*Martes martes*), Iltis (*Mustela putorius*), Dachs (*Meles meles*), Rebhuhn (*Perdix perdix*), Fasan (*Phasianus colchicus*), Auerhühner (*Tetrao urogallus*), Birkhühner (*Lyrus tetrix*), Rackelhühner (*Lyrus tetrix x Tetrao urogallus*), Haselhühner (*Tetrastes bonasia*), Wildtauben (*Columbidae*), Wildgänse (Gattungen *Anser* und *Branta*), Wildenten (*Anatinae*), Waldschnepfen (*Scolopax rusticola*), Bläbhühner (*Fulica atra*), Haubentaucher (*Podiceps cristatus*), Graureiher (*Ardea cinerea*) und Greifvögel (*Accipitridae*). (LÜTKES 2010: 329-330; MURSWIEK & ZIEGLER 1969: 38; MITZSCHKE 1937: 321-322; MITZSCHKE 1934: 12, 28-30) In **Tabelle 1** befindet sich eine Übersicht zu allen Tierarten und Jagdgesetzen.

3. Jagd- und Schonzeiten

Jagd- und Schonzeiten werden im Allgemeinen so gewählt, dass dem Jäger genügend Zeit gegeben wird, um die erforderlichen Abschüsse zu erledigen und um den Muttertierschutz zu gewährleisten. Tiere, die gemeinhin als problematisch gelten, genossen und genießen mitunter keine Schonzeit.

3.1 Tiere ohne Schonzeit

Wildschweine, Wildkaninchen und Füchse haben nach allen vier Gesetzen keine Schonzeit. Im BJagdG sind diese drei Wildarten auch die einzigen mit ganzjähriger Jagdzeit, wobei bei Wildschweinen nur die Jugendklassen betroffen sind. Zur Jugendklasse gehören dabei Frischlinge (Wildschweine im 1. Lebensjahr) und Überläufer (Wildschweine im 2. Lebensjahr). (LÜTKES 2010: 352)

Wildschweine, Wildkaninchen und Füchse sind Arten, die z. T. für Konflikte mit dem Menschen sorgen. Durch die fehlenden Schonzeiten wird dem Jäger die

Möglichkeit gegeben, beim Auftreten von Problemen eingreifen zu können. Auch wenn eine Schonzeit nicht gegeben ist, so ist teilweise der Elterntierschutz gewährleistet.

So heißt es im BJagdG: „In den Setz- und Brutzeiten dürfen bis zum Selbständigwerden der Jungtiere die für die Aufzucht notwendigen Elterntiere, auch die von Wild ohne Schonzeit, nicht bejagt werden.“ (LÜTKES 2010: 341)

Im RJagdG genossen neben den erstgenannten noch folgende Tiere keine Schonzeit: Iltisse, Bläßhühner, Rohrweihen, Sperber, Habichte, Graureiher und Haubentaucher. In der Ausführungsverordnung zu § 38 heißt es in Absatz 3: „Keine Schonzeit genießen: (...) b) Schwarzwild, Füchse, Iltisse; jedoch dürfen führende weibliche Stücke dieser Wildarten in der Zeit vom 16. März bis 15. Juni nicht erlegt werden.“ (MITZSCHKE 1937: 358) In diesem Abschnitt ist der Muttertierschutz vom 16. März bis 15. Juni gesetzlich geregelt, davor und danach jedoch nicht. Da es insbesondere bei Wildschweinen vorkommen kann, dass Frischlinge nicht nur im Frühjahr, sondern ganzjährig geboren werden, ist eine Begrenzung der Schonzeit von führenden weiblichen Stücken problematisch.

Im PRJagdG genossen nach § 39 keine Schonzeit: Wildkaninchen, Schwarzwild, Füchse, Steinmarder, Iltisse, Bläßhühner, Rohrweihen, Sperber, Habichte, Graureiher, Säger und Haubentaucher. Für Schwarzwild, Füchse, Steinmarder und Iltisse war eine Schonzeit für weibliche, führende Stücke in der Zeit vom 16. März bis 15. September gegeben. (MITZSCHKE 1934: 30)

Im GzRdJ gab es für Schwarzwild, Wildkaninchen, Füchse, Iltisse, Hermeline und Bläßhühner keine Schonzeit. Einen gesetzlichen Schutz für Muttertiere gab es nicht. (MURSWIEK & ZIEGLER 1969: 40)

3.2 Unterschiede der Jagdzeiten

Ob eine Tierart bejagt werden darf oder nicht, hängt von der Sicht des Menschen auf diese Tierart ab. Auch die Art und Weise der Jagdausübung auf das Wild hängt davon ab, welches Ansehen eine Wildart genießt. Das ist heute so und war auch zu früherer Zeit so.

Während es z. B. im RJagdG ganz grundsätzlich hieß: „Es ist verboten, den Wildbestand durch unmäßigen Abschuss zu gefährden oder eine Wildart auszurotten“ (MITZSCHKE 1937: 323), wurde der Ton in der DDR deutlich schärfer: „Die Ausübung der Jagd hat im allgemeinen der Bekämpfung von Raubwild und Schädlingen der Landwirtschaft zu dienen.“ (MURSWIEK & ZIEGLER 1969: 6) Die Diskussion um die Rolle des Jägers im heutigen Deutschland ist von genau diesen beiden Ansichten geprägt. Während die traditionell veranlagten Jäger sich eher als „Heger und Pfleger“ verstehen, werden aus den Bereichen der

Land- und Forstwirtschaft die Forderungen nach Wildbestandsreduktionen lauter. Dabei sind die Gründe für die unterschiedlichen Ansichten offensichtlich: Förster sind an Waldwachstum interessiert und sehen Rehe und Hirsche als



Abb. 1: Der Elch „Moose-Gustav“.

Konkurrenz, wenn sie die von ihnen gepflanzten Bäume abfressen oder auf andere Art und Weise schädigen. In der Landwirtschaft spielen z. B. Wildschweine eine bedeutende Rolle, wenn es um den Verlust von Teilen der Ernte geht. Landwirte und Förster sind abhängig vom Erfolg ihres Wirtschaftens, während die Jagd in Deutschland heute überwiegend von Hobbyjägern ausgeübt wird, die Pacht dafür zahlen müssen. Diese wiederum sind an höheren Wilddichten interessiert, da sie dann mehr Beute machen können. Erfolgreiche Jagd bedeutet für den

Jäger neben dem Erlebnis und der Trophäe dann auch einen wirtschaftlichen Wert, z. B. das Fleisch.

Der Naturschutz hat heute von staatlicher Seite und damit auch von gesetzlicher Seite einen höheren Stellenwert. Der im Naturschutz verankerte Artenschutz wird zudem durch Richtlinien von der Europäischen Union beeinflusst. Insbesondere der Vogelschutz wird dort berücksichtigt und beeinflusst auch die jagdbaren Tierarten. Insgesamt kann gesagt werden, dass sich die Auswahl der zu jagenden Tiere an drei Kriterien ausrichtet:

1. Nutzungswert (Fleisch, Fell, Trophäen);
2. Schadenspotenzial (Landwirtschaft, Forstwirtschaft, Seuchen, Artenschutz);
3. eigener Gefährdungsgrad.

In Bezug auf den Natur- und Artenschutz lässt sich die Entwicklung der Jagdzeiten bei folgenden Tieren als bedeutend hervorheben:

Elche: In Preußen durften Elche gejagt werden. Dabei waren männliche Tiere vom 1. September bis 30. September und weibliche Tiere vom 1. Oktober bis 31. Oktober bejagbar. (MITZSCHKE 1934: 28) Im Deutschen Reich galten die gleichen Jagdzeiten. (MITZSCHKE 1937: 357) Nach dem Zweiten Weltkrieg gab es in Deutschland keine Jagdzeiten mehr für Elche, was sich aus der Veränderung der politischen Grenzen und damit der Häufigkeit von Elchen auf deut-

schem Gebiet ergab. So gab es bis 1945 auf deutschem Boden vor allem Elche, wo heute Polen ist.

Seehunde: Im PRJagdG und im RJagdG einfach als „Robben“ bezeichnet, durften Seehunde vom 16. Juli bis Ende Februar gejagt werden. (MITZSCHKE 1934: 28; MITZSCHKE 1937: 357) Am Beispiel von Robben lässt sich die Schwierigkeit aufzeigen, die sich ergibt, wenn eine Tierart im Gesetz nicht eindeutig bezeichnet ist. So kann man unter „Robben“ natürlich auch andere Vertreter als den Seehund verstehen, die möglicherweise gar nicht gemeint waren. Im GzRdJ unterlagen Seehunde nicht dem Jagdrecht. In BJagdG werden Seehunde zwar als Wild aufgeführt, haben aber keine Jagdzeit mehr und stehen somit unter Vollschonung. (LÜTKES 2010: 341) Diese lässt sich auf die starken Rückgänge der Seehundpopulation in der Nordsee zurückführen. Der Jagdverzicht bedeutet also, keine Exemplare einer ohnehin schon gefährdeten Art zu entnehmen.



Abb. 2: Großtrappe.

Diese lässt sich auf die starken Rückgänge der Seehundpopulation in der Nordsee zurückführen. Der Jagdverzicht bedeutet also, keine Exemplare einer ohnehin schon gefährdeten Art zu entnehmen.

Fischotter: Fischotter waren im PRJagdG nicht als Wild aufgeführt und im RJagdG hatten sie keine Jagdzeit. Im GzRdJ war der Abschuss oder Fang von Fischottern auf Genehmigung der Jagdbehörde des Kreises möglich. Dort heißt es weiter: „Der Fang von Fischottern kann den Jagdleitern und im Einvernehmen mit der Kreisnaturschutzverwaltung auch Bewirtschaftern von Fischteichen gestattet werden. Die Abschuss- und Fangerlaubnis ist schriftlich zu erteilen. Der Abschuss und Fang hat in der Zeit vom 1. Dezember bis 31. Januar zu erfolgen.“ (MURSWIEK & ZIEGLER 1969: 41) Im BJagdG hat der Fischotter keine Jagdzeit. Der Fischotter spielte also in der Jagd nie eine besondere Rolle. Lediglich in der DDR war es unter strengen Auflagen möglich, legal Fischotter zu erlegen.

Auerhühner, Birkhühner: Sie hatten nach PRJagdG und nach RJagdG Jagdzeit vom 1. April bis 15. Mai, allerdings beschränkt auf die Hähne beider Arten. (MITZSCHKE 1934: 28; 1937: 357) Die Schonung der weiblichen Tiere lässt vermuten, dass es das Bestreben gab, die Populationen nicht zu schwächen, da weibliche Tiere bei Hühnervögeln aufgrund der Polygamie maßgeblich für den Fortbestand sind. In der DDR und der BRD durften beide Arten nicht mehr bejagt werden. Auch hier ist das Jagdverbot auf die bis an den Rand der Ausrottung gebrachten Hühnervögel auf den Artenschutz zurückzuführen.

Großtrappen: Hähne der Großtrappen hatten in Preußen eine Jagdzeit vom 1. April bis zum 15. Mai. Im RJagdG hatten Hähne der Großtrappen eine Jagdzeit vom 1. bis 30. April. (MITZSCHKE 1934: 28; 1937: 358) Auch hier beschränkte man sich auf die Männchen. Auf dem Gebiet der DDR und der BRD waren Großtrappen so selten, dass sie bis heute nicht mehr bejagt werden dürfen.

Haselhühner: Sie hatten nach PRJagdG eine Jagdzeit vom 1. September bis 30. November (MITZSCHKE 1934: 29), ebenso nach RJagdG (MITZSCHKE 1937: 357). Aufgrund ihrer Seltenheit wurden sie in der DDR und der BRD nicht mehr bejagt.

Schnee- und Steinhühner: Sie hatten nach Reichsjagdgesetz eine Jagdzeit vom 1. September bis 30. November. (MITZSCHKE 1937: 357) In Preußen und in der DDR unterlagen sie nicht dem Jagdrecht. In der BRD unterliegen Schneehühner dem Jagdrecht, haben aber aufgrund ihrer Seltenheit keine Jagdzeit.



Abb. 3: Habicht.

Schnepfenarten (außer Waldschnepfen) und Brachvögel: Im Preußischen Jagdgesetz hatten alle Schnepfenarten (ohne genauere Definition) und Brachvögel vom 16. Juli bis 31. Dezember Jagdzeit. (MITZSCHKE 1934: 29) Im Reichsjagdgesetz hatten Bekassine, Doppelschnepfe, stumme Bekassine und Brachvögel eine Jagdzeit vom 1. August bis Ende Februar. (MITZSCHKE 1937: 357) Die fehlende Determinierbarkeit der Arten lässt nicht eindeutig erkennen, welche Tiere gemeint waren. Bei Brachvögeln ist neben dem Großen Brachvogel möglicherweise auch der Regenbrachvogel gemeint. Welche Tiere „alle Schnepfenarten“ beinhaltet, lässt sich auch nur vermuten. Stumme Bekassine könnte ein Synonym für die

Zwergschnepfe sein. Keine der genannten Arten hatte nach GzRdJ oder BJagdG eine Jagdzeit.

Fischadler: Fischadler hatten im PRJagdG eine Jagdzeit vom 2. Oktober bis Ende Februar. (MITZSCHKE 1934: 29) In allen anderen Jagdgesetzen hat der Fischadler keine Jagdzeit.

Habicht: In GzRdJ gab es für Habichte eine Jagdzeit vom 1. Juli bis zum 28. Februar. Die Jagdbehörde konnte in besonderen Fällen Abschüsse während der Schonzeit gestatten. (MURSWIEK & ZIEGLER 1969: 40-41) Gemäß BJagdG gibt es keine Jagdzeit.

Sperber: In GzRdJ gab es für Sperber eine Jagdzeit vom 1. August bis zum 31. März. Die Jagdbehörde konnte in besonderen Fällen Abschüsse während der Schonzeit gestatten. (MURSWIEK & ZIEGLER 1969: 40-41) Gemäß BJagdG gibt es keine Jagdzeit.

Bussarde: Bussarde (ohne weitere Differenzierung) hatten nach PRJagdG eine Jagdzeit vom 2. Oktober bis Ende Februar. (MITZSCHKE 1934: 29) Nach RJagdG hatten Mäuse- und Raufußbussarde eine Jagdzeit vom 1. September bis 31. März. (MITZSCHKE 1937: 358) Keine Jagdzeiten gibt es bzw. gab es im BJagdG und GzRdJ.

Säger: Im RJagdG hatten Säger eine Jagdzeit vom 1. September bis 31. März. (MITZSCHKE 1937: 358) Keine Jagdzeiten gibt es bzw. gab es BJagdG und GzRdJ.

Haubentaucher: Im GzRdJ hatten Haubentaucher eine Jagdzeit vom 1. Juli bis 31. März. (MURSWIEK & ZIEGLER 1969: 40). Nach BJagdG haben Haubentaucher keine Jagdzeit.

Graureiher: Im GzRdJ hatten Graureiher eine Jagdzeit vom 1. Juni bis 15. März. (MURSWIEK & ZIEGLER 1969: 40) Nach BJagdG haben Graureiher keine Jagdzeit.

5. Jagdrecht in der Bundesrepublik Deutschland

Gemäß Artikel 72 des Grundgesetzes zur Gesetzgebung des Bundes ist in Absatz 3 die so genannte Abweichungsregel getroffen worden. Darin heißt es: „Hat der Bund von seiner Gesetzgebungszuständigkeit Gebrauch gemacht, können die Länder durch Gesetz hiervon abweichende Regelungen treffen über: 1. das Jagdwesen (ohne das Recht der Jagdscheine)“ (<http://dejure.org>). Des Weiteren heißt es in § 2 BJagdG Absatz 2: „Die Länder können weitere Tierarten bestimmen, die dem Jagdrecht unterliegen.“ (LÜTKES 2010: 330) Das Jagdrecht ist in Deutschland also weitestgehend Ländersache. Die Bundesländer können über die dem Jagdrecht unterliegenden Tierarten und deren Jagd- und Schonzeiten Regelungen durch Gesetz treffen. Stellvertretend für alle Bundesländer wird am Beispiel von Niedersachsen gezeigt, wie solche Regelungen aussehen können:

Niedersachsen ernennt nach § 5 des Niedersächsischen Jagdgesetzes (NJagdG) folgende Tierarten als dem Jagdrecht unterliegend: Waschbär (*Procyon lotor*), Marderhund (*Nyctereutes procyonoides*), Mink (*Mustela vison*), Nutria (*Myocastor coypus*), Rabenkrähe (*Corvus corone*), Elster (*Pica pica*), Nilgans (*Alopochen aegyptiacus*). Die Bezeichnung der Tierarten mit wissenschaftlichen Artnamen beugt hier wie auch im BJagdG Verwechslungen vor. Den Jungtieren von Waschbären, Marderhunden, Minks und Nutrias wird keine Schonzeit eingeräumt. Ansonsten bekommen diese sieben Arten folgende Jagdzeiten:

1. Waschbären: 16. Juli bis 31. März
2. Marderhunde: 1. September bis 28. Februar
3. Minks: 1. August bis 28. Februar
4. Nutrias: 1. September bis 28. Februar
5. Rabenkrähen: 1. August bis 20. Februar
6. Elstern: 1. August bis 28. Februar
7. Nilgänse: 1. August bis 15. Januar

Abweichend von den Jagdzeiten des Bundes hebt die Verordnung zur Durchführung des Niedersächsischen Jagdgesetzes (DVO-NJagdG) die Jagdzeiten auf für: Mauswiesel (*Mustela nivalis*), Wildtruthühner (*Meleagris gallopavo*), Ringelgänse (*Branta bernida*), Blässgänse (*Anser albifrons*) und Saatgänse (*Anser fabalis*) in bestimmten Vogelschutzgebieten, Spießenten (*Anas acuta*), Bergenten (*Aythya marila*), Reiherenten (*Aythya fuligula*), Tafelenten (*Aythya ferina*), Samtenten (*Melanitta fusca*), Trauerenten (*Melanitta nigra*) und Lachmöwen (*Larus ridibundus*). (MÜLLER-SCHALLENBERG, KNEMEYER & MUNTE: 265, 330-332)

Durch die Abweichungsregel wird den Bundesländern die Möglichkeit gegeben, auf länderspezifische Besonderheiten einzugehen und Arten, welche im Bundesland selten sind, von der Bejagung auszuschließen. Neozoen wie Wäschbar, Marderhund, Mink, Nutria und Nilgans werden jagdbar und somit regulierbar und nutzbar gemacht. Die Nilgans ist z. B. als Gefangenschaftsflüchtling von



Abb. 4: Wildschweine.

den Niederlanden her kommend besonders in Nordwestdeutschland verbreitet. Bruten sind seit 1986 nachgewiesen. (SÜDBECK, ANDRETTKE, FISCHER, GEDEON, SCHIKORE, SCHRÖDER & SUDFELDT: 2005) Niedersachsen liegt also im Hauptbesiedlungsgebiet der Nilgans in Deutschland und hat damit auch eher Bedarf an Bejagbarkeit dieser Art als z. B. Bayern, wo die Nilgans noch nicht sehr stark verbreitet ist.

6. Sonstiges

Im Gesetz zur Regelung des Jagdwesens der DDR gab es nach § 53 Absatz 6 die Pflicht aller Jagd Ausübenden, seltene Wildarten an die Oberste Jagdbehörde zu melden: „Das Auftreten von seltenen Wildarten (Luchs, Wolf u. a.) ist von allen Jagd Ausübenden unverzüglich der Obersten Jagdbehörde zu melden, die in Zusammenarbeit mit der Arbeitsgemeinschaft Jagd- und Wildforschung die einzuleitenden Maßnahmen festlegt.“ (MURSWIEK & ZIEGLER 1969: 38) Diese Pflicht der Jäger gegenüber der Jagdbehörde lässt sich in den Grundzügen schon als Monitoring bezeichnen. Zwar bleibt offen, welche Tierarten neben Luchs und Wolf noch als selten gelten und was „die einzuleitenden Maßnahmen“ sind, aber es zeichnet sich deutlich die Tendenz ab, wissen zu wollen, wo seltene Wildarten auftauchen. Eine ähnliche Pflicht zur Meldung besteht in der Bundesrepublik Deutschland heute nicht.

7. Fazit

Die Jagdgesetzgebung in Deutschland hatte in den letzten 100 Jahren bis heute immer Bedeutung im Naturschutz. Von Seiten der Gesetzgeber gab es regelmäßig Bemühungen, neben ökonomischen Zielen auch Ziele des Artenschutzes zu erreichen. Dabei hat die Jagd direkten Einfluss auf die wildlebenden Tierarten. Sind Tierarten im Bestand gefährdet, so bedeutet fehlender Verzicht der Bejagung durch den Menschen eine unterstützende Maßnahme in der Arterhaltung. Die verstärkte Bejagung von Arten, die aus menschlicher Sicht problematisch werden, soll regulierenden Einfluss haben, bis die vom Menschen als rational empfundene Bestandsgröße erreicht ist. Die Frage, welche Art und Weise der Bejagung der jeweiligen Tierart die richtige ist und ob Jagd überhaupt ausgeübt werden sollte, wurde schon immer diskutiert und wird immer diskutiert werden. Die Positionen der Menschen dabei richten sich nach deren persönlichen Situationen und Arbeitsverhältnissen. Jemand, der von Landnutzung abhängig ist und dabei Wildtiere seine Konkurrenz darstellen, wird eine andere Position beziehen, als jemand, der auf andere Art seinen Lebensunterhalt verdient und nicht direkt von der Landnutzung abhängig ist. Dieselbe Problematik ergibt sich dabei auch im Naturschutz.

8. Quellen

- Lütkes, S. 2010: Naturschutzrecht. Bundesnaturschutzgesetz, EG-Artenschutzverordnung, Bundesartenschutzverordnung, FFH-Richtlinie, Vogelschutzrichtlinie, Bundesjagdgesetz, Umweltschadensgesetz. München.
- Mitzschke, G. 1934: Das preußische Jagdgesetz vom 18. Januar 1934 nebst allen einschlägigen Reichs- und Landesgesetzen, Verordnungen, Ausführungsbestimmungen usw. Berlin.
- Mitzschke, G. 1937: Forst-, Jagd-, Fischereirecht. Naturschutz und Tierschutz. Ausführliche Quellensammlung. Berlin.
- Müller-Schallenberg, R., Knemeyer, M. & Munte, B. 2008: Jagdrecht Niedersachsen. 2. Auflage. Melsungen.
- Murswiek, H.-J. & Ziegler, S. 1969: Jagdrecht. Eine Sammlung gesetzlicher Bestimmungen mit Anmerkungen und Sachregister. Berlin.
- Südbeck, P., Andretzke, H., Fischer, S., Gedeon, K., Schikore, T., Schröder, K. und Sudfeldt, C. 2005: Methodenstandards zur Erfassung der Brutvögel Deutschlands. Radolfzell.
<http://dejure.org/gesetze/GG/72.html>, Zugriff: 21.01.2014, 13:22 Uhr

Quellen Fotos

Abb. 1: Der Elch „Moose-Gustav“: Lizenziert unter Creative Commons Attribution 2.5 über Wikimedia Commons - <http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Moose-Gustav.jpg#mediaviewer/Datei:Moose-Gustav.jpg>

Abb. 2: Die Großtrappe „Drofa (1)“: von Администрация Волгоградской области - http://oblkompriroda.volganet.ru/Old_Portal/news/news/2013/11/news_00654.html. Lizenziert unter Creative Commons Attribution-Share Alike 3.0 über Wikimedia Commons - [http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Drofa_\(1\).jpg#mediaviewer/Datei:Drofa_\(1\).jpg](http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Drofa_(1).jpg#mediaviewer/Datei:Drofa_(1).jpg)

Abb. 3: Habicht: „Northern Goshawk ad M2“: Lizenziert unter Creative Commons Attribution-Share Alike 3.0 über Wikimedia Commons - http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Northern_Goshawk_ad_M2.jpg#mediaviewer/Datei:Northern_Goshawk_ad_M2.jpg

Abb. 4: Wildschweine: „Sus scrofa 1 - Otter, Owl, and Wildlife Park“ von Dave Pape - Eigenes Werk. Lizenziert unter Public domain über Wikimedia Commons - http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Sus_scrofa_1_-_Otter,_Owl,_and_Wildlife_Park.jpg#mediaviewer/Datei:Sus_scrofa_1_-_Otter,_Owl,_and_Wildlife_Park.jpg

Tab. 1: Übersicht der dem Jagdrecht unterliegenden Tierarten					
Nr.	Tierart	BJagdG	GzRdJ	RJagdG	PRJagdG
1	Wisent (<i>Bison bonasus</i>)	Ja	Nein	Ja	Nein
2	Elchwild (<i>Alces alces</i>)	Ja	Ja	Ja	Ja
3	Rotwild (<i>Cervus elaphus</i>)	Ja	Ja	Ja	Ja
4	Damwild (<i>Dama dama</i>)	Ja	Ja	Ja	Ja
5	Sikawild (<i>Cervus nippon</i>)	Ja	Nein	Ja	Nein
6	Rehwild (<i>Capreolus capreolus</i>)	Ja	Ja	Ja	Ja
7	Gamswild (<i>Rupicapra rupicapra</i>)	Ja	Nein	Ja	Nein
8	Steinwild (<i>Capra ibex</i>)	Ja	Nein	Ja	Nein
9	Muffelwild (<i>Ovis ammon musimon</i>)	Ja	Ja	Ja	Nein
10	Schwarzwild (<i>Sus scrofa</i>)	Ja	Ja	Ja	Ja
11	Feldhase (<i>Lepus europaeus</i>)	Ja	Ja	Ja	Ja
12	Schneehase (<i>Lepus timidus</i>)	Ja	Ja „Hasen“	Ja „Alpenhasen“	Ja „Hasen“
13	Wildkaninichen (<i>Oryctolagus cuniculus</i>)	Ja	Ja	Ja	Ja
14	Biber (<i>Castor fiber</i>)	Nein	Nein	Ja	Nein
15	Murmeltier (<i>Marmota marmota</i>)	Ja	Nein	Ja	Nein
16	Wildkatze (<i>Felis silvestris</i>)	Ja	Nein	Ja	Nein
17	Luchs (<i>Lynx lynx</i>)	Ja	Nein	Ja	Nein
18	Fuchs (<i>Vulpes vulpes</i>)	Ja	Ja	Ja	Ja
19	Steinmarder (<i>Martes foina</i>)	Ja	Ja	Ja	Ja
20	Baumrarder (<i>Martes martes</i>)	Ja	Ja „Edelmarder“	Ja „Edelmarder“	Ja „Edelmarder“
21	Illtis (<i>Mustela putorius</i>)	Ja	Ja	Ja	Ja
22	Hermelin (<i>Mustela erminea</i>)	Ja	Ja	Nein	Nein
23	Mauswiesel (<i>Mustela nivalis</i>)	Ja	Ja „Wiesel“	Nein	Nein
24	Nerz (<i>Mustelola lutreola</i>)	Nein	Nein	Ja „Nerz“	Nein
25	Dachs (<i>Meles meles</i>)	Ja	Ja	Ja	Ja
26	Fischotter (<i>Lutra lutra</i>)	Ja	Ja „Ottern“	Ja „Ottern“	Nein
27	Seehund (<i>Phoca vitulina</i>)	Ja	Nein	Ja „Robben“	Ja „Robben“
28	Rebhuhn (<i>Perdix perdix</i>)	Ja	Ja	Ja	Ja
29	Fasan (<i>Phasianus colchicus</i>)	Ja	Ja	Ja	Ja
30	Wachtel (<i>Coturnix coturnix</i>)	Ja	Nein	Ja	Nein
31	Auerwild (<i>Tetrao urogallus</i>)	Ja	Ja	Ja	Ja
32	Birkwild (<i>Lyrus tetrrix</i>)	Ja	Ja	Ja	Ja
33	Rackelwild (<i>Lyrus tetrrix x Tetrao urogallus</i>)	Ja	Ja	Ja	Ja
34	Haselwild (<i>Tetrastes bonasia</i>)	Ja	Ja	Ja	Ja

35	Alpensneehuhn (<i>Lagopus mutus</i>)	Ja	Nein	Ja „Schneehühner“	Nein
36	Steinhuhn (<i>Alectoris graeca</i>)	Nein	Nein	Ja	Nein
37	Wildtruthuhn (<i>Meleagris gallopavo</i>)	Ja	Nein	Ja	Nein
38	Wildtauben (<i>Columbidae</i>)	Ja	Ja (Ringeltauben)	Ja „wilde Tauben“	Ja (Ringeltauben)
39	Höckerschwan (<i>Cygnus olor</i>)	Ja	Nein	Ja „wilde Schwäne“	Ja „alle Sumpf- und Wasservögel“
40	Wildgänse (Gattungen <i>Anser</i> und <i>Branta</i>)	Ja	Ja	Ja	Ja
41	Wildenten (<i>Anatinae</i>)	Ja	Ja	Ja	Ja
42	Säger (Gattung <i>Mergus</i>)	Ja	Nein	Ja (alle anderen Sumpf- und Wasservögel)*	Ja
43	Waldschnepfe (<i>Scolopax rusticola</i>)	Ja	Ja	Ja „Schnepfen“	Ja
44	Blässhuhn (<i>Fulica atra</i>)	Ja	Ja	Ja (Alle anderen Sumpf- und Wasservögel)	Ja
45	Möwen (<i>Laridae</i>)	Ja	Nein	Ja (Alle anderen Sumpf- und Wasservögel)	Ja
46	Haubentaucher (<i>Podiceps cristatus</i>)	Ja	Ja	Ja (Alle anderen Sumpf- und Wasservögel)	Ja
47	Großtrappe (<i>Otis tarda</i>)	Ja	Nein	Ja „Trappen“	Ja
48	Graureiher (<i>Ardea cinerea</i>)	Ja	Ja „Fischreiher“	Ja (Alle anderen Sumpf- und Wasservögel)	Ja „Fischreiher“
49	Greife (<i>Accipitridae</i>)	Ja	Ja, Habicht, Sperber, Mäuse-/Raufußbusard	Ja „Tagraubvögel“	Ja „Tagraubvögel“
50	Falken (<i>Falconidae</i>)	Ja	Nein	Ja „Tagraubvögel“?	Ja „Tagraubvögel“
51	Kolkrabe (<i>Corvus corax</i>)	Ja	Nein	Ja	Nein
52	Bekassine (<i>Gallinago gallinago</i>)	Nein	Ja	Ja „Schnepfen“	Ja
53	Wacholderdrossel (<i>Turdus pilaris</i>)	Nein	Ja	Ja „Krammetsvögel“	Nein
54	Rotdrossel (<i>Turdus iliacus</i>)	Nein	Ja	Ja „Krammetsvögel“	Nein
55	Kranich (<i>Grus grus</i>)	Nein	Nein	Ja	Ja „alle Sumpf- und Wasservögel“
56	Eulen (<i>Strigiformes</i>)	Nein	Nein	Ja „alle Nachtraubvögel“	Ja „alle Nachtraubvögel“
57	Großer Brachvogel (<i>Numenius arquata</i>)	Nein	Nein	Nein	Ja „Brachvögel“

* „Zu den jagdbaren Sumpf- und Wasservögeln gehören die Arten folgender Ordnungen: Schreitvögel (Gressores), Siebschnäbler (Lamellirostres), Ruderfüßler (Steganopodes), Langschwimmer (Longipennes), Taucher (Urinatores).“ § 2 (2) Ausführungsverordnung zu § 2 Reichsjagdgesetz

Quellen: LÜTKES 2010: 329-330; MURSWIEK & ZIEGLER 1969: 38; MITZSCHKE 1937: 321-322; MITZSCHKE 1934: 12 & 28-30.

Der Wandel vom Walfang zum Walschutz

Felix Herder

1. Einleitung

Die Wale (*Cetacea*) sind eine Ordnung der Säugetiere mit knapp 90 Arten. Sie werden in die beiden Unterordnungen der Zahn- und Bartenwale unterteilt. Ihre Entwicklung begann vor ca. 50 Millionen Jahren, als sich wolfsähnliche Huftiere zum Fischfang ins Wasser wagten. Seitdem haben sie sich immer weiter an ein Leben im Wasser angepasst. Sie verloren ihr Fell, ihre Hintergliedmaßen bildeten sich zurück, während ihre Vordergliedmaßen sich zu Flossen (Flippern) umbildeten. Zudem wurde ihr Körper immer stromlinienförmiger und die Nasenlöcher wanderten weiter den Schädel nach oben. Am Schwanzende bildete sich eine horizontal stehende Schwanzflosse, die Fluke, und am Rücken die Finne aus, die jedoch nicht bei allen Arten vorhanden ist (*Abbildung 2*).

Die Zahnwale, zu denen mehr als die Hälfte der Arten gehören, orientieren sich unter Wasser mit Hilfe von Ultraschall. Zu ihnen gehören die Pottwale, die in Tiefen von bis zu 3.000 m nach Kalmaren jagen. Auch die Familien der Schnabelwale und der Delfine gehören zu den Zahnwalen. Schweinswale, die mit 1,5 m zu den kleinsten Walen gehören, leben sogar in der Ostsee.

Die Bartenwale ernähren sich trotz ihrer Größe vom winzigen Zooplankton, welches sie mit ihren Barten aus dem Wasser filtern. Bartenwale unternehmen im Jahr riesige Wanderungen von ihren Nahrungsgründen im Südpolarmeer zu den Geburts- und Paarungsplätzen, die in den wärmeren Meeren liegen. Zu den



Abb. 1: Jagd auf einen Pottwal. Aus: MÜLLER 2004: 184.

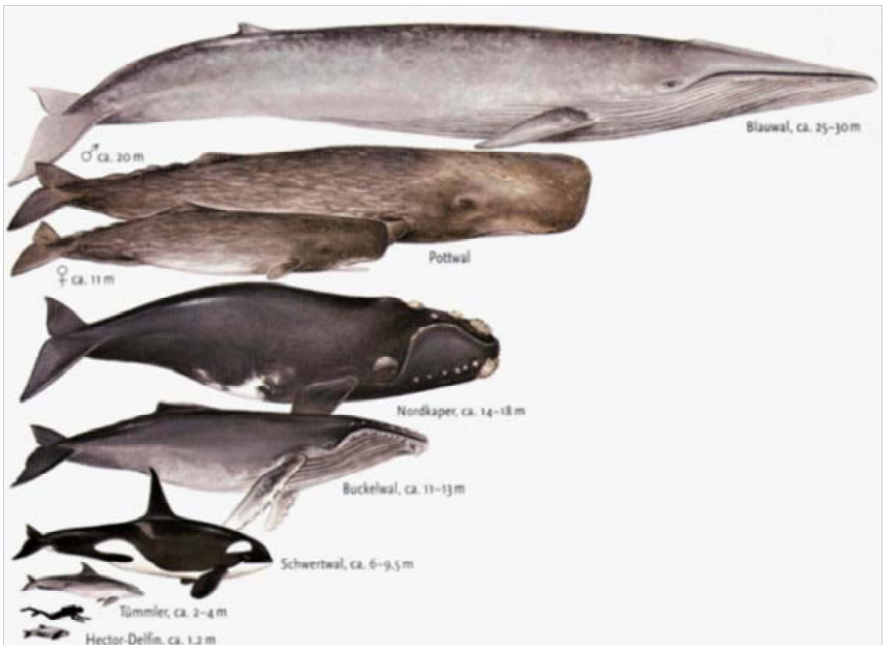
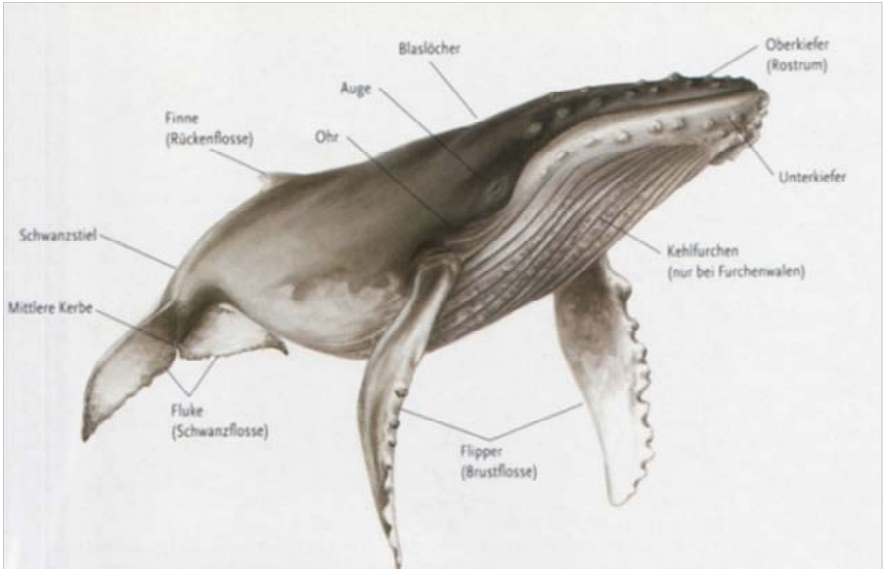


Abb. 2 (oben): Anatomie des Buckelwals. Aus: LEMKE & ROCHÉ 2002: 10.

Abb. 3 (unten): Größenvergleich einiger Walarten. Aus: LEMKE & ROCHÉ 2002: 10.

Bartenwale gehören der bis zu 30 m große Blauwal, das größte Lebewesen unseres Planeten (*Abbildung 3*) und der Grönlandwal, der mit einer Lebensdauer von maximal 211 Jahren den Altersrekord unter den Säugetieren hält.

Die Wale wurden jahrhundertlang vom Menschen bejagt und an den Rand des Aussterbens gebracht. Diese Arbeit soll einen kurzen Einblick in die verschiedenen Phasen der Wechselbeziehung zwischen Mensch und Wal geben.

2. Wale in der frühen Geschichtsschreibung

2.1 Frühgeschichtliche Darstellungen

Felszeichnungen, auf denen Wale abgebildet sind, wurden in Norwegen (*Abbildung 4*) gefunden und haben ein Alter ca. 5.000 Jahren. (HANNASVIK 2011, Internetquelle) Ob die Menschen anfangs aktiven Walfang betrieben oder lediglich gestrandete Tiere genutzt haben, ist nicht geklärt. Die Entwicklung ging jedoch schließlich dahin, dass frühe Walfänger in kleinen Booten aufs Meer hinaus fuhren, um die Wale in Richtung Strand zu treiben, wo sie dann mit Speeren die gestrandeten Tiere töteten. Eine ähnliche Vorgehensweise findet man heute noch bei den Inuit und anderen indigenen Völkern, die Walfang aus kulturellen Gründen betreiben. Der Wal diente in erster Linie als



Abb. 4: Felszeichnung bei Søbstad in Norwegen. Internetquelle.

Nahrung, bekam häufig aber auch eine spirituelle Bedeutung, da er das Überleben ganzer Stämme sicherte. Die Jagd einzelner Stämme reichte zu dieser Zeit allerdings nicht aus, um die Walpopulationen zu gefährden, da nur wenige Tiere pro Jahr erlegt wurden (NORRIS 2000: 25 ff.).

2.2 Kult im antiken Griechenland

Die ersten künstlerischen Darstellungen von Walen lassen sich auf ungefähr 1.500 v. Chr. datieren (THOMPSON 2004: 168). Zu diesen gehört auch das, von den Minoern geschaffene Fresko im Palast von Knossos auf Kreta mit seinen berühmten blauen Delfinen (*Abbildung 5*). Generell spielt in den verschiedensten Legenden der antiken Kulturen des Mittelmeeres der Delfin eine tragende Rolle. Zum Beispiel hat in der griechischen Mythologie ein Delfin als Heiratsvermittler zwischen dem Gott Poseidon und Amphitrite gewirkt und wurde zum



Abb. 5: Delfin Fresko im Palast von Knossos. Aus: RÖBIGER & LIECKFELD 2004: 87.

Dank dafür als Sternbild verewigt (RÖBIGER & LIECKFELD 2004: 86 ff.). Eine weitere Sage handelt von der Rettung des in Seenot geratenen Sängers Arion von Lesbos durch einen Delfin, ein Verhalten, welches sich auch in unserer Zeit wiederfindet und schon damals der Intelligenz und der Freundlichkeit der Delfine gegenüber dem Menschen zugeschrieben wurde. Der Delfin galt als heiliges Tier, das demjenigen, der es tötete, großes Unheil brachte. Auch ihren Namen haben die Delfine von den Griechen. Was heute kaum noch einer weiß ist, dass das altgriechische Wort für Delfin „Delphys“ mit dem Wort „Delphis“ verwandt ist, welches mit Gebärmutter übersetzt werden kann. Es gibt mehrere Erklärungsversuche für diesen Zusammenhang (THOMPSON 2004: 168 ff.), die wahrscheinlichste ist jedoch, dass die Griechen schon damals wussten, dass Delfine ihre Jungen lebend zur Welt brachten und Luft atmeten. So beschrieb schon Aristoteles (384-322 v. Chr.) Wale und Delfine als Säugetiere, ein Wissen, welches jedoch im Mittelalter verloren ging, sodass Delfine nun zu den Fischen gezählt und mit Schuppen und Kiemen dargestellt wurden.

2.3 Wale im frühen Mittelalter

Im Glauben des christlichen Mittelalters nahmen die Wale eine andere Stellung ein. In der Bibel findet man den Wal als Menschen verschlingendes Ungeheuer. In einer dieser Geschichten soll der Prophet Jonas drei Tage und Nächte im Magen eines Wals verbracht haben, weil er den Auftrag Gottes missachtete (RÖBIGER & LIECKFELD 2004: 94). Eine weitere Erzählung, die in das Reich der mittelalterlichen Mythen gehört, ist die Reise des Heiligen St. Brendan, der auf einer Insel an Land ging, die sich im Nachhinein als Wal herausstellte. Der Wal war in den mittelalterlichen Mythen das Seeungeheuer schlechthin und wurde meistens als riesiger Fisch und mit Drachenkopf dargestellt (*Abbildung 6*).



Abb. 6: Holzschnitt von 1558 mit der Darstellung eines Wals. Aus: MÜLLER 2004: 183.

Einzig und allein dem Stoßzahn des Narwals, welches man für das Horn des sagenumwobenen Einhorns hielt, wurden positive Eigenschaften zugeschrieben (RÖBIGER & LIECKFELD 2004: 102 ff.). So sollte es zermahlen alle möglichen Krankheiten heilen, als Gegengift wirken sowie die Potenz steigern. In Europa wurden die Stoßzähne mit Gold aufgewogen und galten teils als Reliquien. Der dänische Königsthron ist ebenfalls mit Narwal-Zähnen verziert. Trotzdem wurde der Narwal von den Europäern erst im 17. Jahrhundert entdeckt, was dafür spricht, dass die Zähne im Mittelalter über die Wikinger nach Europa kamen, die sie wiederum im Tauschhandel von den Inuit erworben hatten. Über die genaue Funktion der Stoßzähne bei den Narwalen ist nur wenig bekannt. Es wird jedoch vermutet, dass sie bei der Partnerfindung eine wichtige Rolle spielen, da fast ausschließlich die männlichen Tiere einen Stoßzahn besitzen.

3. Der kommerzielle Walfang

3.1 Der Beginn des Walfangs im Atlantik

Die Begründer des kommerziellen Walfanges waren wahrscheinlich die Basken, die schon im 12. Jahrhundert anfangen, Grindwale und Nördliche Glattwale (*Eubalaena glacialis*) im Golf von Biskaya zu jagen (HARRISON 2004: 183). Sie nutzten neben dem Fleisch auch andere Produkte des Wals. So wurden Tran und Fette als Brennmaterial, Schmiermittel und zur Produktion von Seifen verwendet. Später wurden auch andere Körperteile des Wals, z. B. die elastischen Barten, zur Herstellung von Korsetten und Schirmen, verwendet. Hauptprodukte des Walfanges blieben jedoch Tran und Öl. Die Walfangprodukte wurden auch exportiert und verhalfen den Walfängern zu schnellem Reichtum, weswegen sich

der Walfang in Europa schnell verbreitete. Während anfangs nur vor den Küsten gejagt wurde, fuhr man bald auch mit großen Schiffen, welche die Fangboote an Bord transportierten, weiter hinaus, um den Walen nachzustellen. Die Glattwale waren die ideale Walart, da sie viel Tran lieferten, nicht schnell waren und ihre Körper nach dem Tod nicht in die Tiefe sanken. Im Englischen existiert für diesen Wal deshalb heute noch der Name „Rightwhale“, zu Deutsch „richtiger Wal“ (LEMKE & ROCHÉ 2002: 26). Da die Bestände des Nordkapers immer weiter abnahmen und teils sogar ganz erloschen, wagten sich die Walfänger im 15. Jahrhundert immer weiter nach Norden bis an die Küsten Neufundlands vor. Mit der Entdeckung der Davis-Straße und Spitzbergens im Jahr 1585 drangen sowohl spanische, englische, holländische, französische, deutsche, dänische, portugiesische und norwegische Walfänger weiter nach Norden vor und errichteten an den Küsten Transiedereien, um die Wale vor Ort zu verarbeiten (BENKE 1994: 112). Im Jahr 1578 sollen allein die Holländer mit 300 Schiffen und 18.000 Mann am Walfang beteiligt gewesen sein. Heute wird geschätzt, dass etwa 2.000 Wale pro Jahr erlegt wurden, sodass innerhalb eines kurzen Zeitraums auch die letzten großen Bestände des Nordkapers im Atlantik soweit dezimiert wurden, dass sich die Jagd auf sie nicht mehr lohnte (HARRISON 2004: 184; DEIMER 2006: Internetquelle). Im 17. Jahrhundert stiegen auch die amerikanischen Siedler, von New Bedford und Nantucket aus, in den Walfang ein. Nach dem Verschwinden des Nördlichen Glattwals wurde nun auf andere Arten Jagd gemacht. So folgte zuerst der Grönlandwal (*Balaena mysticetus*) und dann der Buckelwal (*Megaptera novaeangliae*) (HARRISON 2004: 184). Doch als auch deren Bestände immer weiter abnahmen, machte man gegen Ende des 17. Jahrhunderts schließlich Jagd auf den Grauwal (*Eschrichtius robustus*). Von allen Walarten war der Grauwal der ungeeignetste Wal für die Walfänger (NORRIS 2000: 33). Mit 14 Metern Länge, einer dünnen Fettschicht und recht kurzen rauen Barten brachte er nur sehr wenig Ertrag ein. Zwar war die Jagd nach Walen schon vorher sehr riskant, da nicht selten ein Fangboot bei der Jagd nach dem Wal kenterte und die Besatzung im kalten Wasser ertrank. Beim Grauwal kam hinzu, dass die Walkühe ihren Nachwuchs verteidigten und dabei viele Fangboote versenkten. Aufgrund dieses Verhaltens wurden diese Wale unter den Walfängern als „Teufelsfische“ bezeichnet. Jedoch waren die Gier nach schnellem Reichtum, den ein Walfänger erlangen konnte, und der steigende Bedarf an Walprodukten in Europa größer als das Risiko, weshalb auch der Grauwal rücksichtslos bejagt wurde. Letzten Endes starb der Grauwal im Atlantik vollständig aus und ist heute nur noch im Pazifik anzutreffen (STEFFEN & STEFFEN 2003: 118).

Die erste Epoche des Walfanges endete mit der französischen Revolution und ihren Folgen sowie dem amerikanischen Unabhängigkeitskrieg. Seekriege und

Piraterie ließen den Walfang im Atlantik zurückgehen, sodass viele der alten Walfangnationen mit dem Geschäft aufhören mussten. Darunter befanden sich auch die Niederlande und Deutschland (HARRISON 2004: 185).

3.2 Die Jagd auf den Pottwal

Ungefähr zur gleichen Zeit, wie der Walfang im Atlantik endete, begann er im Pazifik. Engländer und Amerikaner jagten im pazifischen Ozean zunächst den Pazifischen Nordkaper (*Eubalaena japonica*). Zwar fingen japanische Walfänger schon um 1670 mit dem Walfang im Pazifik an, interessierten sich aber hauptsächlich für das Fleisch, sodass die Fangzahlen gering blieben (Norris 2000: 25). Die Entwicklung von hochseetauglichen Fangschiffen revolutionierte schließlich den Walfang. Die Schiffe besaßen nun Trankessel an Bord und gefangene Wale konnten längsseits des Schiffes festgetaut werden, wodurch der Wal erstmals an Bord verarbeitet wurde. Dies ermöglichte auch den Fang in wärmeren Regionen und auf der Hochsee, wodurch der Pottwal (*Physeter macrocephalus*) ins Visier der Walfänger geriet (Steffen & Steffen 2003: 121). Die Jagd nach dem Pottwal erstreckte sich bald über alle Ozeane. Ein Walfangschiff konnte bis zu drei Jahre unterwegs sein und bei guter Ausbeute bis zu 2.000 Fässer Pottwal-Öl fördern, die für 35.000 Dollar verkauft wurden. Am meisten Gewinn am Walfang machten die Kapitäne, während sich die Besatzung mit einem Zweihundertstel der Gewinnsumme zufrieden geben musste. Hilfreich für die Walfänger war sicher auch das Sozialverhalten der Pottwale, die um verletzte Artgenossen eine „Margeriten Blüte“ zur Verteidigung des Tiers formten (RÖBIGER & LIECKFELD 2004: 98 ff.). Was gegen die natürlichen Feinde half, brachte den Walfängern satten Gewinn ein, da sie mehrere Wale gleichzeitig erlegen konnten. Einzelne Tiere versuchten gar nicht erst, wie in vielen Geschichten behauptet, zu kämpfen, sondern flohen vor den Walfängern. So ist es nicht verwunderlich, dass in der Blütezeit zwischen 7.000 bis 10.000 Pottwale pro Jahr gefangen wurden (Deimer 2006: Internetquelle). Eine gute Beschreibung der Jagd nach Pottwalen und des Lebens auf einem Walfangschiff findet man in dem Roman „Moby Dick“ von Herman Melville aus dem Jahr 1851, die zum Teil auf eigenen Erfahrungen des Autors beruht. Wichtige Produkte (Abbildung 7) waren Tran, welches als Öl nun auch zur Straßenbeleuchtung genutzt wurde, die Zähne, aus denen Elfenbein-Schnitzereien, so genannte „Scrimshaw“ (Abbildung 8), angefertigt wurden und Ambra, welches im Darm der Pottwale zu finden ist und mit Gold aufgewogen wurde, war begehrter Rohstoff für die Parfümproduktion (Harrison 2004: 191). Zudem befindet sich im Kopf des Pottwals das Spermaceti-Organ, in welchem das Spermaceti-Öl enthalten ist. Anfangs wurde das Öl für das Sperma des Wals gehalten, weshalb der Pottwal in Englischen „Spermwhale“ heißt (RÖBIGER & LIECKFELD 2004: 98). Die

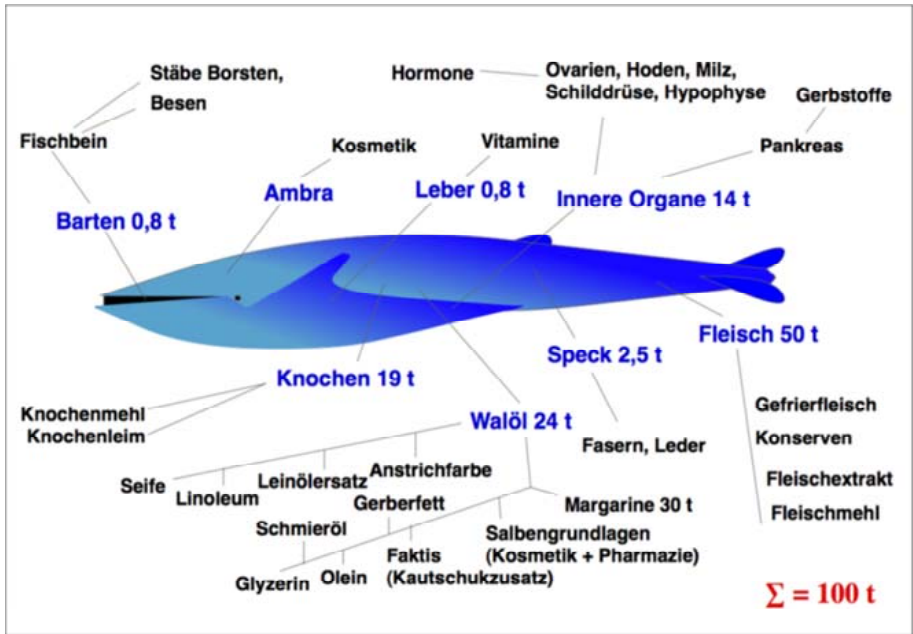


Abb. 7: Produkte, die aus einem Wal gewonnen werden konnten.

Quelle: wikimedia.org/wikipedia/commons

Funktion des Organs ist auch heute nicht vollständig geklärt. Jedoch wird vermutet, dass es entweder beim Tauchvorgang oder bei der Orientierung mittels Ultraschall eine Rolle spielt. Das Spermaceti-Öl fand Verwendung in der Kerzenherstellung und Kosmetik, z. B. als Lippenstift und Rouge, sowie als Maschinenöl (HARRISON 2004: 191). Das Ende der zweiten Walfangepoche wurde durch die Entdeckung von Erdölfeldern in Amerika und die Verwendung von Petroleum im Jahr 1858 eingeleitet, da nun die Preise für Walöl sanken (HARRISON 2004: 187).

3.3 Der moderne Walfang

Für das Wiedererstarben des Walfangs im 20. Jahrhundert gibt es mehrere Gründe. Als erste ist die Erfindung der Harpunenkanone durch den Norweger Svend Foyen im Jahr 1864 zu nennen (HARRISON 2004: 187). Mithilfe von explosiven Granaten und dem maschinellen Aufblasen der toten Wale mit Luft wurde der Walfang sicherer, schneller und effizienter. Durch die Montage auf schnellen Dampfschiffen war man nun auch in der Lage, die schnelleren Furchenwale, wie Blau- und Finnwal, zu jagen. Des Weiteren stieg die Nachfrage

nach Walöl, da durch die 1901 entwickelte Methode der Fetthärtung es nun möglich war, Margarine in großem Stil zu produzieren (KOCK & SCHEIDAT 2003: 49). Auch für das Aufrüsten zum Ersten Weltkrieg wurde Walöl zur Herstellung von Nitroglycerin benötigt, sodass der Walfang für den Krieg instrumentalisiert wurde (LEMKE & ROCHÉ 2002: 27). Hauptabnehmer des Walöls war Deutschland, während Norwegen schnell zur größten Walfang-Nation aufstieg (KOCK & SCHEIDAT 2003: 49 ff.). Das neue Fanggebiet der Walfänger war das Südpolarmeer, in denen viele Walarten von dem „Abschlachten“ in den ersten beiden Walfang-Epochen verschont geblieben waren. Anfangs wurden bevorzugt Pott- und Buckelwale gejagt, deren Bestände jedoch schon zu Beginn des Ersten Weltkriegs abnahmen. Angesichts des schnellen Populationsrückganges der Buckelwale rief das British Museum 1911 erstmals zu Untersuchungen und Schutzmaßnahmen für die Wale auf (HARRISON 2004: 189). Diese Forderungen blieben jedoch unbeachtet. Stattdessen begann man, auf Blauwale (*Balaenoptera musculus*), die größten Wale, Jagd zu machen.



Abb. 8: Auf einen Pottwalzahn geschnitzte Jagdszene. Aus: STEFFEN & STEFFEN 2003: 75.

Auch Deutschland versuchte mehrmals, in das Geschäft des Walfanges einzusteigen, da die Margarine- und Waschmittelindustrie Öle und Fette in großen Mengen benötigten. Namentlich ist hier die Firma Henkel zu nennen, welche das Spermaceti-Öl der Pottwale für das Waschmittel Persil verwendete und die „Erste Deutsche Walfang-Gesellschaft“ gründete (STEFFEN & STEFFEN 2003: 134). Die ersten Versuche scheiterten jedoch an der norwegischen und englischen Konkurrenz.

Mit den steigenden Weltmarktpreisen wuchs auch die Größe der Schiffe, um möglichst viele Wale zu verarbeiten, sodass man schnell zwischen Fangschiffen und Mutterschiffen bzw. Fabriksschiffen, auf denen die Wale verarbeitet wurden, unterschied. Zusätzlich ermöglichte die Erfindung der Heckaufschleppe in den 1920er Jahren, den kompletten Wal schnell und gefahrlos an Bord zu bringen (DEIMER 2006: Internetquelle). Allein im Jahr 1930 sollen 41 Walfangmutter-schiffe mit ca. 200 Fangbooten 29.410 Blauwale, mehr als 10.000 Finnwale

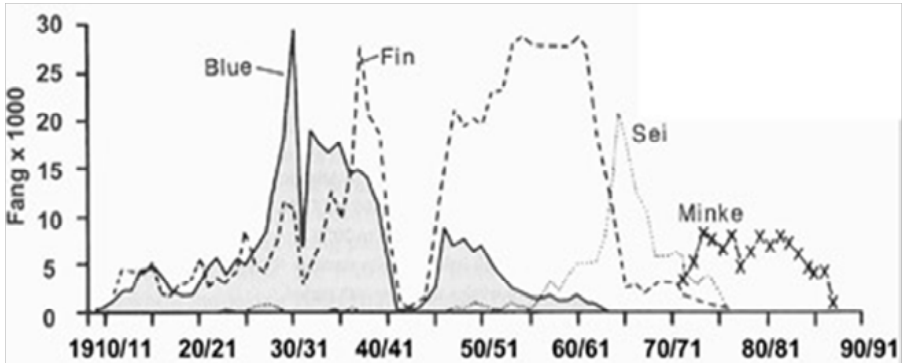


Abb. 9: Fangzahlen von Blau-, Finn-, Sei- und Zwergwalen vom 1910 bis 1990 im Südpolarmeer. Quelle: www.wal-und-mensch.de

(*Balaenoptera physalus*) und mehrere 100 Buckel- und Zwergwale (*Balaenoptera bonaerensis*) erlegt haben. Die Weltwirtschaftskrise im Jahr 1930 sowie eine Übersättigung des Weltmarkt mit Walöl führte zu einem Zusammenbruch der Walölpreise, weshalb im darauffolgenden Jahr die Fänge weitgehend eingestellt wurden (Abbildung 9). Als Reaktion darauf bildeten norwegische und englische Walfanggesellschaften erste Konventionen zur Regelung des Walfangs, an denen jedoch nur wenige andere Nationen teilnahmen.

Ab 1936 mischte auch Deutschland wieder im Walfang mit (KOCK & SCHEIDAT 2003: 150 ff.). Die steigenden Preise für Walöl um 1933 und der Versuch einer vom Weltmarkt unabhängigen Versorgung zwangen Deutschland, eine eigene Walfangflotte aufzubauen. In den letzten drei Jahren vor dem Zweiten Weltkrieg erlegten sieben deutsche Mutterschiffe, davon fünf umgebaute Frachter mit 56 Fangbooten, 15.000 Wale. Auch das modernste Walfangschiff seiner Zeit, die „Walther Rau“, gehörte zur deutschen Flotte. Während Norwegen und England am Tran und Japan am Fleisch der Wale interessiert waren, wurde auf deutschen Schiffen der ganze Wal verwertet. Der Zweite Weltkrieg, in dem viele Walfangschiffe entweder versenkt oder als Tanker verwendet wurden, brachte den Walfang fast vollständig zum Erliegen. Nach dem Ende des Krieges musste Deutschland seine restlichen Schiffe an die Siegermächte abgeben.

4. Vom Walfang zum Walschutz

4.1 Die Internationale Walfangorganisation (IWC)

Bereits 1937 und 1938 wurden erste internationale Konventionen zur Regelung des Walfanges vereinbart (HARRISON 2004: 189 ff.). Grund waren die sinkenden

Zahlen der Grauwale und der Südlichen Glattwale. Erstmals wurden Fangquoten, der Schutz der Glattwale sowie ein Fangverbot für Wale mit Kälbern beschlossen. Als sich nach dem Zweiten Weltkrieg die Walfangindustrie langsam wieder erholte und die Blauwalbestände zu verschwinden drohten, wurde 1946 das Internationale Übereinkommen zur Regelung des Walfangs (IWRG) von 42 Staaten in Washington unterzeichnet. Als Hauptinstrument wurde die IWC bestimmt, die jedoch keine Exekutivgewalt über die angehörnden Nationen hatte und sich anfangs mehr für die Interessen der Walfänger als für den Walschutz einsetzte, weswegen sie als „Club der Walfänger“ kritisiert wurde. Allerdings sammelte die IWC auch Zahlen über die Walbestände und bot ein Forum für internationale Diskussionen an. Als eine der ersten Amtshandlungen führte die IWC Walfangquoten in Form der „Blauwaleinheiten“ ein. Eine Blauwaleinheit bestand aus einem Blauwal, 1,5 Finnwalen, drei Buckel- oder fünf Seiwalen (BENKE 1994: 113). Dieses System wirkte sich jedoch nicht auf die Fangzahlen aus, sondern verführte vielmehr zur systematischen Jagd auf einzelne Arten. Japan trat der Konvention ein Jahr später bei.

Deutschland dagegen, welches durch die Bestimmungen der Siegermächte nur Schiffe mit einem Gewicht von maximal 1.500 Tonnen bauen durfte, war praktisch zu einem Walfangverbot verdammt worden (KOCK & SCHEIDAT 2003: 51 ff.). Die „Erste Deutsche Walfang-Gesellschaft“ unter Henkel umging dieses Verbot durch Verträge mit dem griechischen Reeder Aristoteles Onassis, sodass 1950 auf dem Walfangschiff „Olympic Challenger“ 90 % der Besatzung aus deutschen Walfängern bestanden. Die deutschen Walfänger hielten sich nicht an die Fangquoten und Bestimmungen der IWC. Jedoch endete der deutsche Walfang schon um 1956 durch den Druck der USA und nicht zuletzt durch die Entwicklung patentierter Verfahren, die ohne das Walöl auskamen (STEFFEN & STEFFEN 2003: 139).

Auch in Amerika, England und Norwegen gingen die Fangzahlen durch die Entwicklung von Ersatzstoffen zurück (HARRISON 2004: 192). In England kam der Walfang 1965 sogar ganz zum Erliegen. Die weltweiten Fangzahlen stiegen jedoch weiter an, da jetzt Japan und die Sowjetunion ihre Walfangindustrien weiter ausbauten. Da die Bestände des Blauwals bereits am Ende der 1940er Jahre nahezu verschwunden waren, wurde der Finnwal die bevorzugte Beute, bis 1960 auch diese Walart an den Rand der Ausrottung gedrängt war. Auch der Seiwal (*Balaenoptera borealis*) schaffte nur einen kurzfristigen Ersatz. 1963 reagierte die IWC auch auf die Fangzahlen von 1961 mit 50.000 getöteten Walen und stellte 1963 erst die Buckelwale und ein Jahr später die Blauwale unter Schutz. Durch das in den 1970er Jahren beginnende Umdenken in der Öffentlichkeit traten zwischen 1975 und 1982 insgesamt 20 weitere Staaten der IWC bei, die sich für ein Moratorium des Walfangs einsetzten (KOCK & SCHEIDAT



Abb. 10: Mitgliedsstaaten der IWC. Quelle: wikimedia.org/wiki/pedia/commons

2003: 53), darunter auch die Bundesrepublik Deutschland. Dieses Moratorium konnte 1982 durch eine Dreiviertelmehrheit entschieden werden und trat 1986 in Kraft. Zudem wurde 1994 das gesamte Südpolarmeer zum Walschutzgebiet erklärt (LEMKE & ROCHÉ 2002: 28). Einzig die Inuit und einige indigene Volksgruppen im Pazifik dürfen heute noch eine vorgeschriebene Anzahl von Walen jagen. Norwegen und Island erkennen das Walfangmoratorium bis zum heutigen Tag nicht an. Japan dagegen lässt seinen Walfang unter dem Deckmantel der Wissenschaft weiter laufen. Zwar ist auch der japanische Walfang durch Quoten geregelt, welche sich auf 400 Zwergwale beschränken, jedoch hat Japan mehrmals versucht, höhere Quoten genehmigt zu bekommen (KOCK & SCHEIDAT 2003: 53). Ein weiteres Argument der japanischen Walfänger ist, dass die Wale die globalen Fischbestände bedrohen und daher bejagt werden müssen (DEIMER 2006: Internetquelle). Somit werden auch das jährliche Abschlachten tausender Delfine in Japan sowie von Grind- und anderen Kleinwalen auf Färöer durch dieses haltlose Argument gedeckt. Die IWC reagierte darauf 1990, indem sie auch die Zahlen der beabsichtigten und unbeabsichtigten Fänge von Kleinwalen registriert (BENKE 1994: 116).

Heute sind in der IWC 81 Staaten vertreten (*Abbildung 10*), die sich in Walfangbefürworter und Walfanggegner unterteilen. Problematisch ist, dass Japan kleinere Inselstaaten mit Entwicklungsgeldern finanziert, wenn sie in Abstimmungen für den Walfang stimmen (WDC 2007: Internetquelle). Bis jetzt wird das Walfangmoratorium noch von den Befürwortern aufrechterhalten, da eine Dreiviertelmehrheit erforderlich ist, um das Moratorium zu beenden. Sollte es Japan und Norwegen jedoch gelingen, ist eine Rückkehr zu den alten Fangquoten sehr wahrscheinlich.

Andere Konventionen unterstützen seit den 1970er Jahren ebenfalls den Walschutz (BENKE 1994: 120 ff.). So wird im Washingtoner Artenschutzübereinkommen auch der Handel mit Walprodukten kontrolliert. In der EU sind der Handel und die Einfuhr von Walprodukten zu kommerziellen Zwecken sogar verboten. Eine globale Konvention zum Schutz der Kleinwale ist jedoch bis heute nicht verabschiedet worden. Vielmehr beschränkt sich der Kleinwalschutz auf kleinere Konventionen, wie das „Abkommen zur Erhaltung der Kleinwale in der Nord- und der Ostsee“ (ASCOBANS), in dem auch Deutschland vertreten ist.

4.2 Delfinarien und das öffentliche Interesse

Das öffentliche Interesse an den Walen begann mit den Delfinarien. Die ersten Wale, fünf Weißwale (*Delphinapterus leucas*), wurden schon 1870 in England gehalten (MANTON 2004: 197 ff.). Die ersten Delfinarien wurden 1938 in Florida eröffnet, in denen Große Tümmler (*Tursiops truncatus*) gehalten wurden. Ziel war es, die Delfine unter Wasser zu filmen. Jedoch entpuppten sich die Delfine als Touristenattraktion, sodass damit begonnen wurde, den Tieren Tricks beizubringen und sogar Vorführungen zu geben. Bis 1965 stieg die Anzahl der Delfinarien in den USA, sodass insgesamt 365 Delfine gehalten wurden, darunter auch die ersten Schwertwale (*Orcinus orca*). Die Delfinarien hatten zwei Nebeneffekte. Zum einen konnten Wissenschaftler erstmals das Sozialverhalten, die Echoortung und den Tauchvorgang der Delfine erforschen. Zwar wurde auch schon im 17. Jahrhundert Forschung an den Walen betrieben. Dieses Wissen erstreckte sich jedoch meist nur auf die Wanderrouten und die Anatomie einzelner Walarten. Der zweite Nebeneffekt war, dass das öffentliche Interesse an den Delfinen und Walen geweckt sowie über die Gefährdung der Meeressäuger aufgeklärt wurde. Allein im Jahr 1985 hatten die Delfinarien in den USA 100 Millionen Besucher zu verzeichnen. Wurden bis 1954 noch tausende Delfine absichtlich getötet, da sie bei den Fischern als Konkurrenz angesehen waren, sanken die Zahlen ab den 1960er Jahren, besonders in Europa und den USA. Aber nicht nur die Delfinarien, sondern auch das Auftauchen von Delfinen in den Medien, wie z.B. „Flipper“, erweiterten das öffentliche Interesse an den Meeressäugern. Durch die Öffentlichkeit unterstützt, bildeten sich in den 1970er Jahren Umweltverbände wie Greenpeace und Sea Shepherd, die sich für den Schutz der Wale einsetzen (KOCK & SCHEIDAT 2003: 52). Die Delfinarien blieben jedoch nicht ohne Folgen für die Wale. Durch die Gefangenschaft und einseitige Ernährung kommt es bei vielen Walen zu Verhaltensstörungen, die auch zum Tod der Tiere führen können. Heute fordern viele Menschen die Abschaffung der Delfinarien (MANTON 2004: 202).

Ein neues Geschäft mit den Walen setzt sich zurzeit im Tourismus durch. Das „Whale watching“ ermöglicht vielen Touristen, Wale in ihrem natürlichen Lebensraum zu beobachten (LEMKE & ROCHÉ 2002: 30). Viele der Orte, an denen früher Walfang betrieben wurde, bieten heute Walbeobachtungen an. Solange dies in geringem Maße geschieht, ist es für die Wale unbedenklich. Sollten sich die Walbeobachtungen jedoch zu einem Massentourismus entwickeln, kann dies zu einer Lärmbelastung und damit zu einer Vertreibung einzelner Walbestände führen.

4.3 Die heutige Situation

Dank internationaler Bemühungen, der Entwicklung von Ersatzstoffen und dem wachsenden öffentlichen Interesse ist es letzten Endes gelungen, den Fang auf große Wale zu verbieten und dieses Verbot bis zum heutigen Tage aufrecht zu erhalten, vielleicht gerade noch rechtzeitig, da viele Walarten besonders durch die letzte Epoche des Walfanges stark dezimiert wurden.

Seitdem die Wale erforscht werden, gibt es viele neue wissenschaftliche Erkenntnisse, die zeigen, dass Wale nicht die monströsen Meeresungeheuer sind, für die man sie viele Jahrhunderte gehalten hat, sondern vielmehr sanfte Riesen mit einem ausgeprägten Sozialverhalten. Trotzdem zeigt sich, dass man noch

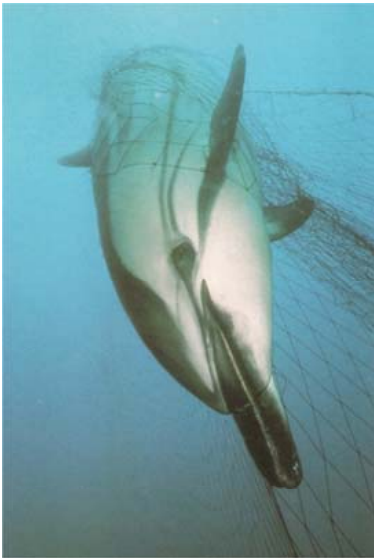


Abb. 11: Toter Delfin in einem Netz.
Aus: Lemke & Roché 2002: 29.

viel zu wenig über die Wale und ihre Lebensweise weiß. Es ist zum Beispiel erst seit 2007 bekannt, welches Alter die Wale erreichen können. Durch moderne Analysen wurde bei einem Grönlandwal ein Alter von 211 Jahren festgestellt (GMEINWIESER 2007: Internetquelle). Zudem wurden am 4. November 2013 eine neue Delfinart vor Australien (WDC 2013: Internetquelle) und am 27. Januar 2014 eine neue Flussdelfinart im Amazonas entdeckt (WDC 2014: Internetquelle). Vor allem bei den Schnabelwalen werden weitere noch unbekannte Arten vermutet.

Allerdings werden Wale heute zunehmend von anderen anthropogenen Einflüssen bedroht. Laut einer wissenschaftlichen Studie der IWC aus dem Jahr 2002 werden pro Jahr 650.000 Meeressäuger als Beifang getötet oder ertrinken in den riesigen Treib- und Schleppnetzen (*Abbildung 11*) (DEIMER 2006:

Arten	Gebiet	ursprünglich	heute
Pottwal	Südhalbkugel	1 250 000	950 000
	Nordhalbkugel	1 150 000	1 000 000
Blauwal	Südhalbkugel	220 000	11 000
	Nordhalbkugel	8 000	3 000
Finnwal	Südhalbkugel	490 000	100 000
	Nordhalbkugel	58 000	20 000
Seiwal	Südhalbkugel	190 000	37 000
	Nordhalbkugel	66 000	17 000
Bryde-Wal	Südhalbkugel	30 000	30 000
	Nordhalbkugel	60 000	60 000
Zwergwal	Südhalbkugel	436 000	380 000
	Nordhalbkugel	140 000	125 000
Grauwal	Südhalbkugel		
	Nordhalbkugel	20 000	18 000
Glattwal	Südhalbkugel	100 000	3 000
	Nordhalbkugel		1 000
Grönlandwal	Südhalbkugel		
	Nordhalbkugel	30 000	7 200
Buckelwal	Südhalbkugel	100 000	3 000
	Nordhalbkugel	15 000	7 000

Abb. 12: Schätzungen über die Gesamtvorkommen der Wale vor und nach dem Walfang.
Tabelle aus: Müller 2004: 194.

Internetquelle). Zwar befinden sich auch Robben in diesen Beifängen, jedoch ist die Zahl, verglichen mit der geringen Populationsstärke einzelner Walarten, erschreckend hoch (*Abbildung 12*). Zudem gefährden die modernen Fischfangmethoden auch die Nahrungsgrundlage vieler Wale.

Ein weiteres großes Problem stellt die Verschmutzung der Meere dar. Weil die Wale an der Spitze der Nahrungskette der Meere stehen, ist es nicht verwunderlich, dass erhöhte Quecksilber-Werte sowie andere Schadstoffe im Walfleisch festgestellt wurden. Auch Plastik gelangt mittlerweile über die Nahrungskette in die Mägen von Walen und kann dort zum Tod der Tiere führen (WDC: Internetquelle). Durch den zunehmenden Warenverkehr und die damit steigende Anzahl großer Schiffe auf den Weltmeeren sind Zusammenstöße zwischen Schiffen und Walen heute keine Seltenheit mehr. Zudem steigt auch die Lärmverschmutzung in den Weltmeeren weiter an. Es wird angenommen, dass diese Lärmbelastung und der Einsatz von Sonar die Orientierung der Wale stören, im schlimmsten Falle das Gehör der Wale komplett zerstören und somit zu Massenstrandungen führen.

Viele Wissenschaftler befürchten zudem, dass der Klimawandel die ohnehin vom Walfang angeschlagenen Bestände bedroht und einzelne Arten, wie der

Grauwal und der Atlantische Nordkaper, sogar ganz aussterben werden. Den Anfang des Aussterbens machte 2007 der Chinesische Flussdelfin (*Lipotes vexillifer*), dessen Bestände durch Umweltverschmutzung, den steigenden Schiffsverkehr auf dem Jangtsekiang sowie die Zerstörung seines Lebensraumes erloschen. Damit gilt der Baiji als die erste durch menschlichen Einfluss ausgestorbene Walart (WDC: Internetquelle). Zwar sollen seitdem noch einzelne Tiere gesichtet worden sein, jedoch handelt es sich dabei höchstwahrscheinlich um wenige Tiere, die den Bestand auf Dauer nicht erhalten können.

5. Zusammenfassung:

Bereits in vorchristlicher Zeit wurden Wale gejagt und dienten als Nahrungsgrundlage. Diese Jagd brachte die Bestände aber nie in Gefahr. In der Antike galten Wale, besonders die Familie der Delfine, als Gehilfen und Boten der Götter, die zu töten verboten war. Erst mit der Ausbreitung des Christentums bekam der Wal sein schlechtes Image als Seeungeheuer, das dem Menschen feindlich gesinnt war und ganze Schiffe versenkte.

Der kommerzielle Walfang ging im 12. Jahrhundert von den Basken aus und verbreitete sich in ganz Europa. Der Wal diente als Grundstoff vieler Produkte, besonders gefragt war jedoch der Waltran. Mit dem Verschwinden der Wale vor den Küsten zogen die Walfangflotten in den Norden des Atlantiks. Nachdem eine bevorzugte Walart nahezu verschwunden war, jagte man die nächstbeste Art, bis auch diese seltener wurde. Die zweite Walfangepoche begann im Pazifischen Ozean, verlagerte sich jedoch mit dem Bau hochseetauglicher Schiffe und dem Pottwal als Hauptbeute in alle Ozeane. Die Verwendung von Erdöl 1858 beendete den Walfang und ließ die Preise für Walöl sinken. Mit der Erfindung moderner Fangmethoden verlagerte sich der Walfang ins Südpolarmeer. Man jagte alle großen Walarten, sodass eine Art nach der anderen dezimiert wurde. Auch die 1946 gegründete IWC konnte den Walfang nicht begrenzen. Erst mit der Verwendung von Ersatzstoffen begannen einzelne Staaten den Walfang aufzugeben. Ab den 1960er Jahren setzten sich viele Staaten, ausgelöst durch ein öffentliches Interesse, für ein internationales Walfangmoratorium ein, welches 1986 unterzeichnet wurde und dem Jahrhunderte langen Abschlachten ein Ende setzte. Zurzeit stehen die Wale dank internationaler Abkommen unter einem gewissen Schutz, jedoch ist es momentan nur eine Frage der Zeit, bis die Walfangbefürworter, vor allem Japan, dieses Moratorium auflösen. Zudem bedrohen neue Umweltprobleme, wie die Überfischung und die Verschmutzung der Weltmeere sowie der Klimawandel, die Wale. Es wäre jedoch schade, wenn wir unsere letzte Chance, die Wale vor dem Aussterben zu bewahren, nicht nutzen würden und nachfolgenden Generationen erklären müssten, dass wir die größten Lebewesen unseres Planeten ausrotteten, anstatt sie zu bewahren.

6. Quellenverzeichnis

- Benke, H. 1994: Menschlicher Einfluss und Schutzmaßnahmen. In: Niethammer, J.; Krapp, F. (Hg.): Handbuch der Säugetiere Europas. Band 6. Meeressäuger. Teil 1A: Wale und Delphine 1. Wiesbaden: 112-121.
- Harrison, R. 2004: Geschichte des Walfangs. In: Müller, K. (Hg.): Wale und Delfine. Köln: 182-195.
- Kock, K. & Scheidat, M. 2003: Der Deutsche Walfang im Südpolarmeer – aus Wirtschaftsinteressen wird internationale wissenschaftliche und politische Kooperation. Meer und Museum 17 – Fische und Fischerei in Ost- und Nordsee, Stralsund: 48-55.
- Lemke, E. & Roché, J. C. 2002: Wale – Giganten der Meere. Stuttgart: 26-33.
- Manton, V. 2004: Wale und Delfine in Gefangenschaft. In: Müller, K.(Hg.): Wale und Delfine. Köln: 197-207.
- Müller, K. (Hg.) 2004: Wale und Delfine. Köln.
- Norris, K. S. 2000: Die Vergangenheit. In: Darling, J. D. (Hg.): Wale, Delfine & Tümmler. Washington D.C.: 18-43:
- Rößiger, M. & Lieckfeld, C. 2004: Mythos Meer. München: 85-105.
- Steffen, A. & Steffen, W. 2003: Pottwale – Im dunklen Blau des Meeres. Königswinter: 118-139.
- Thompson, R. 2004: Wale in Kunst und Literatur. In: Müller, K. (Hg.): Wale und Delfine. Köln: 168-181.

Internetquellen

- Hannasvik, B. 26.10.2011: Felszeichnungen aus der Steinzeit. www.averoy.kommune.no/artikkel.aspx?Mid1=731&AId=459&Back=1 [Stand: 05.02.2014]
- Deimer, P. 2006: Wale können sich nicht wehren - Die Situation bedrohter Walarten und die Arbeit der Gesellschaft zum Schutz der Meeressäugtiere. www.wal-und-mensch.de/wum2005/deimer.php [Stand: 05.02.2014]
- Gmeinwieser, S., 25.05.2007: Grönlandwal mit 211 Jahren von Walfängern getötet. www.welt.de/wissenschaft/article896784/Groenlandwal-mit-211-Jahren-von-Walfaengern-getoetet.html [Stand 05.02.2014]
- WDC 09.08.2007: Chinesischer Flussdelfin ausgestorben. URL: <http://www.wdcs-de.org/news.php?select=144> [Stand:05.02.2014]
- WDC 22.06.2009 : Walkampf 2009 geht in die heiße Phase URL: <http://www.wdcs-de.org/news.php?select=510> [Stand:05.02.2014]
- WDC 11.03.2013: Pottwal hatte 17 Kilo Plastikmüll verschluckt. URL: <http://www.wdcs-de.org/news.php?select=1413> [Stand:05.02.2014]
- WDC 04.11.2013: Neue Delfinart vor Australien entdeckt URL: <http://www.wdcs-de.org/news.php?select=1636> [Stand:05.02.2014]
- WDC 27.01.2014: Neue Flussdelfinart in Brasilien entdeckt. URL: <http://www.wdcs-de.org/news.php?select=1693> [Stand:05.02.2014]

Quellen Abb. 4, 7, 9 und 10

- Abb. 4: <http://www.averoy.kommune.no/handlers/bv.ashx/i4918e490-c5f8-4667-94b6-678d5adffc09/w800/helleristninger.jpg> [Stand:05.02.2014]
- Abb. 7: http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/c/cc/Whale_products-d_hg.png [Stand:05.02.2014]
- Abb. 9: http://www.wal-und-mensch.de/wum2005/deimer2_HORWOOD_whal_stat.jpg [Stand:05.02.2014]
- Abb. 10: http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/3/3e/International_Whaling_Commission_members.svg [Stand:05.02.2014]

Der Kormoran – über die geschichtliche Entwicklung eines Feindbildes

Jan Burmeister und Jonathan Nickl

1. Vorwort

Der Begriff Feindbild wird definiert als eine „Vorstellung von einer Person oder Sache als von einem Feind, Gegner, als von etwas Feindlichem, Bedrohlichem“.¹ Allerdings lässt sich dieses Wort nicht nur im Zusammenhang mit dem Menschen oder einer Sache, sondern auch gegenüber Tieren anwenden.

Im Laufe der Geschichte gab es zahlreiche Beispiele für Feindbilder in der Tierwelt. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts wurden einige Adlerarten oder Greifvogelkolonien nahezu ausgerottet. Zu dieser Zeit waren in der Gesellschaft die Federn als Modeschmuck hoch im Kurs.² Als Rechtfertigung dieser barbarischen Verfolgungsjagd fielen besonders die Adler dem Mythos, Menschenbabys zu töten, zum Opfer und mussten dafür ihr Leben lassen. Die damaligen Adlerjäger rühmten sich dabei mit ihren Erfolgen und unterstützten dadurch das heutzutage unbegreiflich wirkende Greifvogelmassaker. Als mögliche Beweggründe kommen aus heutiger Sicht z. B. Schuldzuweisungen, um Probleme zu lösen, Angst vor den Tieren oder lediglich zoologische Unwissenheit in Frage. Im Laufe der Zeit jedoch hat sich die Sichtweise der Menschen auf den Adler und andere Greifvögel verändert, bis hin zur Unterschutzstellung vieler Vogelarten. So wurden sie als funktioneller Bestandteil der Ökosysteme und essentieller Faktor der Biodiversität anerkannt.

Trotz aktueller Forschungserkenntnisse und jahrelanger wissenschaftlicher Arbeit sind Vorurteile immer noch nicht gegenüber jeder Tierart ausgeräumt – so stellt der Kormoran eine dieser Ausnahmen dar. Über Jahrhunderte hinweg wurde der fischfressende Wasservogel in Europa, sobald er versuchte, sich in Gewässernähe anzusiedeln, bis zur Ausrottung oder zumindest bis zur Vertreibung aus seinem Lebensraum gejagt. Obwohl die Vogelart in Europa dadurch fast ganz verschwunden war, breitete sie sich durch aufstrebende Schutzbemühungen in den letzten Jahrzehnten wieder enorm aus. (RUTSCHKE 1998: 5) Dies erzeugt eine neue, jedoch nie komplett abgeflachte Diskussionswelle, insbesondere Fischer beklagen seit jeher enorme Schäden an ihren Fischbeständen. (RUTSCHKE 1998: 9) Aufgrund dessen liegt der Fokus dieser Arbeit auf der geschichtlichen Entwicklung des Kormorans als Feindbild und darauf, wie er heute wahrgenommen wird.

¹ <http://www.duden.de/rechtschreibung/Feindbild>. Zugriff am 15.11.2013.

² <http://www.ornithologie-goettingen.de/?p=205>. Zugriff am 15.11.2013.

2. Fragestellung

Kaum eine andere Tierart durchzieht seit Jahrzehnten die Presselandschaft so mit negativen Schlagzeilen wie der Kormoran. Aussagen wie z. B. „Das Kormoranproblem ist nur mit der Flinte zu lösen. Wie Ratten und Mäuse muss er konsequent bekämpft werden“ (Der Westen, online (17.01.2010) aus Opitz 2010: 41) oder „Räuber, die die Hälfte ihres Körpergewichtes beim Beutefang verschlingen, stören den Naturhaushalt nachhaltig“ (BZ vom 7.12.2004, aus Opitz 2010: 41) verdeutlichen, welches Bild des Kormorans in die Öffentlichkeit getragen wird. Dabei ließe sich die Liste der negativen Aussagen beliebig fortsetzen. Nicht selten grenzt es an Hass, was dem Kormoran entgegengebracht wird (OPITZ 2010: 41). In diesem Zusammenhang wird er weniger oft für die Verwüstung ganzer Landstriche durch seinen Kot, sondern vielmehr für die Dezimierung von Fischbeständen verantwortlich gemacht. Vor allem zwischen Naturschützern und Anglern löst die Thematik der Fischbestände fortwährend kontroverse Diskussionen aus. Einerseits leisten Naturschützer und Ökologen immensen Widerstand gegen jegliche Bestandsdezimierung des Kormorans, andererseits scheinen die Fischbestände so unter dem Fraßdruck zu leiden, dass die Fischer in Deutschland Ausgleichszahlungen in Millionenhöhe erhalten. (RUTSCHKE 1998: 9) Zusätzlich scheint es aufgrund der gegensätzlichen Meinungen von Fischern, Naturschützern und Ökologen problematisch, sich auf eine gemeinsame Lösung zu verständigen, um mögliche Vorurteile ad acta zu legen.

Doch wie und wann entstanden die Vorurteile gegenüber dem Kormoran und warum halten sie sich seit Jahrzehnten, sogar Jahrhunderten, hartnäckig in den Köpfen der Menschen? Ist die Kritik womöglich berechtigt? Oder gibt es die Möglichkeit einer friedlichen Koexistenz von Mensch, Fisch und Kormoran? Zwar werden diese Fragen als Erörterungsgrundlage aufgestellt, jedoch nicht im Einzelnen explizit beantwortet. Jedem Leser dieses Berichtes soll es durch die aufgeführten Fakten frei stehen, diese Fragen individuell für sich selbst zu beantworten und sich eine eigene Meinung zu bilden.

Um die Anschuldigungen und Vorverurteilungen nachzuvollziehen und in Zusammenhang zu bringen, ist es unabdingbar, neben allgemeinen Fakten den historischen Kontext der Entwicklung des Feindbildes aufzuarbeiten.

3. Der Kormoran

Der Kormoran (*Phalacrocorax carbo*) ist ein Vogel aus der gleichnamigen Familie der Kormorane (*Phalacrocoracidae*). Er kommt in Europa in zwei Unterarten vor: *Phalacrocorax carbo carbo* lebt ausschließlich an den Meeresküsten des Nordatlantiks oder der Britischen Inseln, *Phalacrocorax carbo sinensis*

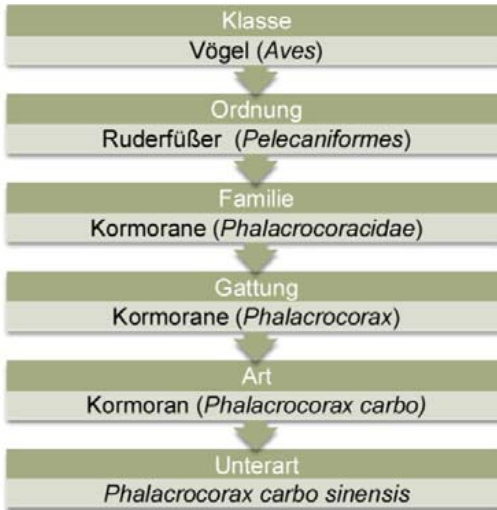


Abbildung 1: Einordnung des Kormorans in die zoologische Systematik (eigene Grafik 2013).

hingegen ist an der Ostsee und an deutschen Binnengewässern vorzufinden. (BARTHEL 1992: 54) Einen Überblick zur systematischen Einordnung des Kormorans in das taxonomische Ordnungssystem verschafft Abbildung 1.

Merkmale

Phalacrocorax carbo sinensis erreicht eine Körperlänge von 80 bis 100 cm sowie eine Flügelspannweite von 130 bis 160 cm. (Barthel 1992: 54) Der Körper ist mit Ausnahme der bräunlichen Schultern und Flügel schwarz gefärbt und weist einen intensiven grünlichen

Schimmer auf. Die Seiten des Vorderrückens sind ebenfalls braun gefärbt und zusätzlich mit schwarzen Rändern eingefasst. (vgl. Abbildung 2) Der Oberschnabel des Kormorans ist dunkelbraun, der Unterschnabel hingegen zumeist hornfarben mit einem gelblichen Kehlsack. Die Füße besitzen eine schwarze Färbung, die Iris der Augen ist grün. Ab Januar entstehen an den Kopfseiten und im vorderen Bereich des Halses schmale, weiße Federn, auf der Oberseite des Kopfes verlängerte Schopffedern und am Ansatz des Schnabels ein ungefähr dreieckiger, weißer Fleck. (Boxberger et al. 1938: 363 f.) Ein visueller Unterschied zwischen Männchen und Weibchen ist selbst von Experten nur schwer auszumachen. Jungtiere weisen in der Regel eine hellere Färbung, einen weißen Bauch und einen grau-weiß gesprenkelten Kopf-, Hals- und Schenkelbereich auf. (MÖLLERS & TRIPPEL 2009: 22)

Gegenüber anderen Wasservögeln ist die Bürzeldrüse der Kormorane zurückgebildet. Aufgrund der dadurch fehlenden Fettschutzschicht ist das Gefieder vor einem Vollaugen mit Wasser ungeschützt. Jedoch wirkt sich dieser Umstand nicht weiter negativ auf das Tauchverhalten aus – im Gegenteil. Das beim Jagen mit Wasser durchgetränkte Gefieder verringert den Auftrieb des Vogels und erfüllt somit den Zweck einer Bleiweste. (MÖLLERS & TRIPPEL 2009: 22) Mit seinen starken, gut ausgeprägten Schwanzfedern navigiert der Kormoran unter Wasser nach dem Lenkprinzip eines Schiffes, als Antrieb dienen die mit Zwischenhäuten versehenen Ruderfüße. Um das nasse Gefieder anschließend zu

trocknen, werden die Flügel aufgespannt und in Windrichtung ausgerichtet. (MÖLLERS & TRIPPEL 2009: 22-27)

Mit Einzug des Herbstes verlässt der Großteil der mittel- und nordeuropäischen Kormorane die Brutgebiete und zieht in Richtung Südeuropa oder Nordafrika. Dabei können sie ohne Probleme bis zu 100 km am Stück zurücklegen. Ausgiebige Pausen werden z. B. an bayerischen Stauseen bzw. Flüssen oder am Bodensee eingelegt. Der Direktflug zurück in die alten Brutgebiete erfolgt im Frühjahr. Nach Untersuchungen von Ornithologen fliegen junge, weibliche Tiere die längsten Strecken, während ältere, männliche Tiere zuweilen in den Brutgebieten ausharren. Auch die Klimaveränderung beeinflusst die Zugrouten nachhaltig. (MÖLLERS & TRIPPEL 2009: 32 f.)

Mit dem Ende des dritten, spätestens im vierten Lebensjahr erreichen Kormorane die Geschlechtsreife. Die monogame Ehe während der Brutzeit hält zumeist nur eine Saison. (BEZZEL 1985: 59) Das Nest wird bei *Phalacrocorax carbo sinensis* in der Regel auf hohen Bäumen, wie z. B. Buchen, Eichen oder Erlen errichtet. (BOXBERGER et al. 1938: 370) Aufgrund des aggressiven Kots der Kormorane sterben die Brutbäume nach einigen Jahren ab und bieten somit keine stabilen Astgabeln mehr, um den Horst darin zu platzieren. Die Vögel müssen folglich auf andere Brutplätze wie z. B. den Boden oder niedrige Gebüsche ausweichen. (KIECKBUSCH, KNIEF & HERRMANN 2010: 5) Als Baumaterial dienen überwiegend Äste und feinere Zweige, die von Bäumen abgebrochen oder aus dem Wasser geholt werden. An den Küsten dagegen wird zum Nestbau oftmals Seetang verwendet. Sowohl das Männchen als auch das Weibchen beteiligen sich am Nestneubau, allerdings werden auch vorjährige Nester und die Horste anderer Vogelarten (z. B. Graureiher) bezogen. (BEZZEL 1985: 59 f.)

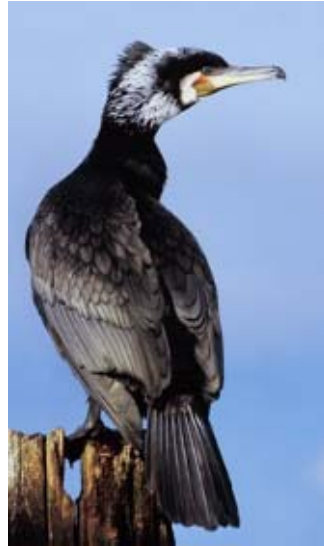


Abbildung 2: Der Kormoran
(NABU/MÖLLERS 2009).

Ernährung

Die Nahrung des Kormorans besteht überwiegend aus Fischen mit einer Länge von 10 bis 20 cm. (Bezzel 1985: 59) Kleinere und größere Fische entsprechen nur selten seinem Beuteschema und stellen somit eine Ausnahme dar. (RUTSCHKE 1998: 57) Bei den am Meer lebenden Exemplaren können auch

größere Krebstiere (*Crustaceen*) auf dem Speiseplan stehen. In seltenen Fällen wurden auch andere Vogelarten als Nahrungsquelle nachgewiesen. (Bezzel 1985: 59) Um die Menge der vertilgten Nahrung ranken sich viele Mythen und Vorurteile. Meist wird der Hunger des Kormorans als unersättlich dargestellt. Rutschke (1998) fasste zu diesem Thema verschiedene Untersuchungen zusammen und kam dabei zu dem Ergebnis, dass die tägliche Nahrungsaufnahme den Bedarf anderer fischfressender Vögel nicht übersteigt. Im Durchschnitt liegt die Menge an vertilgter Nahrung also lediglich bei 330 g, maximal 500 g, was nahezu 20 % des Körpergewichts entspricht. (RUTSCHKE 1998: 57)

Die Abbildungen 3 und 4 zeigen die Ergebnisse einer Nahrungsanalyse von insgesamt ca. 450 Speiballen aus den Jahren 2001, 2002 und 2004. Die Proben stammten aus den Kormorankolonien NSG Peenemünde, Niederhof und NSG Anklamer Stadtbruch in Mecklenburg-Vorpommern. (WINKLER 2010: 22) Mit über 50 % des bundesweiten Kormoranbestandes stellt Mecklenburg-Vorpommern das Bundesland mit der höchsten Populationsdichte dar und beschreibt sogar einen wesentlichen Teil der gesamten baltischen Bestände. (WINKLER 2010: 21)

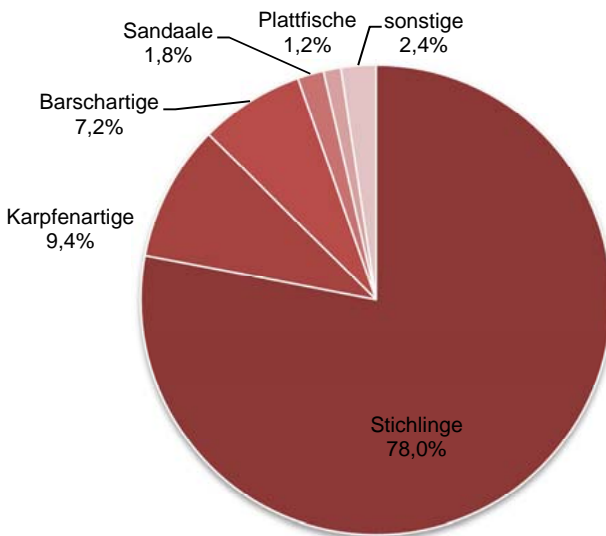


Abbildung 3: Zusammensetzung der Kormorannahrung aus allen Speiballenproben nach Artengruppen. Individuenhäufigkeit in % (nach WINKLER 2010: 23).

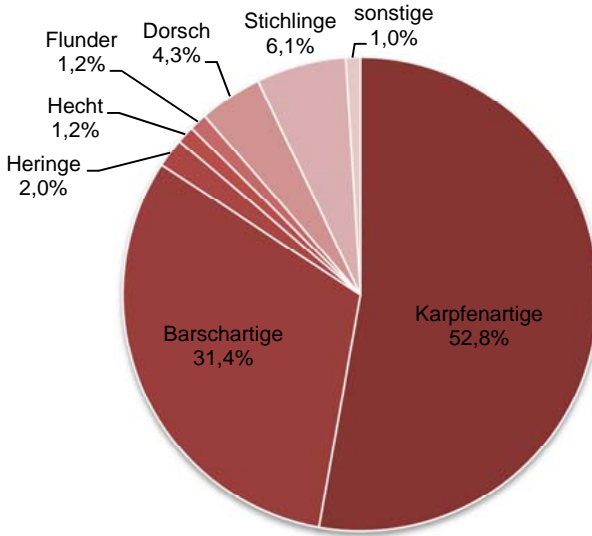


Abbildung 4: Biomassenanteile (%) der Artengruppen aus allen Speiballenproben (nach WINKLER 2010: 23)

Nach der Individuenhäufigkeit aus Abb. 3 überwogen die Artengruppen der Stichlinge mit 78 % aller gesamten Nahrungsorganismen deutlich. Darauf folgten mit 9,4 % die Artengruppe der Karpfenartigen (Cypriniden, insbesondere der Plötze), die Barschartigen (überwiegend Flussbarsch) mit 7,2 %, Sandaale (1,8 %) und Plattfische mit 1,2 %. (WINKLER 2010: 23)

In Abhängigkeit der Individuenhäufigkeit, dargestellt in Abb. 4, wurden die Biomassenanteile in Prozent berechnet. Nach dieser Berechnung setzt sich das Nahrungsspektrum des Kormorans aus 52,8 % Karpfenartigen, 31,4 % Barschartigen (davon 27,7 % Flussbarsch), 6,1 % Stichlingen, 4,3 % Dorschen, 2,0 % Heringen, sowie Flundern und Hechten zu je 1,2 % zusammen.

Insgesamt sieben Artengruppen repräsentieren 99 % der verteilten Biomasse. (WINKLER 2010: 23)

4. Geschichtliche Entwicklung des Kormorans zum Feindbild

Zur Namensgebung

In Europa bestand lange die Auffassung, dass der Kormoran nur durch eine Art (*Phalacrocorax carbo*) beschrieben sei. Diese unterteilte sich lediglich in die Unterarten des Binnenkormorans (*Phalacrocorax carbo sinensis*) und des atlant-

tischen Kormorans (*Phalacrocorax carbo carbo*). Neue Untersuchungen mit Hilfe von genetischen Daten legen nahe, dass beide Subspezies als eigenständige Arten angesehen werden müssen. Im Laufe der Zeit gingen aus beiden Arten diverse Hybriden hervor, deren Unterscheidung nur aufgrund der Genetik getroffen werden kann. Da in der Vergangenheit jene Untersuchungsmethoden nicht möglich waren, führte dies zu falschen, doppelten bzw. ungenauen Beschreibungen mit gravierenden Fehlern. (KINZELBACH 2010: 12) Wegen der vielgestalteten äußeren Merkmale und Verhaltensweisen der Vögel täuschten sich diverse Wissenschaftler bei den Unterarten. Auch Carl von Linné (1707 bis 1778) beschrieb in seiner bedeutenden 10. Ausgabe des *Systema Naturae* den Kormoran. Dabei unterliefen ihm Unsicherheiten und Widersprüche. Einmal ist der Schnabel ungezähnt, im Nachtrag wird darauf verwiesen, dass der Kiefer Zähne aufweist. Weiterhin beschreibt er den Vogel als schwarz und andererseits auf der Unterseite deutlich weißlich gezeichnet. (KINZELBACH 2010: 13) Als einer der wichtigsten Naturforscher Europas gilt der Schweizer Arzt Conrad Gessner (1516 bis 1565), der durch sein ausgebildetes Zeichentalent Beobachtungen graphisch darzustellen vermochte. Doch weder seine Benennung noch die Subspezies stimmten mit der Linnés überein. Im Laufe der Jahrhunderte wurde so ein Bild des Kormorans gezeichnet, das durch Ungenauigkeit bestimmt war. Dem Zoologen Mathurin Jacques Brisson (1723 bis 1806) gelang es erstmals, den Kormoran in einer eigenständigen Gattung (*Phalacrocorax*) zu beschreiben, aber einzelne Arten wurden nicht herausgestellt. Darüber hinaus führte das unterschiedliche Brutverhalten an differenzierten Plätzen zu Unstimmigkeiten. Einerseits lebe der Kormoran auf Gestrüpp am Meer, andererseits sitze er auf Bäumen oder brüte an Felsen. So wurden für die gleiche Art sieben weitere, anders lautende wissenschaftliche Namen vergeben, teils aus Fehleinschätzung des eigenen Materials, der Nichtbeachtung der Prioritätsregel, aus Ehrgeiz oder einfach irrtümlich. (KINZELBACH 2010: 14) Erst mit zunehmendem Informationsfluss und strengeren Vorschriften für Erstbeschreibungen konnte das Gewirr der Artbeschreibung verbessert und gelöst werden. Diese Fehldeutungen in den Jahrhunderten der Bestimmung sind ein Grund für die Behauptung, der Kormoran stamme aus China und sei in Mitteleuropa verschleppt sowie ausgewildert worden. (MÖLLERS & TRIPPEL 2009: 68) Infolgedessen gehöre er als „fremdes Element“ nicht in unsere Landschaft und sei als Feindbild ausrottungswürdig. (KINZELBACH 2010: 14-15)

Steinzeit bis Mittelalter

Die ältesten Nachweise des Binnenkormorans sind in Nord- und Mitteleuropa aus dem Mesolithikum (9600 v. Chr. bis 5500 v. Chr. im südlichen Mitteleuropa, bis 4300 v. Chr. im Nord- und Ostseeraum) durch archäologische Grabungen

belegt. In Dänemark wurden an über 30 Plätzen Nachweise beider in Europa heimischen Arten vorgefunden. Datiert sind diese Entdeckungen auf 8690 bis 7270 v. Chr. in der Zeit des Boreal. Ursprünglich war der Ostseeraum vom atlantischen Kormoran (*Phalacrocorax carbo carbo*), später vom Binnenkormoran (*Phalacrocorax carbo sinensis*) besetzt. Eine Unterscheidung zwischen den beiden Arten ist an diesen Stellen aufgrund des vorhandenen osteologischen Materials und den nicht eindeutig zu bestimmenden Ausbreitungsräumen schwer möglich. Im südlichen Mitteleuropa liegen mehrere Nachweise aus der Jungsteinzeit (5500 bis 2200 v. Chr.) in Form von keltischen, römischen und frühmittelalterlichen Fundkomplexen vor. Aus den Grabungen ist auf eine weite und regelmäßige Verbreitung zu schließen. Außerdem lieferten Knochen Erkenntnisse, dass der Kormoran vom Menschen verspeist wurde, z. B. am Federsee in Baden-Württemberg. Ebenso wurden am Federsee 127 Objekte aus Eisen und Bronze gefunden, von denen einige eindeutig Formen des Kormorans aufweisen (z. B. ein eiserner Feuerbock; vgl. Abbildung 5).



Abbildung 5: Feuerbock in Form eines Kormorans. Federsee, frühe Eisenzeit. Aus: KINZELBACH 2010: 16.

Aus dem Mittelalter liegen viele Knochenfunde in großer Anzahl vor. Die ältesten Abbildungen stammen aus einer nicht ausgemalten Skizze eines Kormorans aus dem Falkenbuch von Kaiser Friedrich II. (1242 bis 1248) (vgl. Abbildung 6). (Kinzelbach 2010: 16) Darüber hinaus findet der Vogel Erwähnung in bedeutenden naturwissenschaftlichen Klassikern des Mittelalters. Auch Hildegard von Bingen (1098 bis 1179) widmete dem Kormoran ihre Aufmerksamkeit und beschrieb ihn als Brutvogel ohne medizinische Verwendung. Eine detailliertere Beschreibung stammt von Albertus Magnus (1193 bis 1280). Er nannte den Kormoran „Schlucker“ und schilderte, er sei ein großer schwarzer Taucher, der große Fische, besonders Aale fange. Seine Nester würden gruppiert in Bäumen am



Abbildung 6: Umriss - Skizze eines Kormorans. Falkenbuch des Kaisers Friedrich II. Aus: KINZELBACH 2010: 17.

Wasser stehen, welche durch die Exkreme absterben. Ferner spreize der Kormoran seine Flügel zum Trocknen und schleppe beim schwerfälligen Auf-fliegen sein Hinterende durch das Wasser. (Möllers & Trippel 2009: 68) Diese Eigenschaft brachte ihm einen weiteren Spitznamen, als „Feuchtarß“ ein. Magnus bezeichnete den Kormoran erstmals als großen, schwarzen, unersättlichen Fischräuber und stellte ihn somit als einen Konkurrenten gegenüber dem Menschen, als Feindbild dar. (KINZELBACH, 2010: 16-17) Bereits Friedrich der II. versah *Ph. c. sinensis* mit dem Spitznamen „Meerraben“ und nahm damit eine negative Wertung vor. Aufgrund der großen Anzahl an volkstümlichen Namen in den verschiedenen Regionen im Mittelalter ist das Vorkommen des Kormorans deutlich belegt. In England, den Niederlanden, Nieder- und Mitteldeutschland mit Stettin, Köln und der mittleren Elbe, der Schweiz mit Zürich, Norditalien, Savoyen sowie Frankreich wurden verschiedene Namen für den Kormoran vergeben (z. B. Scharbe, Beervogel, Aalkrähe, Scholver, Morfex, Teufel). (KINZELBACH 2010: 19) Diese nicht sehr schmeichelhaften Spitznamen formten und prägten das Bild des Kormorans und beschreiben indirekt, wie *Ph. c. sinensis* in der Bevölkerung gesehen und mit ihm umgegangen wurde.

Frühe Neuzeit (16. bis 18. Jahrhundert)

In dieser Epoche veränderte sich der Status des Feindbildes vom Kormoran nicht zum Positiven. Allerdings nahm die Informationsfülle zum Thema Kormoran zu. Die Beobachtungen wurden genauer und erste Differenzierungen zwischen den unterschiedlichen Arten entwickelten sich (vgl. Abbildung 7). Auch fand eine Unterscheidung bezüglich diverser anderer fischfressender Vögel statt,



Abbildung 7: Historische Darstellung des Kormorans aus dem Jahr 1796. Aus: KINZELBACH 2010: 12.

deren Schadwirkung bis dahin häufig dem Kormoran angerechnet wurde. Dennoch blieb *Ph. c. sinensis* ein Problemvogel, dessen Stellung sich in der Gesellschaft aufgrund von Darstellungen, Bildersammlungen und Texten in vielen Regionen Mitteleuropas manifestierte. (KINZELBACH 2010: 17-19)

Der schwedische Geograph Olaus Magnus (1490 bis 1557) stellte auf der Karte Skandinaviens einen kleinen See dar, auf dem ein Kormo-

ran mit einem großen Aal im Maul sitzt (vgl. Abbildung 8). Aus derartigen Darstellungen entstand der Irrglaube vom angeblich speziell von Aalen lebenden Kormoran. Auch aus dem Süden des Weißen Meeres erschien eine solche Abbildung. Diese ist nach heutigem Wissensstand jedoch fehlerhaft, da der Aal im Süden des Weißmeeres nicht vorkommt. (KINZELBACH 2010: 17)

Ausgehendes 18. bis Mitte des 20. Jahrhunderts – Allgemeine Verbreitung und Brutplätze im 18. bis 20. Jahrhundert

Aus dem 18. Jhd. sind Brutvorkommen des Kormorans in Brandenburg und Ostpreußen belegt. So beschrieb Bekmann (1751) die Auslöschung einer Kormorankolonie in Brandenburg bei Lindau. Er erwähnte auch einen Brutplatz im Jahre 1737 bei Biesenbrow in der Uckermark und an der Oder bei Niederfinow. Dementsprechend ist belegt, dass *Ph. c. sinensis* bereits im 18. Jhd. als Brutvogel in Ostpreußen brütete. Zu dieser Zeit trat der Kormoran in dem Gebiet der westlichen und südlichen Ostsee offenbar nicht als Brutvogel, sondern nur als seltener Gast auf. Einige Quellen zeichnen zwar ein anderes Bild, sind allerdings aufgrund der Unvollständigkeit und teilweiser Fehlinterpretationen nicht als verlässlich anzusehen. Belegt ist hingegen durch Homeyer (1837), dass *Ph. c. sinensis* an der vorpommerschen Ostseeküste vor der Gründung der Kolonien zu Beginn des 19. Jhd. auf Drigge und dem Vilm nur selten anzutreffen war.

Auch die Überlieferungen zur Kolonie am Jasmund-See beschreiben zu dieser Zeit ein ähnliches Bild. Erst ab dem späten 18. Jhd. und zu Beginn des 19. Jhd. setzte eine rasche Einwanderung von *Ph. c. sinensis* in den Ostseeraum ein. Anfangs erschien der Kormoran um 1775 in Dänemark und breitete sich dort zügig aus. Kurz nach der Jahrhundertwende erfolgte auch ein Vorstoß ins südliche Dänemark und nach Schleswig-Holstein. Auf dem Gut Neudorf in der Nähe der Stadt Lütjenburg bildete sich ab 1812 eine Kolonie, diese vergrößerte sich prompt und erreichte bereits nach wenigen Jahren eine geschätzte Größe von etwa 7.000 Brutpaaren. Aufgrund der auftretenden Probleme bezüglich des Fischfangs erließ das königliche Obergericht zu Glückstadt eine Anordnung. Infolgedessen wurde 1816 durch Herabstoßen der Nester die gesamte Kolonie zerstört und mögliche Wiederbesiedlungen in den Folgejahren durch Abschüsse verhindert. (HERRMANN 2011: 2) Insgesamt erfuhren Kormoranansiedlungen im 19. Jhd. und in der ersten Hälfte des 20. Jhd. in der ornithologischen Literatur eine hohe Aufmerksamkeit. Allerdings überwogen die Schilderungen über Aktivitäten und Maßnahmen zur Vernichtung des Kormorans. Größtenteils handelte es sich dabei nicht um thematische Aufsätze, sondern um kurze Mitteilungen in den damaligen Fachzeitschriften oder Erwähnungen in Jahresberichten. (HERRMANN 2011: 2-3)

Spezifische Verbreitung und Brutplätze im 19. bis 20. Jahrhundert

Anfang des 19. Jhd. entstanden in Vorpommern an der Südküste Rügens zwei größere Brutplätze des Kormorans. Über diese Standorte schrieb Homeyer 1837 in seiner „Systematischen Übersicht der Vögel Pommerns“: „Früher nur einzeln, vor mehreren Jahren aber in sehr großer Menge auf Rügen und in der Umgegend. Jetzt durch erlittene Nachstellungen fast ganz von da vertrieben und mehr an die Oder und das Haff gezogen. Seine Hauptnistplätze waren bei Drigge und auf der Insel Vilm bei Putbus, wo zugleich Reiherstände sind, deren Nester sie sich bemächtigten.“ (HERRMANN 2011: 3)

Eine der ersten detaillierten Schilderungen über eine Schwarmjagd stammt aus dem Jahr 1832 und bezieht sich auf die Kormoranpopulation am Jasmund-See. Seinerzeit wurde im „Pommerschen Volksblatt“ folgendes berichtet: „Als im Frühjahr 1832, wahrscheinlich durch die strenge Kälte des Winters aus Norwegen vertrieben, das erste Paar dieser gefräßigen Vögel in Pommern erschien und am Möllensee nistete, ahnten wir die uns bevorstehende Plage nicht. Einige Gutsherrschaften befahlen ihren Jägern, die fremden, nie gesehenen Gäste durchaus schonend zu behandeln. Es währte aber nicht lange, so wurde man durch die außerordentliche Vermehrung der Seeraben und durch ihren furchtbaren Fischraub aufgeschreckt. Die Art, wie sich die Tiere Nahrung verschaffen, ist merkwürdig. Fünfzig bis sechzig von ihnen bilden einen Halbkreis; die eine



Abbildung 8: Kormoran mit Aal in Norwegen. Aus: KINZELBACH 2010: 18.

Hälfte taucht unter, und die andere bleibt auf der Oberfläche des Wassers und während sie so, senkrecht über einander, ihren Zug nach einer Bucht nehmend, mit Füßen und Flügeln ein Geplätscher verursachen und häufig in ihrer Stellung abwechseln, treiben sie die Fische nach dem Orte hin, wo sie sich ihrer mit Leichtigkeit bemächtigen können. ... Ihre Nester bauen sie am liebsten auf hohe Bäume eines Werders und brüten alle drei bis vier Wochen Junge aus, weshalb ihre Vermehrung so groß ist. So schonend man diese Seeraben anfänglich behandelte, so sehr bemüht man sich jetzt, sie zu vertilgen.“ (HERRMANN 2011: 3-4) Dieser Artikel verdeutlicht, wie sich der Kormoran durch sein Verhalten und seine Fressgewohnheiten innerhalb von wenigen Jahren vom unbekanntem Vogel, der anfangs geduldet wurde, zum Feindbild der Gesellschaft entwickelte.

Zur Mitte des 19. Jhd. waren die Inseln Usedom und Wollin ein bedeutendes Brutgebiet für *Ph. c. sinensis*. Bis etwa 1850 brütete der Kormoran auf hohen Buchen des etwa 2 km nordwestlich von Heringsdorf gelegenen Langen Berges. Die Aufgabe ihres Standortes begründet sich in der Verfolgung durch den Menschen und durch das Eingreifen in den vorherrschenden Baumbestand. Angesichts dessen siedelten die Kormorane 1850 nach Misdroy auf der Insel Wollin über. Weil sie dort aber auch keine Ruhe fanden, verließen sie auch dieses Gebiet und brüteten unweit ihres ursprünglichen Standortes des Langen Berges. Dort baute das erste Paar bereits 1854 sein Nest und brütete erfolgreich. Im nächsten Jahr waren bereits acht Horste auf einer einzigen Buche und im darauffolgenden Jahr etwa 40 Tiere ansässig. So bildete sich innerhalb einer verhältnismäßig kurzen Zeit eine neue Kormorankolonie mit ca. 500 Nestern auf 20 zusammenstehenden, alten Buchen.

Allerdings erlitt auch dieses Lager ein gewaltsames Ende. Über viele Jahre war die Kolonie ein beliebtes Ziel für Jagdausflüge, wobei unerfahrene Schützen insbesondere beim Abschuss von flugunfähigen Ästlingen ihre Zielfertigkeit verbesserten. Sogar Prinz Friedrich von Preußen stattete der Kolonie mit seinem Gefolge einen Besuch ab und schoss an einem einzigen Nachmittag 200 Kormorane. Dazu schrieb der Oberförster Goetz: „Plötzlich erschien im Sommer 1862 eine Kommission der Königlichen Regierung, bestehend aus einem höheren Beamten, einem Ober-Fischmeister und anderen Herren, um den Schaden zu taxieren, welche die Kormoranen-Kolonie dem Staate jährlich zugefügt habe. Es wurde erwogen und berechnet, dass jeder Kormoran täglich so und so viele Pfund Aale fräße, und festgestellt, in Erwägung, dass das Pfund Aale 40 bis 50 Pfennige koste, die Kormorane mindestens fünf Monate jährlich dort Aale verzehrten, und dass mindestens 1.200 Stück Kormorane vorhanden seien, der Schaden pro Jahr ca. 100.000 Mark betrüge. Das war allerdings eine schlimme Geschichte. Wer sollte diesen ersetzen? Die eigentlichen Übeltäter – die Kormorane – waren ebenso insolvent wie ihr guter Freund, der Oberförster. ... Es blieb

nichts weiter übrig, als zu dekretieren, dass so viele Kormorane als möglich abgeschossen, die ganze Kolonie aber pro futuro des Landes verwiesen werden müsse. Es wurden denn auch die Forstbeamten mit dieser Exmission beauftragt und im Herbst desselben Jahres noch 680 Stück Kormorane abgeschossen.“ (HERRMANN 2011: 4)

Auch wenn im darauffolgenden Frühjahr an diesem Brutplatz erneut Kormorane erschienen, verließen sie Usedom schließlich aufgrund der rigorosen Verfolgung. Kurz danach entstand bei Stettin im Kurower Bruch eine neue Kolonie, deren Gründung als direkte Folge der Vertreibung der Vögel gilt. (HERRMANN 2011: 4-5)

Eine der bedeutenden mecklenburgischen Kolonien bestand um die Mitte des 19. Jhd. am Pinnower See bei Schwerin. Die Erstsiedlung wurde durch Beschreibungen auf die 1850er Jahre datiert. Auch hier unterlag die Population Schwankungen durch Abschüsse. Allerdings regulierte sich der Bestand der Kormorane größtenteils selbst. Sie nutzten einen kleinen Kiefernbestand als Brutplatz, der aufgrund ihrer starken Vermehrung zu Grunde ging. Durch den vielen Kot gingen etliche Bäume nach und nach ein, sodass der Kolonie kein geeigneter Brutplatz mehr zur Verfügung stand. Weitere Standorte des Kormorans in Mecklenburg gab es um die Mitte des 19. Jhd. bei Neu-Canow (südlich von Wesenberg), beim Theerofen bei Fürstenberg, sowie an der Müritz. Am Plauer See bei Leisten befand sich das letzte Verbreitungsgebiet. 1887 brüteten acht bis zehn Kormoranpaare unweit einer aus ca. 20 Nestern bestehenden Reierkolonie. Diese Ansiedlung fiel ebenfalls dem Wirken des Menschen zum Opfer. Die Brutbäume wurden gefällt, womit die Kolonie erlosch und der Kormoran für lange Zeit als Brutvogel aus Mecklenburg verschwand. Kurzzeitig gab es nochmals eine Ansiedlung von sechs bis sieben Paaren in den Jahren 1912/1913 am Moorsee bei Waren. Letztendlich kehrte der Kormoran erst mit der Gründung der Kolonie im Bolzer See im Jahr 1960/1962 wieder als ständiger Brutvogel nach Mecklenburg zurück. (HERRMANN 2011: 5)

Das untere Odertal und der Dammsche See bildeten in der zweiten Hälfte des 19. Jhd. wichtige Rückzugsräume für *Ph. c. sinensis*. Dort etablierten sich in den Kurower Sümpfen, im Forstrevier Bodenbergl sowie im Forstrevier Wolfshorst Kolonien, die zeitweise mehrere hundert Brutpaare umfassten und sich trotz regelmäßiger Abschüsse und Zerstörungen von Nestern über längere Zeiträume hielten. Die größte war die 1863 begründete und bald auf 250 bis 300 Brutpaare anwachsende Kolonie in den Kurower Sümpfen. Doch auch hier bewirkte der Mensch durch regelmäßige Jagdausflüge und Nestzerstörungen eine starke Dezimierung der vorherrschenden Bestände. So erlosch in den 1880er Jahren auch diese Kormoranpopulation. Lediglich sporadische Ansiedlungen oder Brutversuche fanden in den 1890er Jahren noch statt. In den Kurower Sümpfen siedel-

ten letztmalig 1940 Kormorane zusammen mit Reiher. Bis 1976 verringerten sich die Brutpaare auf vier, danach verschwand der Kormoran endgültig aus dem Gebiet – der Reiher hingegen blieb bis zur heutigen Zeit. Andere Kolonien, in denen der Kormoran Ende des 19. Jhd. und Anfang des 20. Jhd. siedelte, waren südlich von Lassan bei Clatzow, bei Neuwarp, bei Ueckermünde im königlichen Forst sowie im Ahrenshooper Holz. Alle diese Standorte fielen dem gleichen Schicksal zum Opfer. Durch die Jagd des Kormorans und die Zerstörung der Nester und des Lebensraumes wurde *Ph. c. sinensis* dezimiert und vertrieben. (HERRMANN 2011: 5-6)

Über die Kolonie auf der Insel Pultz im Kleinen Jasmunder Bodden liegen zahlreiche Informationen vor. Dieser Standort existierte bereits seit 1895 und war über viele Jahre nicht besetzt. Im Jahr 1921 erfolgte die Wiederbesiedlung der Insel durch Kormorane. In jenem Zeitraum brüteten zehn Paare, 1922 waren es etwa 40. Bis 1933 stieg die Zahl der besetzten Horste auf ca. 150 an. Im Jahr 1937 wurde dann die Insel zum Schutz der Kormorane zum Naturschutzgebiet erklärt. Diese Maßnahme zeigte Wirkung, sodass bis 1940 360 bis 400 Kormoranpaare auf der Insel brüteten. In den Folgejahren stieg der Bestand bis auf 500 bis 600 Brutpaare an.

Maßgeblich für die Entwicklung des Schutzes war der Besitzer von Pultz, Graf Douglas, verantwortlich. Allerdings konnte auch er nicht verhindern, dass bereits ab den 1930er Jahren begonnen wurde, Kormorane abzuschießen. Dabei beschränkte sich der Abschuss auf Jungtiere und hatte den Zweck, ein weiteres Wachstum der Kolonie zu verhindern. Diese Abschussmaßnahmen wurden in den Jahren 1935 bis 1944 systematisch fortgesetzt.

Erst mit dem Ende des Zweiten Weltkrieges kam es zur Einstellung der kontrollierten Eingriffe. Die Insel war zwar weiterhin als Naturschutzgebiet ausgewiesen, jedoch wurde der Schutz in der Verwirrung der Nachkriegsjahre nicht durchgesetzt. (HERRMANN 2011: 7) Viele einheimische Fischer und Förster nutzten die Gelegenheit und versuchten, den Kormoran durch permanente Störungen von der Insel zu vertreiben. Anfangs gab *Ph. c. sinensis* sein Brutgebiet nicht auf, aber die ständigen Belästigungen beeinträchtigten eine erfolgreiche Brut. Dadurch verließ der Kormoran 1947 Pultz und siedelte zur benachbarten, kleineren Insel Altrügen über. Da sich die neue Brutkolonie jedoch außerhalb eines Naturschutzgebiets befand, wurden im Juli 1947 die meisten Horste zerstört und Jungkormorane getötet. Lediglich in 35 bis 40 Nestern fand eine erfolgreiche Brut statt. Anlässlich der Umstände wechselte *Ph. c. sinensis* in den folgenden Jahren vielfach zwischen den beiden Standorten.

Im Jahr 1950 brüteten letztmalig zehn bis zwölf Kormoranpaare auf Altrügen. Obwohl das Naturschutzgebiet einschließlich der Insel erweitert wurde, konnte die Schutzmaßnahme den Bestand nicht retten. 1951 kehrten die Kormorane

nicht mehr zurück und bezogen auch keinen anderen Brutplatz im vorpommerschen Raum. (HERRMANN 2011: 7-8)

Die Verfolgung des Kormorans vom 18. bis Ende des 19. Jahrhundert

Bereits vor dem 17. Jhd. wurde aktiv gegen fischfressende Vögel, insbesondere gegen Reiher und Kormorane, vorgegangen. Genauere Quellenbelege für diesen Sachverhalt liegen bereits ab der zweiten Hälfte des 17. Jhd. vor. Begründet ist die Verfolgung von *Ph. c. sinensis* durch die starke Verbreitungs- und Bestandszunahme Ende des 18. und zu Beginn des 19. Jhd. Zusätzlich wuchsen die Bemühungen, den Kormoran zu verdrängen bzw. auszurotten. Die Bildung von rasch wachsenden Brutkolonien an der Ostseeküste und im Binnenland förderte die Aktivitäten, die zur Dezimierung des Bestandes führten. (HERRMANN 2011: 9) Aufgrund des menschlichen Einflusses wurden Kolonien oftmals schon nach kurzer Zeit aufgegeben und an anderen Stellen neu begründet. Aus diesen Gründen ist die Brutverbreitung des Kormorans im 19. Jhd. durch einen ständigen Wechsel der Koloniestandorte geprägt. (HERRMANN 2011: 2 f.) Trotz der intensiven Verfolgung war es der Art möglich, sich über mehrere Jahrzehnte in großen Teilen ihres Siedlungsareals zu halten. Erst gegen Ende des 19. Jhd. bzw. zu Beginn des 20. Jhd. verschwand der Kormoran aus mehreren Ländern als Brutvogel. Dänemark verließ *Ph. c. sinensis* um 1870, in Schweden hielt er sich bis 1887 in Schonen bzw. bis 1909 in Blekinge. (MÖLLERS & TRIPPEL 2009: 68)

In Deutschland verschwand der Kormoran als Brutvogel zum Ende des 19. Jhd. ebenfalls in vielen Regionen. Als erstes verließ er 1890 Schleswig-Holstein, kurz darauf auch Brandenburg. Damit brütete der Kormoran im Ostseeraum zu Beginn des 20. Jhd. – mit Ausnahme der Kolonien in Schweden – nur noch in Preußen und Mecklenburg. Insbesondere die Provinz Pommern und Mecklenburg beherbergten die letzten großen Kolonien. (HERRMANN 2011: 11)

Die Motive für die Kormoranbekämpfung lagen in den vermeintlich von ihm angerichteten fischereiwirtschaftlichen und forstwirtschaftlichen Schäden. Besonders Fischer, Grundbesitzer und Forstbehörden reagierten auf jede Ansiedlung des Kormorans mit Zerstörungsmaßnahmen der Kolonien. Dabei wurden sie von staatlichen Institutionen und Kommunalverwaltungen unterstützt. Jene Maßnahmen gehörten zu den regulären Dienstaufgaben staatlicher Forst- und Fischereibehörden. In Brandenburg wurden in den 1830er Jahren sogar Schützen des Gardejäger-Bataillons Potsdam zur Bekämpfung der Population eingesetzt. Als Mittel zur Beseitigung des (Feindbildes) Kormoran erhielten sie teilweise Abschussprämien. Ab der zweiten Hälfte des 19. Jhd. spielten ornithologische Vereine eine bedeutende Rolle bei der Kormoranverfolgung. Zu den drei Hauptfeldern ihrer Arbeit gehörten: die Beobachtung, Sammlung und Dokumentation; die Förderung der nützlichen Vogelarten (vor allem der Singvögel); die Be-

kämpfung der schädlichen Vogelarten, zu denen neben den Greifvögeln (als Prädatoren der nützlichen Singvögel) auch die wirtschaftlich schädlichen „Fischräuber“ zählten. (HERRMANN 2011: 11-12)

Erste Schutzbemühungen vom Ende des 19. Jahrhunderts bis in die 1970er Jahre

Ab der Wende vom 19. zum 20. Jhd. wurde erstmals von Ornithologen und Naturschützern anerkannt, dass der Kormoran schutzwürdig ist. Das Bild von *Ph. c. sinensis* veränderte sich jedoch nicht komplett. Die Meinung wechselte von einer vollständigen Vernichtung der Bestände zu der Anschauung, der Kormoran könne in beschränkter Anzahl zugelassen werden. Dabei gingen die ersten Initiativen von Grundbesitzern aus, die Kormorankolonien auf ihren Territorien duldeten. Als Beispiel sind die Kolonien Pulitz (Besitzer Graf Douglas) und Jassener See (Besitzer Graf Dürkheim) zu nennen. Zum Sachverhalt, die in dieser Epoche noch vorhandenen Kormorane zu schützen, schrieb Stresemann: „Vom Standpunkt des Naturschutzes muss andererseits unbedingt angestrebt werden, dass die Erhaltung der jetzigen Hauptsiedlungen in mäßiger Stärke gewährleistet wird. Denn hier handelt es sich um Naturdenkmäler von der überraschendsten Eigenart, die bisher von den Besitzern der in Frage kommenden Rittergüter unter großen Opfern gehegt wurden. In unserer Zeit brutaler Gewinnsucht kann es nicht dankbar genug anerkannt werden, wenn noch zuweilen, wie hier, der reinen Freude an der unberührten Natur der Sieg über Geldrücksichten gegönnt wird – von Seiten des so viel angefeindeten Großgrundbesitzers, der uns schon gar manches wertvolle Naturdenkmal erhalten hat.“ (HERRMANN 2011: 12) Nichtsdestotrotz wurde die Schädlichkeit des Kormorans in der ersten Hälfte des 20. Jhd. nie in Frage gestellt und die Forderungen nach seinem Erhalt stets mit der Prämisse verbunden, dass die Bestände auf einem niedrigen Niveau gehalten werden. Dementsprechend fanden auch in den Kolonien Pulitz und Jassener See regulierende Abschüsse statt. (HERRMANN 2011: 12-13)

Die gesetzliche Rahmenlage begünstigte den Kormoran erst bedeutend später. Im Jahr 1888 kam es zum Erlass des ersten *Reichsvogelschutzgesetzes*. Diese Regularien zielten auf den Schutz der „nützlichen Vögel“ ab. Vogelarten wie der Kormoran, die diesen Tatbestand nicht erfüllten, wurden ausdrücklich von den Schutzbestimmungen ausgenommen. Auch 20 Jahre später, mit der Novellierung des Gesetzes und der damit verbundenen Ausweitung der Schutzbestimmungen, blieb der Kormoran unberücksichtigt. Erst mit der *Preußischen Polizeiverordnung betr. Schutz von Tier- und Pflanzenarten* vom 30. Mai 1921 wurden die artenschutzrechtlichen Vorschriften erweitert, sodass der Kormoran einen gesetzlichen, ganzjährigen Schutz erfuhr. Allerdings beschränkte sich das Gesetz auf Preußen, im restlichen Deutschland galten diese Vorschriften nicht.

Für den damaligen Kormoranbestand hatte dies aber kaum Auswirkungen, da Preußen ohnehin die letzten Brutkolonien im deutschen Raum stellte. Eine Ausdehnung des Schutzes über ganz Deutschland vollzog sich am 26. Juni 1935 mit der Verabschiedung des *Reichsnaturschutzgesetzes*. (MÖLLERS & TRIPPEL 2009: 68) Der Erlass der *Verordnung zum Schutz der wildwachsenden Pflanzen und der nichtjagdbaren wildlebenden Tiere* begründete die Umsetzung des Gesetzes.

Im Jahr 1954 ersetzte in der DDR das *Gesetz zur Erhaltung und Pflege der heimatischen Natur* das *Reichsnaturschutzgesetz*. Diesem Gesetz folgten 1970 das *Landeskulturgesetz* und 1984 die für den Artenschutz wichtige *Artenschutzbestimmung*. Der Kormoran stand zwar unter gesetzlichem Schutz, allerdings galt die Bestandsgrößen-Regel, dass für das Territorium der DDR ein Gesamtbrutbestand von 800 bis maximal 1.000 Brutpaaren zu sichern war, vornehmlich durch Erhalt der Brutkolonien in den Nordbezirken Rostock, Schwerin und Neubrandenburg. Gingen die Brutbestände über die Zielzahlen hinaus, wurden bestandsregulierende Maßnahmen ergriffen. (ZIMMERMANN 1985)

In der Bundesrepublik Deutschland wurde das *Reichsnaturschutzgesetz* durch das *Bundesnaturschutzgesetz* aus dem Jahr 1976 abgelöst. Das *Bundesnaturschutzgesetz* gewährte in § 21 Nr. 2 einen weitreichenden Schutz für alle wildlebenden Tierarten, indem es verbot, diese „mutwillig zu beunruhigen oder ohne vernünftigen Grund zu fangen, zu verletzen oder zu töten.“ Letztendlich gehört der Kormoran seit dem 25. August 1980 nach der *Bundesartenschutzverordnung* zu den besonders geschützten Arten. Damit wurde für *Ph. c. sinensis* die Möglichkeit geschaffen, seinen natürlichen Lebensraum in Deutschland zurückzuerobern. (HERRMANN 2011: 13) Eine andere Variante des Kormoranschutzes war in der Schutzgebietsausweisung gegeben. Bereits ab 1920 war es möglich, in Preußen spezielle Gebiete zum Schutz auszuweisen. Allerdings befanden sich unter diesen Flächen, die auf Rechtsgrundlage des *Feld- und Forstpolizeigesetzes* entstanden, keine Kormorankolonien. Bis zum Zweiten Weltkrieg existierte das erste und einzige Naturschutzgebiet zum direkten Schutz einer Kormorankolonie auf der Insel Pulitz. Nach dem Krieg besaß der Schutz der wenigen, noch bestehenden Kolonien eine hohe Priorität für den Naturschutz. Deshalb wurde das NSG von Pulitz bis auf den benachbarten Koloniestandort Altrügen erweitert. Auch die neu gegründeten Kormorankolonien bei Niederhof (1952) und am Bolzer See (1960 bis 1962) erhielten als NSG die nötige Rechtsgrundlage zum Schutz von *Ph. c. sinensis*. (HERRMANN 2011: 13-14)

Die Brutbestandsentwicklung von der Mitte des 20. Jahrhunderts bis heute

Der Kormoran gehört zu den wenigen Vogelarten in Deutschland, von denen genaue Brutbestandszahlen über einen längeren Zeitraum vorliegen. Aus diesen

Daten konnten und können Einschätzungen zur Entwicklung getroffen werden. Seit den 1980er Jahren stiegen die Bestände wieder an, obwohl *Ph. c. sinensis* in Mitteleuropa einst nahezu ausgerottet war. In den letzten Jahren stabilisierten sich die Brutpaarzahlen in den meisten Gebieten. (KIECKBUSCH, KNIEF & HERMANN 2010: 4)

In großen Teilen Mitteleuropas war der Kormoran zur Mitte des 20. Jhd. als Brutvogel ausgestorben. In Deutschland brütete er nur noch in Vorpommern am Kleinen Jasmunder Bodden auf der Insel Pultz, eine der größten Brutkolonien Europas. Darüber hinaus war der Kormoran, wenn auch in kleiner Zahl, ab 1941 als Brutvogel in Niedersachsen vorzufinden. Im gesamten Ostseeraum bestanden um 1960 neun Kolonien mit insgesamt 3.150 Brutpaaren (BP). Mecklenburg-Vorpommern wies einen Bestand von 900 BP auf, Polen 1.810 BP, Dänemark 340 BP und Schweden 100 BP. Bis zum Beginn der 1980er Jahre änderte sich wenig an der Situation und damit an den Bestandszahlen. Mit der Unterschutzstellung des Kormorans ab 1976 bzw. 1980 durch die Bundesartenschutzverordnung wuchs der Bestand in der Bundesrepublik. Weiterhin begünstigt wurde *Ph. c. sinensis* durch die ungewollte Eutrophierung der Gewässer. In diesem Zusammenhang schuf der Mensch günstige Nahrungsbedingungen für den Kormoran. Ebenfalls wird das Verbot der Chemikalie DDT mit dem Anstieg des Bestandes in Zusammenhang gebracht. (MÖLLERS & TRIPPEL 2009: 72) Anfangs nahmen die Brutzahlen hauptsächlich in den Niederlanden und Dänemark zu, ab den 1980er Jahren auch in Deutschland. (Kieckbusch, Knief & Hermann 2010: 6) Den mit Abstand größten Anteil am deutschen Brutbestand stellt seit Beginn der Zählungen im Jahre 1977 Mecklenburg-Vorpommern (vgl. Abb. 9). Bereits damals lebten im Bereich der vorpommerschen Boddenküste in mehreren Großkolonien weit über tausend Paare. Der erste bedeutende Bestandsanstieg vollzog sich im Zeitraum von 1981 bis 1994, der zweite von 1999 bis 2005 (vgl. Abb. 9). Die neu entstandenen Binnenlandkolonien sind deutlich kleiner und überschreiten nur in Ausnahmefällen eine Größe von 800 Brutpaaren (vgl. Abb. 10). Während sich der Brutbestand im Binnenland seit 1995 auf einem relativ stabilen Niveau von 2.000 Paaren befindet, sind die Entwicklungen an der Küste durch stärkere Schwankungen geprägt. Insgesamt deuten die Beobachtungen der letzten Jahre auf eine Stabilisierung des Bestandes hin. (KIECKBUSCH, KNIEF & HERMANN 2010: 7)

In Schleswig-Holstein vollzog der Kormoran größtenteils eine ähnliche Entwicklung. Im Unterschied zu Mecklenburg-Vorpommern erreichte *Ph. c. sinensis* jedoch bereits 1995 mit 3.200 Paaren den Maximalbestand (vgl. Abb. 9). Seitdem sank die Anzahl der Paare und pendelte sich auf einem Niveau von etwa 2.500 BP ein (vgl. Abb. 9). Als neuer bedeutender Standort besiedelt der Kormoran zunehmend das Wattenmeer (vgl. Abb. 10). Gleichzeitig

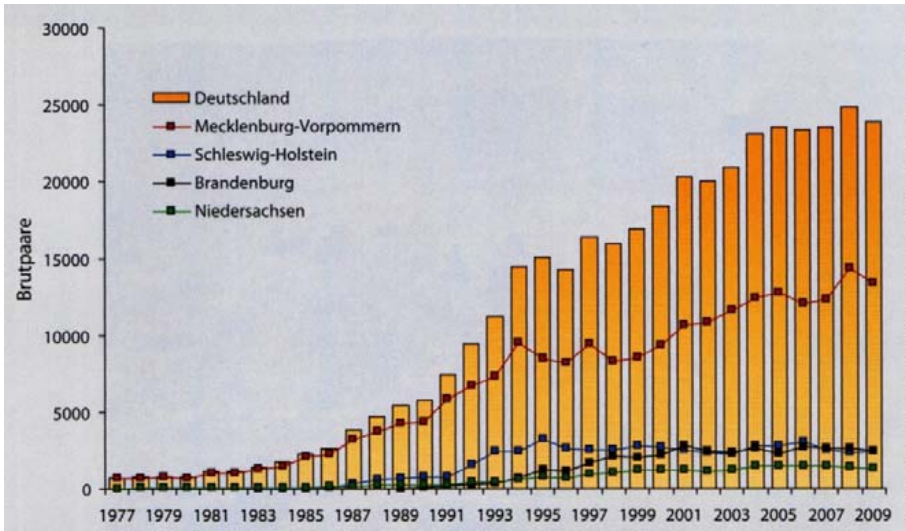


Abbildung 9: Brutbestandsentwicklung des Kormorans in Deutschland sowie in den Küstenbundesländern und in Brandenburg. Aus: KIECKBUSCH, KNIEF & HERRMANN 2010: 6.

nehmen die Bestände an der Ostsee und dem Binnenland in Schleswig-Holstein ab. Das Wattenmeer ist darüber hinaus als Zentrum der Kormoranverbreitung in Niedersachsen anzusehen (vgl. Abb. 10). In diesem Bundesland brüten insgesamt 1.400 Paare (vgl. Abb. 9). Auch im Innenland entstanden immer wieder neue Kolonien, die im Gegensatz zu den Populationen am Wattenmeer eine untergeordnete Rolle einnehmen. Mit einer Größenordnung von 2.500 Brutpaaren stellt Brandenburg das vierte der Bundesländer dar, die eine besondere Bedeutung beim Erhalt der Kormoranbestände haben. Der überwiegende Anteil der Paare brütet in der Region des Unteren Odertals (vgl. Abb. 10). Insgesamt beherbergen die oben genannten Bundesländer (Mecklenburg-Vorpommern, Schleswig-Holstein, Niedersachsen, Brandenburg) über 80 % des deutschen Gesamtbestandes an Brutpaaren. (KIECKBUSCH, KNIEF & HERMANN 2010: 7) Ebenfalls verdeutlichen die Bestandszählungen, dass nach deutlichen Zuwächsen in den 1980er Jahren bis zur Jahrhundertwende die Bestände in den letzten Jahren durch geringe Schwankungen gekennzeichnet sind (vgl. Abb. 9). Das Argument der unkontrollierten Ausbreitung des Kormorans ist somit hinfällig und nur regional anzuwenden. (KIECKBUSCH, KNIEF & HERMANN 2010: 7-8)

Insgesamt brüteten in Deutschland im Jahr 2009 23.900 Kormorane (vgl. Abb. 9). (MÖLLERS & TRIPPEL 2009: 72) Aktuell existieren rund 140 Brutplätze (vgl. Abb. 10). Die meisten (ca. 70 %) sind kleine Ansiedlungen mit we-

niger als 100 Nestern und nur 5 % sind von mehr als 500 Brutpaaren besiedelt (vgl. Abb. 10). Die einzigen Großkolonien befinden sich nahe der vorpommerschen Ostseeküste und des Odertals (vgl. Abb. 10). Auf diesen Flächen, die lediglich 3,5 % der Brutplätze ausmachen, siedeln rund 45 % der deutschen Kormoranpaare. (KIECKBUSCH, KNIEF & HERMANN 2010: 8) Aufgrund der Statistik ist nicht damit zu rechnen, dass der Bestand noch nennenswert anwachsen wird.

Darüber hinaus weisen nahezu alle Gebiete günstige Lebensraumvoraussetzungen auf und in den letzten Jahren fanden zunehmend wieder legale

und illegale Eingriffe in den Brutbestand statt. Obwohl der Kormoran unter Schutz steht, ist sein Ansehen als Feindbild in manchen Bereichen der Gesellschaft (Forst- und Fischereiwirtschaft) nahezu unverändert im Vergleich zu den vorherigen Jahrhunderten. (KIECKBUSCH, KNIEF & HERMANN 2010: 8-9) Infolgedessen hat der Mensch weiterhin den größten Einfluss bei der Bestandsentwicklung des Kormorans. Die Forst- und Fischereiwirtschaft nutzt ihr „politisches Gewicht“, um Verordnungen in vielen Bundesländern zu erlassen, in deren Rahmen Ansiedlungsversuche und bestehende Kolonien gestört werden dürfen. Außerdem gibt es mittlerweile weitreichende Genehmigungen für sog. Vergrämungsabschüsse. Alleine in den Jahren 2008 und 2009 wurden so über

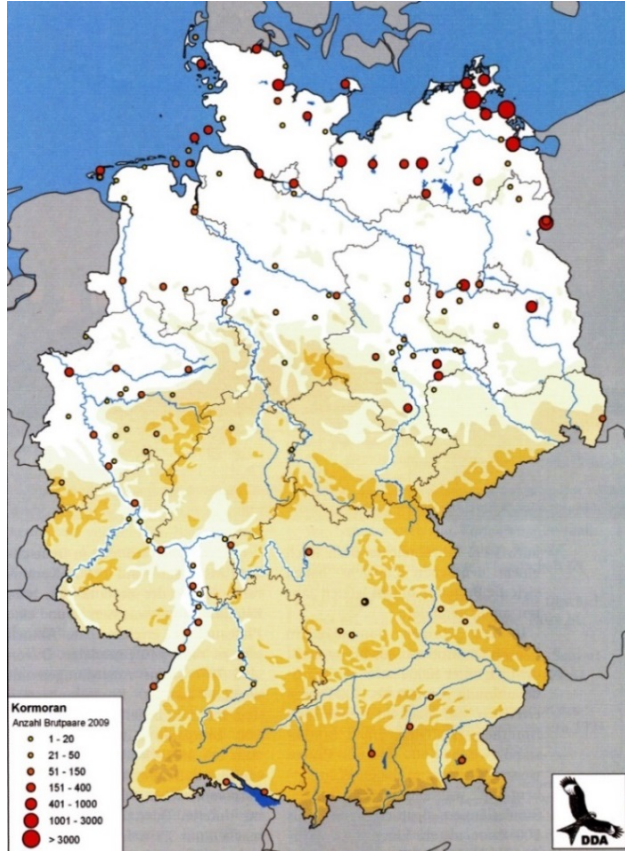


Abbildung 10: Brutverbreitung des Kormorans in Deutschland 2009. Aus KIECKBUSCH, KNIEF & HERRMANN 2010: 7.

17.000 Kormorane legal in Deutschland getötet und in Mecklenburg-Vorpommern über 15.000 Ästlinge abgeschossen. (KIECKBUSCH, KNIEF & HERMANN 2010: 9) Derartige Eingriffe in die Natur führten zu starken Auseinandersetzungen mit dem Naturschutz und zu kontroversen Diskussionen in der Gesellschaft zum Thema: Kormoran, Freund oder Feind?

5. Globale Beispiele für die Beziehung zwischen Mensch und Kormoran

In China, Japan, Korea und teilweise Indonesien wurde der traditionelle Fang von Fischen mit Kormoranen betrieben (vgl. Abbildung 11). Die ältesten Überlieferungen stammen aus den Annalen der chinesischen Sui-Dynastie (590 bis 617 n. Chr.). Im Süden Chinas, besonders am unteren Jangtsekiang, wurde *Ph. c. sinensis* dazu genutzt, aber auch andere Arten kamen zum Einsatz. Heutzutage wird in diesen Gebieten immer noch traditionell gefischt, aber weniger zum Nahrungserwerb, sondern als Touristenschauspiel. (MÖLLERS & TRIPPEL 2009: 10 f.) Während in Japan junge Kormorane gefangen und abgerichtet wurden, erfolgte in einigen Regionen Chinas eine regelrechte Zucht der Vögel. Die Eier wurden durch das Hausgeflügel ausgebrütet und die Vögel anschließend durch den Menschen geprägt, gezähmt und dressiert. Der gesamte Vorgang der Zähmung ist mühsam und dauert sieben bis acht Monate. Ihnen wurde beigebracht, auf dem Rand eines Bootes bzw. Floßes zu sitzen, auf Kommando zu fischen und sich an den Halsring zu gewöhnen, der sie am Verschlucken der Beute hindert (vgl. Abb. 11). Darüber hinaus war der Fang bei ihrem Meister abzuliefern und an Bord wieder auszuspuken.

Auch in Europa gibt es frühe Hinweise zur Kormoranfischerei auf dem Balkan, besonders am Ohrid See. Grundsätzlich diente diese Form des Fischfangs ab der Mitte des 16. Jhd. den Adligen als Freizeitbeschäftigung. Zahlreiche Beweise zum Einsatz des Kormorans sind von 1611 bis 1618 durch den englischen Königshof unter König James I. bestätigt. Unter ihm kam es zur Ernennung eines Kormoranmeisters und zur Lieferung von abgerichteten Kormoranen nach Frankreich. Auch aus anderen europäischen Ländern (Österreich und Niederlande) gab es Nachrichten über fischende Kormorane. (KINZELBACH 2010: 20) Die Beziehung zwischen Mensch und Kormoran beruhte besonders im asiatischen Raum auf einem reinen Wirtschaftsinteresse. Nicht der Kormoran als Vogel in der Natur, sondern seine Eigenschaften als Fischjäger waren gefragt. Eine positive Veränderung vom Bild des Kormorans in der Gesellschaft fand nur geringfügig statt, lediglich neue Erkenntnisse wurden über ihn erworben.

In anderen Gegenden der Welt nutzt der Mensch die Vogelart bis heute, um wertvollen Guano-Dünger zu gewinnen. Besonders an der Pazifikküste Süd-

amerikas sowie im südwestlichen Afrika, wo Guano-kormorane bzw. Kapkormorane in Brutkolonien von Millionen Vögeln siedeln, werden ihre Hinterlassenschaften professionell bewirtschaftet. Dazu schafft der Mensch extra neue Brutplätze oder baut Mauern um Kolonien, damit Fressfeinde vom Jagen und Eierstehlen abgehalten werden. Der Grund liegt in der Ertragssteigerung durch den Dünger. Auch wenn der Verkauf von Guano durch die Entwicklung von Kunstdünger erheblich zurückging, sind die Kormorane in diesen Gebieten durch den Menschen geschützt und werden im Gegensatz zu den in Europa vorkommenden Arten nicht als Feind angesehen. (MÖLLERS & TRIPPEL 2009: 10-14)



Abbildung 11: Kormoranfischerei in China.
Aus: KINZELBACH 2010: 20.

Ein besonders eindrucksvolles Beispiel für eine friedliche Koexistenz zwischen Kormoran und Mensch findet sich im Südwesten der Vereinigten Staaten von Amerika. Einige der dortigen Nationalparks sind weltbekannt, allerdings verbinden viele Europäer mit dem bis vor kurzem unterentwickelten Umweltbewusstsein in den USA häufig keine geeigneten Bedingungen für Vogelbeobachter. In Florida stellt sich dieses Bild jedoch anders dar: Dort sitzen Braunpelikane am Strand, Fischadler brüten auf Kunsthorsten und auf den Brücken sind Pelikan, Kormoran und Angler einträchtig nebeneinander zu sehen. Bei dem Kormoran handelt es sich aber nicht um *Ph. c. sinensis*, sondern um die zum Verwecheln ähnliche Ohrenscharbe. (STÜBING 2010: 45)

Auffällig ist die Zutraulichkeit der Großvogelarten in den Schutzgebieten, die mit geringen Fluchtdistanzen einhergeht. In Mitteleuropa haben Kormorane selbst in Schutzgebieten Fluchtdistanzen von mehr als 50, meist mehr als 100 Metern. Da sich in den Vereinigten Staaten das Vogelbeobachten zum Volks-

sport entwickelte, entstand eine ganz andere Lobby als in Mitteleuropa. Im Gegensatz zu Deutschland (z. B. Wolf oder „Problemär Bruno“) werden auch potentiell gefährliche Tiere bedeutend gelassener hingenommen (z. B. Alligatoren). (STÜBING 2010: 46)

Mittlerweile treten allerdings auch in den USA, vor allem an großen Seen, Konflikte um die Ohrenscharbe auf. Diese werden aber nur selten durch Abschüsse und andere Regulierungsmaßnahmen gelöst. Obwohl sich die Fischer in Florida mit deutlich mehr fischfressenden Vogelarten auseinandersetzen müssen als in Deutschland, besteht keine flächendeckende Bewegung der Fischer gegen die fischfressenden Vogelarten. Ein Grund für dieses Verhalten ist der große Anteil an vorhandenen Wasserläufen und Gewässern, in denen genügend Fisch für alle vorhanden ist. Darüber hinaus spielt die allgemein positive Einstellung gegenüber wildlebenden Tierarten eine wichtige Rolle. Dort wird die Ohrenscharbe durch die Politik und die Bevölkerung gleichermaßen als eine faszinierende, an den Lebensraum und Nahrung angepasste Vogelart verstanden. Das Image eines schillernden Großvogels und nicht der europäische Ruf eines verteufelten, schwarzen Fischfressers hat sich etabliert. (STÜBING 2010: 47)

6. Der Kormoran – ein gejagter Jäger

Heutzutage ist der Kormoran (*Ph. c. sinensis*) auf nahezu jedem größeren Gewässer wieder vertreten. Seine positive Bestandsentwicklung ist beispiellos auf dem europäischen Kontinent. Seit der Unterschutzstellung in den 1970er Jahren hat sich die Kormoranpopulation in Deutschland deutlich erholt und vormalige Verbreitungsgebiete wurden erneut besiedelt. Doch dieses Wachstum wirft Fragen nach einem „Wachstum ohne erkennbare Grenzen“ auf. Besonders in der Vergangenheit führte dieser grenzenlose Populationszuwachs sogleich zur Forderung des Abschusses von Kormoranen. Auch heutzutage scheint das für viele immer noch der bevorzugte Ansatz zu sein – häufig mit der Begründung, es würden die natürlichen Feinde fehlen, die in der Lage sind, den Kormoranbestand zu regulieren. Doch ist dies wirklich so? Mit diesem Kapitel wird aufgezeigt, dass Kormorane in Deutschland durchaus natürliche Feinde zu fürchten haben. (BRANDT & BERGMANN 2010: 26)

Seeadler (*Haliaeetus albicilla*) vs. Kormoran (*Phalacrocorax carbo sinensis*)

In Schleswig-Holstein haben die Seeadlerbestände in den letzten Jahren stetig zugenommen, sodass nahezu alle Kormorankolonien und Schlafplätze – mit Ausnahme der Vorkommen im Wattenmeer – im Einzugsgebiet von Seeadlerbrutpaaren oder in deren Nahrungsrevieren liegen. Infolgedessen ist der Bruterfolg und die Brutverbreitung des Kormorans zunehmend durch die Prädation

von Seeadlern beeinflusst (vgl. Abb.12). Auffällig ist, dass *Haliaeetus albicilla* sich seit vielen Jahren in unmittelbarer Nähe von Kormorankolonien aufhält. In der Sichtweite von *Ph. c. sinensis* sitzende Adler beunruhigen den Kormoran wenig, doch sobald der Seeadler fliegt, verlassen viele Kormorane panisch die Brutbäume und sammeln sich auf dem Wasser. Bis dahin galt die Vermutung, dass Seeadler den Kormoranen nur Beute abjagen und verlorene Fische auf-sammeln würden. Aufgrund des Kormoranverhaltens und zahlreich vorgefundener Rupfungen ist dagegen eine Prädation von jungen Kormoranen, die in ihren Nestern geschlagen werden, anzunehmen. Beispiele dafür wurden am Culpiner See an der Grenze zu Mecklenburg-Vorpommern vorgefunden, an dem Ende Juli 2001 28 Rupfungen stattfanden. Am Heidensee lagen zur gleichen Zeit ebenfalls 16 gerupfte Jungtiere auf dem Boden unter den Nestern. (BRANDT & BERGMANN 2010: 26-28) Als Folge der Adlerattacken nimmt der Bruterfolg der Kormorane in den Kolonien ab. Neben den direkten Verlusten bewirkt der auftretende Stress durch Störung ein negatives Brutergebnis, so fallen beispielsweise beim panischen Ausflug aus dem Nest viele Eier auf den Boden. Als Folge dessen wurde am Stoffsee bei Bredenbek 2008 in einem gesamten Kolonieteil kein einziger Jungvogel großgezogen. Aufgrund der regelmäßigen Anwesenheit der Adler reagieren die Kormorane mit einer Verlagerung ihres Koloniestandortes.

Auch an neuen Standorten findet *Ph. c. sinensis* oftmals keine Ruhe, sodass ein ständiger Wechsel von Standorten resultiert. Das wiederum beeinflusst den Bruterfolg erheblich. Einen Standortvorteil hat der Kormoran an der Ostseeküste, da hier der Seeadler nicht zu den regelmäßigen Prädatoren gehört. In Bezug auf Schleswig-Holstein ist insgesamt zu erkennen, dass mit steigender Anzahl von Seeadlern die Brut- und Rastbedingungen für Kormorane ungünstiger wurden und der Lebensraum zusätzlich eingeengt wurde. (<http://projektgruppeseeadlerschutz.de>).

Andere Vogelarten vs. Kormoran

Der Seeadler ist der Vogel mit dem größten Einfluss auf den Kormoran, aber auch andere Vogelarten treten als Feinde in Erscheinung. Im südlichen Niedersachsen erbeuteten Habichte fast flügge Kormorane. Trotz der Einbußen von Jungtieren existiert die Kolonie noch heute, d. h. der Habicht tritt nur als Gelegenheitsjäger auf. Auch Kolkraben suchen regelmäßig Kormorankolonien auf und erbeuten Küken in den Nestern. Im Bereich der Küste werden immer wieder Silbermöwen beobachtet, die sich in Bodenkolonien der Kormorane an den Jungvögeln zu schaffen machen. Als Beweis existieren viele Bilder, die Silbermöwen mit kleinen Küken im Schnabel zeigen (vgl. Abbildung 13). Im Bereich des Überganges zu Dänemark tritt des Weiteren der Steinadler als Prädatator des



Abbildung 12: Seeadler auf Beutezug in einer Kormorankolonie.

Aus: BRANDT & BERGMANN 2010: 26.

Kormorans auf. Dieser wurde beobachtet, wie er neben Jungvögeln auch Altvö-



Abbildung 13: Silbermöwe mit erbeutetem Kormorankü-

ken. Aus: BRANDT & BERGMANN 2010: 29.

gel in der Luft schlug. Der letzte große Greifvogel in Deutschland, der als Präator auftritt, ist der Uhu. Er hat einen ähnlichen Einfluss wie der Seeadler und übt einen starken Feinddruck aus, sodass das Wachstum von Kolonien gestoppt wird bzw. eine Verlagerung des Koloniestandortes stattfindet. (BRANDT & BERGMANN 2010: 28 f.)

Säugetiere vs. Kormoran

Dem Kormoran droht nicht nur Gefahr von Vögeln, sondern auch von Säugetieren. Ein besonders effektiver Jäger ist der Waschbär. Er ist in der Lage, Nester in großer Höhe zu erreichen, um nachts dort die Eier und Küken zu fressen.

Aufgrund des Feinddrucks wurden einige Kolonien sogar komplett aufgegeben, wie beispielsweise 2008 am Gülper See. (BRANDT & BERGMANN 2010: 29 f.)

Neben dem Waschbären unterliegt der Kormoran weiteren Bedrohungen am Boden (vgl. Abb. 14), beispielsweise durch Mink und Marder. Es fällt auf, dass diese beiden Arten wie auch der Waschbär keine einheimischen Arten sind, sondern aus Nordamerika bzw. Ostasien stammen. (BRANDT & BERGMANN 2010: 29 f.)

Auch unter den heimischen Säugetieren sind Fressfeinde für den Kormoran zu finden. Die Rolle des Waschbären übernehmen Baum- und Steinmarder. Am Boden erreichbare Kolonien sind durch Fuchs, Dachs, Iltis und Wildschwein potenziell be-



Abbildung 14: Bodenbrütende Kormorane auf der Insel Heuwiese. Aus: KIECKBUSCH; KNIEF & HERRMANN 2010: 5.

droht (vgl. Abb. 14). Aufgrund der Vielzahl an möglichen Feinden, die dem Kormoran zusetzen, steht außer Frage, dass *Ph. c. sinensis* in Deutschland natürlich reguliert wird. (BRANDT & BERGMANN 2010: 30) Vielfach ist dieses Vorurteil nur durch einen Mangel an Beobachtungen und direkten Nachweisen zu begründen. Die verschiedenen Beutegreifer sind teilweise in der Lage, die Bestände effektiver zu beeinflussen als der Mensch.

Mensch vs. Kormoran

Obwohl bestätigt ist, dass der Kormoran von einer großen Anzahl von natürlichen Feinden bedroht wird, entwickelte der Mensch immer ausgeklügeltere Varianten zum „Schutz“ vor dem fischfressenden Vogel. Im Folgenden soll anhand der sog. Kormoran-Toolbox aufgezeigt werden, im welchen Umfang

Maßnahmen gegen den Kormoran vorgenommen werden (vgl. *Tabelle 1*). Einige sind präventiv und sollen die Fische schützen, andere zielen nur auf die Vertreibung oder den Tod von *Ph. c. sinensis* ab. Nahezu alle Probleme stehen für Kormoran-Fischerei-Konflikte. (KELLER 2010: 31-34)

Tabelle 1: Werkzeuge der Toolbox. Tabelle aus Keller 2010: 33.

- 1. Vergrämen von Kormoranen**
Akustische Vergrämungstechniken
Optische Vergrämungstechniken
- 2. Maßnahmen zum Schutz der Fische - mechanische Barrieren**
Netzüberspannungen/Drähte
Design und Konstruktion von Fischzuchtanlagen
- 3. Reduktion der Fischverfügbarkeit für Kormorane: Fischbesatz- und -bestandsmanagement**
Timing des Fischbesatzes
Häufigkeit und Örtlichkeit des Besatzes
Regulieren der Fischdichte
Größe der Satzfische
Empfindlichkeit der Fischarten gegenüber Kormoranprädation
„Pufferarten“
- 4. Reduktion der Fischverfügbarkeit für Kormorane: Habitatmodifikation und Lebensraumverbesserung**
Entfernen von Rast- und Schlafplätzen
Entfernen von Nestern
Verbessern der Habitatqualität für Fische
Künstliche Zufluchten für Fische
- 5. Töten von Kormoranen: letale Maßnahmen**
Reduktion des Bruterfolges
Kormoranabschüsse – als lokale Maßnahme
Kormoranabschüsse – koordinierte Abschüsse zur Reduktion der Populationsgröße
- 6. Finanzielle Entschädigung**

Je nach Interessengruppe unterscheiden sich die Wahrnehmungen der Vogelart und die Intensität des Konfliktes. (KELLER 2010: 34) Obwohl eine große Anzahl an vorbeugenden Maßnahmen besteht, wird verstärkt auf das Töten zurückgegriffen. Meist ist diese Methode am günstigsten und bringt scheinbar am schnellsten den erwünschten Erfolg. Auch auf europäischer Ebene wird verstärkt an Themen wie Konfliktminimierung und Kormoranmanagement sowie Abwehrmaßnahmen und -strategien gearbeitet. (KELLER 2010: 32)

7. Das Fischereiproblem aus naturschutzfachlicher und umweltethischer Sicht

Fakt ist, der Kormoran gehört seit Jahrhunderten zum festen Bestandteil der mitteleuropäischen Vogelwelt. Nicht nur historische Berichte aus Brandenburg, Schleswig-Holstein und Mecklenburg-Vorpommern, sondern auch diverse Kno-

chenfunde bestätigen sein Vorkommen. Nach der Ausrottung des Kormorans in Brandenburg in den 1880er Jahren wurden unzählige Wiederansiedlungsversuche bis ins 20. Jhd. erfolgreich verhindert. Hinsichtlich dessen gestaltet sich die Diskussion um die heutige Zunahme des Kormorans völlig anders als oft angenommen. Die aktuelle Situation entspricht keiner ökologischen Anomalität, sondern sie führt wieder zu einem natürlichen Zustand der heimischen Fauna, welcher einzig und allein durch die jahrzehntelange Ausrottung des Kormorans unterbrochen war. (MÄDLÖW 2007: 100 f.)

Fakt ist aber auch, dass Kormorane enorme Schäden in „unnatürlichen“ Ökosystemen wie z. B. Teich- und Fischzuchtanlagen zu verantworten haben. Dieser Umstand ist absolut unstrittig. (WINKLER 2010: 21) Für Schäden in natürlichen Gewässern kann der Kormoran laut MÄDLÖW (2007) aufgrund unzuverlässiger Datengrundlagen allerdings nicht so einfach verantwortlich gemacht werden: „Zugegebenermaßen ist die Zuverlässigkeit der Datengrundlagen unbekannt. Man mag einwenden, dass sich auf solch unsicheren Datengrundlagen keine derartigen wissenschaftlichen Analysen seriös durchführen lassen. Der Einwand ist nicht von der Hand zu weisen – im Ergebnis müsste dann aber festgestellt werden, dass Aussagen zum Einfluss des Kormorans auf die Fischerei nicht möglich sind und damit auch keine Grundlage für Ausnahmen vom Artenschutz besteht.“ (MÄDLÖW 2007: 103) Dabei geht es nicht nur um direkte Ausnahmen vom Artenschutz, sondern hier stellt sich zusätzlich die Frage, ob ökonomische Schäden unter Umständen eine Hierarchie bzw. ein Zwei-Klassensystem der Schutzwürdigkeit verschiedener Tierarten rechtfertigen sollen. (WINKLER 2010: 21) Im Gegensatz dazu ist nicht von der Hand zu weisen, dass in Einzelfällen am ehesten lokale Probleme ausgemacht werden können, wie z. B. hohe Verluste an Salmonidenbeständen, insbesondere der Äsche und anderen rheophilen (strömungsliebenden) Fischarten. In diesem Zusammenhang sollte auch der ökologische Zustand der betroffenen Gewässersysteme zur Diskussion herangezogen werden. Durch fortwährende anthropogene Veränderungen, wie z. B. Wasserkraftwerke, Stauwehre und vor allem Begradigungen zum Gewässerausbau, besitzen viele Flüsse und Bäche schlichtweg unzureichende Schutzmöglichkeiten für Fische, eine mangelhafte Wasserqualität und eine erheblich gestörte Durchgängigkeit, welche bei vielen Fischarten die Grundlage einer erfolgreichen Vermehrung darstellt. (MÄDLÖW 2007: 103)

Trotz aller Forderungen einer Bestandsdezimierung der Kormoranpopulationen wird es weder durch Abschüsse vom Menschen noch durch tierische Prädatoren, wie z. B. den Seeadler, Uhu und durch Waschbären möglich sein, eine beliebige, natürliche Ausgeglichenheit herzustellen, da ein solches ökologisches Gleichgewicht schlichtweg nicht existiert. Es geht einzig und allein um die sinnlose Tötung von Tieren – dabei spielt es keine Rolle, ob es sich um den Abschuss

von Raben, um Singvögelarten zu schützen, den Abschuss der Kohlmeise durch Schmetterlingsschützer oder eben den Kormoran handelt. Die Population des Kormorans wird weder überhandnehmen, noch wird es dazu kommen, dass Kormorane für die Ausrottung von Äschen oder anderen Fischarten alleinig verantwortlich sind. (CONZ 2010: 49)

Im Bundesland Brandenburg gibt es nachweislich keine wissenschaftlich fundierten Beispiele für eine existentielle Bedrohung gefährdeter Fischarten. Im Rahmen dieser Diskussion bestehen augenscheinliche Diskrepanzen zwischen Naturschutz und Anglern bzw. Fischern in der grundsätzlichen Auffassung von der Bedeutung des Naturschutzes. In den Augen vieler Fischereiverbände ist der Artenschutz schon dann gefährdet, wenn Besatzmaßnahmen nicht in dem Ausmaß erfolgreich sind, wie sie es sich vorstellen. Aus Sicht des NABU jedoch sollten Besatzmaßnahmen nur in absoluten Einzelfällen in Betracht kommen. Viel zu groß ist die Wahrscheinlichkeit einer unnatürlichen Bestandsübernahme durch heimische oder sogar gebietsfremde Arten im jeweiligen Gewässer. Diese Auffassung darf unter keinen Umständen eine Jagd des Kormorans rechtfertigen. (MÄDLOW 2007: 103) Im Grunde geht es darum, das Ansehen der progressiven, wissenschaftlichen Ökologie und das Verständnis der komplexen und im Zusammenhang stehenden Prozesse der Natur in der Gesellschaft zu manifestieren. Das ständig wachsende Wissen der ökologischen Gegebenheiten und Entwicklungen muss das vereinfachte, gesellschaftliche Modell des Räuber-Beute-Schemas letzten Endes ablösen. Conz, Vorsitzender der Hessischen Gesellschaft für Ornithologie und Naturschutz (HGON), bezeichnete letzteres 2010 auch als ein „dumpfes Räuber-Beute-Schmalspur-Ökologieverständnis“. (CONZ 2010: 49)

In der nun mehr als hundertjährigen Geschichte des Naturschutzes wurde selbst von Naturschützern immer wieder zur Jagd auf problematische Arten aufgerufen. Dieses Prinzip wird auch in der heutigen Zeit innerhalb des Prädatorenmanagements bzw. des Vorgehens gegen invasive Arten weiterhin praktiziert. Doch hat sich der Naturschutz noch nie so oft geirrt wie in dieser Disziplin. Es stellte sich stets heraus, dass Tierarten, die zur Jagd freigegeben wurden, gar keine Schuld trafen, sondern dass diese sogar nützlich waren oder die ausgeübten Maßnahmen geringstenfalls unwirksam blieben. (MÄDLOW 2007: 104)

8. Fazit und Ausblick

Der Kormoran ist in Mitteleuropa seit dem Mesolithikum (Mittelsteinzeit, ca. 9600 v. Chr.) heimisch. Im Laufe der Geschichte wurde er wiederholt Opfer von Schuldzuweisungen und Vertreibungen bis hin zu regionalen Ausrottungen. In speziellen Interessenkreisen, wie z. B. der Berufs- und Sportfischerei, wird der

Kormoran bis heute nicht als Teil des heimischen Ökosystems akzeptiert. Nach wie vor wird er als Nahrungskonkurrent des Menschen angesehen. Bisherige wissenschaftliche Studien liefern nur eine vage Datengrundlage mit wenig Aussagekraft über Schäden in natürlichen Gewässern. Selbst wenn solche Schäden nachgewiesen werden könnten, ist mit großer Sicherheit der allgemein schlechte Gewässerzustand wenigstens mitverantwortlich. Schäden, die in Teichanlagen und Fischzuchtanlagen verursacht werden, könnten durch diverse Maßnahmen präventiv verhindert werden, ohne Kormorane dafür töten zu müssen. In Gebieten mit großem Konfliktpotential mag auch ein Aufstellen von Management-Plänen ein Schritt in die richtige Richtung sein. Es stellt sich jedoch die Frage, ob der Mensch überall da, wo es nötig zu sein scheint, regulativ eingreifen darf, muss oder sollte. Diverse Beispiele aus der Vergangenheit belehren diesbezüglich eines Besseren. Ein Blick in die USA verdeutlicht, dass eine friedliche Koexistenz von Menschen, Kormoranen und Fischen möglich ist. Eine allgemeine Sensibilisierung der Gesellschaft bezüglich der Akzeptanz gegenüber Kormoranen wäre heutzutage durchaus angebracht.

Literatur

- Barthel, P. H. (1992): Die Vögel Europas und des Mittelmeerraumes. Stuttgart.
- Bezzel, E. (1985): Kompendium der Vögel Mitteleuropas: Nonpasseriformes – Nichtsingvögel. Wiesbaden.
- Boxberger, L. v.; Dathe, H.; Eichler, W.; Frieling, H.; Hildebrandt, H.; Kummerlöwe, H. & Stresemann, E. (1938): Handbuch der deutschen Vogelkunde (Bd. II). Leipzig.
- Brandt, T. & Bergmann, H. H. (2010): Kormoranfeinde Seeadler, Habicht, Uhu und Waschbär: Gejagter Jäger. Der Falke, Sonderheft 57: 26-31.
- Conz, O. (2010): Ein politisches Lehrstück: Der Kormoran in Hessen. Der Falke, Sonderheft 57: 48-49.
- Herrmann, C. (2011): Der Kormoran *Phalacrocorax carbo sinensis* in Mecklenburg und Pommern vom ausgehenden 18. bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts. Die Vogelwelt: Beiträge zur Vogelwelt: 1-16.
- Keller, T. (2010): Methoden zur Reduzierung von Kormoranproblemen an Fischgewässern: Intercafé Kormoran „Toolbox“. Der Falke, Sonderheft 57: 32-37.
- Kieckbusch, J.; Knief, W. & Herrmann, C. (2010): Bestandsanstieg und seine Grenzen: Brutbestandsentwicklung des Kormorans in Deutschland. Der Falke, Sonderheft 57: 4-9.
- Kinzelbach, R. (2010): Nomenklatur und Geschichte: Der Kormoran in Mitteleuropa. Der Falke, Sonderheft 57: 12-20.
- Mädlow, W. (2007): Das Kormoran/Fischerei-Problem aus Sicht eines Naturschutzverbandes. In: BfN (Hg.): Fachtagung Kormorane 2006. Bonn-Bad Godesberg: 100-106.
- Möllers, F. & Trippel, K. (2009): Kormoran – Schwarzer Peter oder harmloser Vogel. Steinfurt.
- Opitz, H. (2010): Der Kormoran in der Presse. Der Falke, Sonderheft 57: 41.
- Rutschke, E. (1998): Der Kormoran – Biologie, Ökologie, Schadabwehr. Berlin.

- Stübing, S. (2010): „Handzahme“ Fischjäger in Florida: Fische, Vögel, Menschen – kein Problem. Der Falke, Sonderheft 57: 45-47.
- Winkler, H. M. (2010): Die Nahrung des Kormorans. Der Falke, Sonderheft 57: 21-25.
- Zimmermann, H. (1985): Merkblatt Kormoran. Schutzmaßnahmen und Schadensverhütung. Hg.: zentrale für die Wasservogelforschung der DDR. O.O. (Berlin-Potsdam)

Internetquellen

- Pahlen, B. v. (2005): oekosmos. Naturschutz auf Vorpommernart. <http://www.oekosmos.de/artikel/details/naturschutz-auf-vorpommernart/>. Zugriff am 02.12.2013.
- <http://www.ornithologie-goettingen.de/?p=205>. Zugriff am 15.11.2013.
- <http://www.duden.de/rechtschreibung/Feindbild>. Zugriff am 15.11.2013.
- http://projektgruppeseeadlerschutz.de/index.php?option=com_content&view=article&id=88&Itemid=99. Zugriff am 10.12.2012.

Abbildungen

- Abbildung 1: Einordnung des Kormorans in die zoologische Systematik, eigene Grafik, 2013.
- Abbildung 2: Der Kormoran (NABU/Möllers, 2009). Letzter Zugriff am 15.11.2013 unter: <http://www.ornithologie-goettingen.de/?p=205>.
- Abbildung 3: Zusammensetzung der Kormorannahrung aus allen Speiballenproben nach Artengruppen. Individuenhäufigkeit in %; nach Winkler 2010: 23.
- Abbildung 4: Biomassenanteile (%) der Artengruppen aus allen Speiballenproben, nach Winkler 2010: 23.
- Abbildung 5: Feuerbock in Form eines Kormorans. Federsee, frühe Eisenzeit. Abbildung aus: Kinzelbach 2010: 16.
- Abbildung 6: Umriss - Skizze eines Kormorans. Falkenbuch des Kaisers Friedrich II. Abbildung aus: Kinzelbach 2010: 17.
- Abbildung 7: Historische Darstellung des Kormorans aus dem Jahr 1796. Abbildung aus: Kinzelbach 2010: 12.
- Abbildung 8: Kormoran mit Aal in Norwegen. Abbildung aus: Kinzelbach 2010: 18.
- Abbildung 9: Brutbestandsentwicklung des Kormorans in Deutschland sowie in den Küstenbundesländern und in Brandenburg. Abbildung aus: Kieckbusch, Knief & Herrmann 2010: 6.
- Abbildung 10: Brutverbreitung des Kormorans in Deutschland 2009. Abbildung aus: Kieckbusch, Knief & Herrmann 2010: 7.
- Abbildung 11: Kormoranfischerei in China. Abbildung aus: Kinzelbach 2010: 20.
- Abbildung 12: Seeadler auf Beutezug in einer Kormorankolonie. Abbildung aus: Brandt & Bergmann, 2010: 26.
- Abbildung 13: Silbermöwe mit erbeutetem Kormoranküken. Abbildung aus: Brandt & Bergmann, 2010: 29.
- Abbildung 14: Bodenbrütende Kormorane auf der Insel Heuwiese. Abbildung aus: Kieckbusch, Knief & Herrmann, 2010: 5.

Der Zentrale Fachausschuss Mykologie in der Gesellschaft für Natur und Umwelt im Kulturbund der DDR

Hermann Behrens

Auf dem Gebiet der sowjetischen Besatzungszone gab es an botanischen oder bakteriologischen Universitätsinstituten mancherorts eine langjährige Tradition der wissenschaftlichen Mykologie und der Pilzaufklärung. So gab es eine der ersten öffentlichen Pilzberatungsstellen am Bakteriologischen Institut der Universität Halle unter Prof. Dr. Raebiger (Proske & Saupe 1982: 20) und auch in anderen größeren Städten wie Berlin, Dresden, Potsdam oder Leipzig hatte es öffentliche Beratungsstellen bereits in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts gegeben. Um Pilzkunde und Pilzaufklärung hatte sich auch schon eine Zeitschriftenlandschaft entwickelt und es gab erste Ansätze, Regelungen für die Qualifikationsnachweise von Pilzberatern zu treffen. „Bei dem 1. Mykologenkongreß im Jahre 1921 in Nürnberg wurde beschlossen, die bestehenden Pilzzeitschriften zur Zeitschrift für Pilzkunde¹ zusammenzuschließen. Schon vor dem 2. Weltkrieg war die Aktion ‚Ernährung aus dem Walde‘ diejenige, die Pilzaufklärung und Pilzberatung durchführte. Auch bestanden schon damals Vorschriften für das Ablegen der Pilzprüfung; bei der Kenntnis von 30 Arten wurde man Pilzkundiger, bei 60 Arten schon Pilzkenner und bei 100 Pilzberater. In Dresden wurde eine ‚Forschungsgemeinschaft Pilzverwertung‘ ins Leben gerufen und daraufhin eine städtische Pilzberatungsstelle errichtet. Diese fiel am denkwürdigen 13.2.1945 den Bomben zum Opfer. Die zweite Pilzberatungsstelle in Dresden-Reick unter Leitung von Dr. Benedix bestand weiter.

Unmittelbar nach dem Kriege, im Jahre 1945, entstanden in den einzelnen Ländern völlig unabhängig voneinander eigene Organisationen, die das Ziel hatten, die Bevölkerung vor Pilzvergiftungen zu bewahren. Infolge der damaligen Lebensmittelknappheit wurden so viele Pilze verzehrt wie nie zuvor und dadurch, daß viele Menschen in völlig andere Gegenden gekommen waren und die dortige Pilzflora nicht kannten, ereigneten sich beunruhigend viele Pilzvergiftungen. Unser Staat war damals noch in Länder eingeteilt und so wurden für Sachsen Franz Engel und für Sachsen-Anhalt Lektor Karl Kersten Landespilzsachverständige. In Dresden gab Engel 1951 ‚Mitteilungen für Pilzberater‘ heraus und versuchte auch, eine Pilzzeitschrift ins Leben zu rufen, was ihm aber nicht gelang. In Halle erschien 1951 die erste Auflage des Leitfadens für Pilzsachverständige unter dem Motto ‚Pilzwissen muß Volkswissen werden‘, in dem 105

¹ Bis einschließlich 1977 hieß die Zeitschrift ‚Zeitschrift für Pilzkunde‘, seit 1978 ‚Zeitschrift für Mykologie.‘

der wichtigsten Pilzarten beschrieben werden. Ebenso wurden Ratschläge für eine Erste Hilfe bei Pilzvergiftungen dort veröffentlicht, sowie amtliche Verordnungen und Verfügungen, unter anderem auch die Verordnung betreffend ‚die Überwachung des Handels mit Pilzen im Lebensmittelverkehr vom 15.5.1949‘, in der nur 28 Pilzarten für den Verkehr freigegeben worden waren. Es folgten eine Mustervereinbarung für die Aufgaben der Pilzsachverständigen sowie ein Beitrag über die Handelsfähigkeit des Hallimaschs und schließlich in der 2. Auflage das Verbot der Frühjahrslorchel als Speisepilz vom 13.5.1953. Vom Jahre 1951 an wurden die 105 im Leitfaden angeführten Pilzarten in 4 Serien im Postkartenformat herausgebracht und an die Pilzsachverständigen verteilt, die damals keinerlei Pilzliteratur besaßen. Zwei Plakate ‚Verwechselt nicht‘ wurden ebenfalls geschaffen.“ (Herrmann 1984: 1 f.)

Am 28.4.1954 wurde schließlich in Folge einer Beratung der Pilzsachverständigen der Bezirke unter dem Dach des Ministeriums für Gesundheitswesen der DDR eine einheitliche Pilzaufklärung geschaffen. Ziel war es, die Bevölkerung in populärwissenschaftlicher Weise vor Erkrankungen nach dem Genuss von Giftpilzen aufzuklären, zu beraten und in Erkrankungsfällen Abhilfe zu schaffen bzw. diese zu veranlassen. Diese Aufgabe übernahmen ehrenamtliche Pilzsachverständige. (Herrmann 1984: 1)

DDR-weit gab es 1983 über 1 100 Pilzsachverständige und Beauftragte für die Pilzaufklärung (Kreisel 1981: 1), darunter 212 Kreisbeauftragte und 890 Ortsbeauftragte, die insgesamt nach einer detaillierten Auflistung 216 311 Beratungen, 540 641 Pilzbestimmungen, 2 166 Vortragsveranstaltungen, 2 763 Wanderungen und 674 Schulungen durchgeführt und 866 Ausstellungen organisiert hatten. (Auflistung in Mykologisches Mitteilungsblatt **28** (1985) 2: 93)

Auffällig ist, dass unter den Pilzsachverständigen im Vergleich zu anderen Ehrenämtern, etwa den Naturschutzbeauftragten, eine ganze Reihe Frauen war. Zu erklären ist dies damit, dass Pilze in den privaten Haushalten in jedem Jahr eine saisonal große Rolle spielten und aufgrund der traditionellen Rollenverteilung Frauen zum Nahrungsmittel Pilz eine gewisse Affinität besaßen.

Seit 1956 gab die Bezirkshygieneinspektion beim Rat des Bezirkes Halle das „Mykologische Mitteilungsblatt“ heraus. Bemerkenswert ist, dass die Redaktion von 1956 bis zum Ende der DDR in den Händen von Frau Mila Herrmann² aus Halle und Frieder Gröger aus Gotha lag.

² Herrmann, Mila, geb. 1905 in Zuckmantel bei Teplitz-Schönau (Teplice/Tschechien), gest. 1903 in Halle. Besuch der Volks- und Privatbürgerschule sowie der Handelsschule in Prag. 1920 bis 1936 Angestellte im Eisenwerk Kladno. Nach Heirat Hausfrau. Nach Aussiedlung ab 1947 in Halle. Vom 1.2.-21.12.1954 wissenschaftliche Mitarbeiterin im Botanischen Institut der Universität, ab 1955 bzw. 1956 Bezirkspilzsachverständige bei der Bezirkshygieneinspektion Halle. Ab 1967 Vorsitzende der vom Ministerium für Gesundheitswesen der DDR einberufenen Arbeitsgemeinschaft der Bezirkspilzsach-

Ursprünglich war es nur als Informationsbroschüre für die Pilzsachverständigen und -freunde der Bezirke Halle und Magdeburg mit einer Auflage von 250 Exemplaren gedacht. Es entwickelte sich allerdings zu einer überregional und sogar international nachgefragten mykologischen Zeitschrift mit einer Auflage von über 1 300 Exemplaren. (Herrmann 1967: 1 f.; Giesecke & Herrmann 1987: 1)

Neben der staatlichen Pilzberatung und -aufklärung bestand die wissenschaftlich betriebene Mykologie. In der DDR wurde an Universitäten, in der AdL und der ADW – dort etwa im Institut für Kulturpflanzenforschung Gatersleben, das seit 1957 „Deutsche Mykologentagungen“ durchführte³ – zu mykologischen Problemen gearbeitet. Feldmykologische wissenschaftliche Arbeiten wurden auch von der Arbeitsgruppe Mykologie der Sektion Mikrobiologie der Biologischen Gesellschaft der DDR unter der Leitung von Prof. Dr. Handke durchgeführt. Auch die Mitarbeiter der Pilzaufklärung in den Bezirkshygieneinstituten bearbeiteten feldmykologische Fragen, wobei hier naturgemäß Forschung im Zusammenhang mit der Beratungs- und Aufklärungsarbeit über Speise- und Giftpilze stand und nicht im Zusammenhang mit pilzfloristischen, -ökologischen, -geografischen und -taxonomischen Fragestellungen.

Bis 1945 existierten vielerorts auch Vereine, in denen sich die Mitglieder aus Liebhaberei mit der Pilzkunde beschäftigten und ehrenamtlich als Pilzaufklärer wirkten. So existierte in Altenburg eine „Vereinigung der Pilzfreunde“, in der mit Max Jung ein überregional bekannter Pilzmaler aktiv war. Jung wurde am 6.3.1884 in Roneburg geboren, besuchte nach Abschluss der Mittelschule in Ronneburg in Dresden das Neustädter Gymnasium und wurde nach einem Universitätsstudium in Halle, Berlin und Jena Lehrer an höheren Schulen. 1910 kam er als Lehrer nach Altenburg. 1919 trat er der Vereinigung der Pilzfreunde bei, wurde 1925 zweiter und 1926 erster Vorsitzender und blieb in dieser Funktion bis zur Auflösung der Vereine 1945. Als sich im Februar 1949 in der Altenburger Ortsgruppe des Kulturbundes eine Fachgruppe „Pilzkunde“ bildete, wurde Max Jung als „wissenschaftlicher Berater“ gewählt.

Jung meinte, dass Pilze durch naturgetreue Aquarelle sicher bestimmt werden könnten und betätigte sich daher als Maler der Altenburger Pilzflora, insbesondere der Täublinge. Seit 1925 malte er fast 2 000 Pilztafeln, auf denen er die

verständigen. Vorsitzende der Fachgruppe Mykologie beim Kulturbund Halle von 1955 bis 1983. Begründerin der Zeitschrift „Mykologisches Mitteilungsblatt“ 1956. Seit 1963 Mitglied der Biologischen Gesellschaft der DDR. – Rauschert 1981: 41-44.

³ BArch, DY 26, 11036, AK Mykologie im ZFA Botanik, I. Zentrale Tagung für Mykologie, Bl. 20-21, Repro Einladung II. Deutsche Mykologentagung der DAW – Institut für Kulturpflanzenforschung Gatersleben (4.-9.9.1961 Gatersleben). Die I. Mykologentagung fand vom 28.9.-3.10.1957 in Dresden statt.

ganze Variationsbreite von Pilzarten darstellte. Vielen der auf Aquarelle gebannten Pilzarten legte er als Belegstücke Trockenmaterial (Exsikkate) bei. Jung starb am 25.11.1965 in Altenburg. Sein Pilzmappenwerk wurde nach seinem Tod vom Altenburger Museum „Mauritianum“ übernommen. (Hofmann 1966)

Mitglieder von Pilzfreunde-Vereinen wie dem in Altenburg waren nach 1949 an der Gründung mykologischer oder botanischer Fachgruppen im Kulturbund beteiligt. Mykologische Fragestellungen wurden unter dem Dach des Zentralen Fachausschusses Botanik mitbearbeitet, der bereits kurz nach seiner Gründung entsprechende Fachtagungen veranstaltete.⁴ Eine der ersten mykologischen Tagungen fand vom 17.-21.9.1954 in Dresden unter Leitung von Dr. E. H. Benedix vom Institut für Botanik der TH Dresden statt. Die Tagung war Bestandteil der Veranstaltung der Fachgruppe Pilzkunde bei der Bezirkskommission Natur- und Heimatfreunde Dresden, die unter dem Motto „Mitteldeutsche Pilzausstellung und Mykologentreffen unter gesamtdeutscher Beteiligung“ lief. Unter den über 100 Teilnehmern waren auch ca. 15 mykologisch Interessierte aus Thüringen.⁵

Mykologen betätigten sich auch in floristischen Arbeitskreisen wie dem Arbeitskreis Vogtländischer Floristen des Kulturbundes, in dem es eine spezielle Arbeitsgruppe Mykologie gab, die seit 1966 bestand und von da an jährlich Tagungen durchführte (Paechnatz & Paechnatz 1978: 18) oder arbeiteten in eigenen örtlichen Fachgruppen wie der AG Mykologie Halle, die sich am 25.5.1955 im Botanischen Institut der Universität gegründet hatte (Proske & Saupe 1982: 20).

Insgesamt fristete die Mykologie im ZFA Botanik aber lange Zeit ein Schattendasein. Erst ab Mitte der 1960er Jahre gab es größere Anstrengungen, diejenigen, die die Mykologie aus Liebhaberei betrieben, zu vernetzen und wissenschaftlich zu betreuen. Bis Mitte der 1970er Jahre konnten zwischen 250 und 300 Mykologen gewonnen werden. DDR-weit gab es etwa 20 Fachgruppen, die eine enge Zusammenarbeit mit den Pilzberatungsstellen der Hygieneinstitute pflegten⁶ und zum Teil bereits seit Anfang der 1950er Jahre bestanden.

Leiter örtlicher Fachgruppen waren 1976 in den Bezirken:

- Berlin-Ost: Dr. Dieter Benkert und Eckehard Paechnatz,
- Cottbus: Armin Busse in Spremberg und Werner Feller in Guben,

⁴ BArch, DY 26, 11036, AK Mykologie im ZFA Botanik, I. Zentrale Tagung für Mykologie, Bl. 5-6, H. Dörfelt: Die Bedeutung der mykologischen Fachgruppen des Kulturbundes der DDR – Referat auf der I. Zentralen Tagung für Mykologie vom 15.-17.10.1976 in Gera.

⁵ BArch, DY 26, 11036, AK Mykologie im ZFA Botanik, I. Zentrale Tagung für Mykologie, Bl. 22, Tagungsprogramm zum Mykologentreffen Dresden vom 17.-21.9.1954 in Dresden.

⁶ BArch, DY 26, 11036, AK Mykologie im ZFA Botanik, I. Zentrale Tagung für Mykologie, Bl. 5-6, H. Dörfelt: Die Bedeutung der mykologischen Fachgruppen des Kulturbundes der DDR – Referat auf der I. Zentralen Tagung für Mykologie vom 15.-17.10.1976 in Gera.

- Dresden: Dr. Erich Heinz Benedix in Dresden, Gerhard Zscheschang in Herrnhut und Dr. Manfred Siegel, ebenfalls in Dresden,
- Erfurt: Günther Timm in Vieselbach, Frieder Gröger in Warza, Robert Holzhey in Bad Langensalza, Luzy in Tambach-Dietharz, Wolfgang Hahnemann in Erfurt und Herbert Nell in Waltershausen,
- Gera: Reinhard Conrad in Gera,⁷
- Halle: Dr. Heinrich Dörfelt in Halle, Mila Herrmann, ebenfalls in Halle, Otto Sieber in Artern, Kurt Engelmann in Bad Frankenhausen, Dr. Hermann Pieper in Dessau, G. Obst in Eisleben, Robert Schindler in Heldrungen, Paul Nothnagel in Weißenfels und Graefe in Naumburg,
- Karl-Marx-Stadt: Felix Dölling in Schönbeck,
- Leipzig: Paul Dietmar in Altenburg (er verstarb 1976),
- Magdeburg: Heinz Nowak in Ummendorf, Gertrud Wöllner-Siebert in Magdeburg und Werner Schultze in Halberstadt,
- Potsdam: Dr. Wolfgang Fischer in Potsdam,
- Rostock: Günther Gundlach in Rostock, Prof. Dr. Hanns Kreisel in Greifswald, Annelotte Heinrich in Wismar und Erika Hoppe in Stralsund, später auch Joe Duty in Rostock,
- Suhl: Volkmar Schneider in Elsterberg.⁸

In den Bezirken Frankfurt/Oder, Neubrandenburg und Schwerin gab es zu der Zeit noch keine Fachgruppen.

Die mykologischen Gruppen waren in einem weiten Spektrum tätig: Die einen führten in populärwissenschaftlicher Absicht Vortragsabende und – oft in Zusammenarbeit mit den Beauftragten für Pilzaufklärung – Pilzwanderungen durch, manche beschäftigten sich mit praktischen Fragen der Pilzkunde, wie Speisepilzzucht und Pilzverwertung, die meisten waren allerdings mit feldmykologischen Arbeiten beschäftigt, zu denen pilzfloristische, pilzgeographische, ökologisch-soziale, taxonomische, historische oder morphologische Studien gehörten. (Dörfelt 1988: 5)

Vom 15.-17.10.1976 veranstaltete der ZFA Botanik in Gera die I. Zentrale Tagung für Mykologie. Eine Exkursion ging in das NSG „Buchenberg“ bei Weida, zum Lasurberg und in das LSG „Geraer Stadtwald“.⁹

⁷ Conrad, Reinhard geb. 7.7.1938 in Forst/Lausitz, gest. 25.12.2006 in Bad Berka. Abitur in Gera. Lehre als Spitzendreher. Grundschullehrerstudium am Leherbildungsinstitut in Krossen, danach Fernstudium in Karl-Marx-Stadt, Staatsexamen als Mathematiklehrer. Mathematiklehrer in Gera. Ab 1994 aus gesundheitlichen Gründen im Ruhestand. Ehrenamtlich Leitung der IG Mykologie Thüringen, Mitglied KV Gera und BV Gera, Mitglied des ZFA Mykologie. Nach der „Wende“ Mitbegründer des NABU in Thüringen. – Zündorf 2007: 41-42.

⁸ BArch, DY 26, 11036, AK Mykologie im ZFA Botanik, I. Zentrale Tagung für Mykologie, Bl. 1-2.



Quelle: Plakatsammlung StUG – P 012.

Im Verlauf der Tagung wurde unter dem Dach des ZFA Botanik der „Arbeitskreis Mykologie“ mit dem Ziel gegründet, die bestehenden mykologischen Fachgruppen im Kulturbund wissenschaftlich anzuleiten. Zwischen universitären bzw. wissenschaftlichen mykologischen Forschungszusammenhängen und der Aufklärungsarbeit der Pilzberatungsstellen der staatlichen Bezirkshygieneinstitute wurde von Seiten des ZFA Botanik eine Lücke für die mykologisch orientierten Gruppen im Kulturbund gesehen. „Mykofloristik, Mykocoenologie und Mykoökologie können auf der notwendigen breiten Basis am besten durch ähnlich geartete Fachgruppen betrieben werden, wie sie auf dem Gebiet der Botanik seit eh und je beim Kulturbund vorbildlich arbeiten. Die Aufgaben einzelner Fachgruppen können von phänologischen Beobachtungen bis hin zu Kartierungen und pilzfloristischen Erhebungen in Teilgebieten der DDR reichen. Werden derartige Aufgaben qualifiziert gelöst, so sind sie als Teilarbeiten zu größeren Vorhaben zu verstehen. Noch ist die ‚Inventarisierung‘ der Makro-

⁹ BArch, DY 26, 11036, AK Mykologie im ZFA Botanik, I. Zentrale Tagung für Mykologie, Bl. 11-13, Einladung zur I. Zentralen Tagung für Mykologie vom 15.-17.10.1976 in Gera.



„Neulich habe ich mein offizielles Schild wiedergefunden, das konnte sich jeder ‚Ortsbeauftragte für Pilzaufklärung‘ an sein Haus schrauben. (Lothar Schreier, Naturschutzbeauftragter im Landkreis Schmalkalden-Meiningen).

myzeten der DDR nicht in Angriff genommen worden! Noch existiert keine Pilzliste und Pilzflora der DDR!“ (Dörfelt 1977: 2)

Auf einer Sitzung des Zentralvorstands der Gesellschaft für Natur und Umwelt am 23.9.1982 wurde der Zentrale Arbeitskreis zu einem eigenständigen Zentralen Fachausschuss Mykologie aufgewertet mit Verweis auf die bisherigen Leistungen des AK „und die Tatsache, daß die Pilze als heterotrophe Organismen von den Pflanzen verschieden und im aktuellen System auf hoher Rangstufe von Pflanzen und Tieren getrennt werden“ (Hamsch 1983: 1). Als ZFA-Vorsitzender wurde der bisherige Arbeitskreisleiter Dr. Heinrich Dörfelt berufen, der damit zugleich Mitglied des Zentralvorstands der GNU wurde. Mitglieder des ZFA Mykologie wurden neben Dörfelt Dr. Dieter Benkert/ Potsdam-Babelsberg, Reinhard Conrad/Gera, Prof. Dr. Hanns Kreisel/Greifswald, Gerhard Zschieschang/Herrnhut, Dr. Uwe Braun/Halle-Neustadt, Gerald Hirsch/Jena Herbarium Haussknecht, ab 1987 auch Dr. Hans-Jürgen Hardtke/ Dresden, Peter Scholz/ Markkleeberg und Dr. Matthias Hille/ILN Potsdam.¹⁰

Mit Gründung des ZFA Mykologie sollte nicht nur die Erarbeitung einer Pilzflora der DDR – die dann 1986 erschien – vorangetrieben, sondern auch auf eine stärkere Beschäftigung mit der mykologischen Freizeitforschung von Jugendlichen und Schülerarbeitsgemeinschaften, auf eine stärkere Breitenarbeit und Koordination mit der wissenschaftlichen Mykologie in der Biologischen Gesellschaft der DDR und an den Universitäten orientiert werden.

¹⁰ BArch, DY 26, 10812, ZFA Botanik, Zentraler Fachausschuss Botanik. Enthält u. a.: Personelle Zusammensetzung des AK und der Bezirks-AK Heimische Orchideen und des ZFA Mykologie, 1983/1987, sowie BArch, DY 26, 11241, ZFA Botanik, Personalkarteien einiger Mitglieder des ZFA und von BFA Botanik sowie des ZFA Mykologie, um 1989.

Vom 28.-30.9.1984 führte der ZFA in Frankfurt/Oder die III. Zentrale Tagung für Mykologie durch. Sie stand unter dem Leitthema „Bestand und Wandel der Pilzflora“ vor dem Hintergrund der „vielfältigen Veränderungen in der Flora der Kulturlandschaften“ (Richter 1985: 13) in Folge der Industrialisierung der Land- und Forstwirtschaft. In den Vorträgen spiegeln sich Ursachen des Rückgangs von Pilzvorkommen einerseits und ihrer Zunahme andererseits wider, etwa der Verlust nährstoffarmer Standorte durch direkte oder indirekte Nährstoffeinträge mit der Folge des Rückgangs daran gebundener Pilzarten und der Zunahme nährstoffliebender Pilzarten.

Im Oktober 1985 fand das erste Spezialistenlager „Junge Mykologen“ in Feldberg (Meckl.) statt, das der Gewinnung und Qualifizierung von Nachwuchs-Mykologen diente und ähnlich wie in anderen Fachgesellschaften des Kulturbundes mit Exkursionen und Vermittlung von Arten- und methodischen Kenntnissen ausgefüllt war. (Conrad 1987)

In den 1980er Jahren gewannen die Naturschutzarbeit bei Pilzen und die „mykologische Inventarisierung der Naturschutzgebiete“ (Kreisel 1987: 62) an Bedeutung. Mykologen stellten fest, dass das „Pilzwachstum in den Wäldern abnimmt und früher häufige Arten nunmehr als selten bezeichnet werden müssen. Zum Abnehmen der Pilzflora haben außer Klimaeinflüssen bestimmt die Eingriffe des Menschen in die Umwelt beigetragen. Vor allem ist es das Abholzen, das Entfernen abgestorbener Bäume und das Bereinigen von Waldresten; nicht zuletzt der Übergang zur Monokultur, die Bodenaufbereitung für landwirtschaftliche Zwecke, die Entwässerung und die damit verbundene Senkung des Grundwasserspiegels, das Kalken und Düngen der Böden, die Verwendung von Pestiziden, Herbiziden und Fungiziden, aber auch das Zunehmen von Immissionen des so schädlichen Schwefeldioxids. Vielleicht trägt auch die Erweiterung des Straßennetzes, die zunehmende Motorisierung und die Zersiedelung der Landschaft zu einem intensiveren Pilzsammeln bei. Es sind sogar Ansichten aufgetaucht, wonach das massenhafte Abernten von Pilzen den Kreislauf der Natur, besonders den des Waldes bedrohen könnte“ (Herrmann & Kuthan 1981: 9 – hier auch eine umfassende zeitgenössische Auseinandersetzung mit Fragen des Naturschutzes höherer Pilze).

Um die Pilzbearbeiter für die auf Pilze bezogene Naturschutzarbeit zu qualifizieren, führte der ZFA Mykologie Seminare durch, zusammen mit dem ILN und den Bezirkshygieneinspektionen. (Dörfelt 1986)

Im April 1987 holte der ZFA in Frankfurt/Oder die Leiter mykologischer Fachgruppen zu einer Beratung zusammen, in der die Mitarbeit an folgenden Naturschutzprojekten empfohlen wurde, die in Absprache mit den jeweiligen ILN-Arbeitsgruppen und den Bezirksnaturschutzverwaltungen bearbeitet werden sollten:

1. Erarbeitung regionaler Listen gefährdeter und vom Aussterben bedrohter Pilze. Es war vorgesehen, Listen für die Bezirke zu erarbeiten, um auf deren Basis eine DDR-Liste zu erstellen. Alle Fachgruppen wurden zur Mitarbeit aufgerufen.
2. Erfassung der Pilzflora von NSG und FND;
3. Überprüfung des bestehenden Reservatssystems auf die Möglichkeiten des Pilzschutzes;
4. Überarbeitung der Schutzziele der für den Pilzschutz in Frage kommenden NSG und FND;
5. Erarbeitung von Pflege- und Behandlungsrichtlinien, die speziell dem Pilzschutz in den Schutzgebieten dienen sollten;
6. Erweiterung des FND-Netzes durch Ausscheidung neuer FND zur Sicherung schützenswerter Pilzvorkommen. (Dörfelt 1988: 9)

In der Beratung wurden auch Empfehlungen für eine zielgerichtete feldmykologische Arbeit der Fachgruppen formuliert, die darauf gerichtet waren, bei der Erfassungs-, Sammlungs- und Kartierarbeit DDR-weit gleiche wissenschaftliche Methoden und Standards zu erreichen.

Die IV. und letzte Zentrale Tagung für Mykologie fand vom 23.-25.9.1988 in Karl-Marx-Stadt statt. An der Tagung, die unter dem Thema „Pilzstandorte und Pilzschutz“ stand, nahmen noch einmal über 100 Gäste teil, darunter einige aus der ČSSR und UdSSR. Auf der Tagung wurden u. a. Listen gefährdeter Großpilzarten für das Gebiet Thüringens vorgestellt. (Dietrich & Hardtke 1989: 41)

Der Öffentlichkeitsarbeit und als „Arbeits- und Anleitungsmaterial“ diente die Zeitschrift „Boletus“, die der Zentrale Arbeitskreis 1977 ins Leben rief und die fortan die Fachgruppenmitglieder und mykologisch Interessierten in zwei Heften pro Jahr mit Informationen und Arbeitsergebnissen versorgte.

Im Zuge der „Wende“ ging ein erheblicher Teil der bisher in den Kulturbund-Fachgruppen tätigen Mykologen zum Naturschutzbund Deutschland e. V. und arbeitete dort unter dem Dach des Bundesfachausschusses Mykologie weiter, der ab 1990 den „Boletus“ herausgab. 1994 ging das „Mykologische Mitteilungsblatt“ im „Boletus“ auf. Der „Boletus“ erscheint seit 2009 im Weissdorn-Verlag Jena.

Archivalien

BArch – Bundesarchiv, DY 26 (Kulturbund der DDR), verschiedene Akten.

Literatur

- Conrad, R. 1987: Erstes Spezialistenlager „Junge Mykologen“ in Feldberg. *Boletus* **11** (1): 27-30.
- Dietrich, W. & Hardtke, H.-J. 1989: Vierte Zentrale Tagung für Mykologie des Kulturbundes der DDR. *Boletus* **13** (2): 41-44.
- Dörfelt, H. 1977: Die Aufgaben mykologischer Fachgruppen des Kulturbundes der DDR. *Boletus* **1** (1): 2.
- Dörfelt, H. 1986: Empfehlungen für mykologische Fachgruppen und Interessenten zur Naturschutzarbeit. *Boletus* **10** (2): 33-35.
- Dörfelt, H. 1988: Zur Tätigkeit mykologischer Fachgruppen. *Boletus* **12** (1): 5-14.
- Giesecke, H. & Herrmann, M. 1987: 30 Jahre Mykologisches Mitteilungsblatt. *Mykologisches Mitteilungsblatt* **30** (1): 1.
- Hamsch, S. 1983: Zur Bildung des ZFA Mykologie und zur Aufgabenstellung in Auswertung des X. Bundeskongresses des Kulturbundes der DDR. *Boletus* **7** (1): 1.
- Herrmann, M. 1967: 10 Jahre „Mykologisches Mitteilungsblatt“. *Mykologisches Mitteilungsblatt* **11** (1): 1-2.
- Herrmann, M. & Kuthan, J. 1981: Zur Problematik des Naturschutzes Höherer Pilze. *Mykologisches Mitteilungsblatt* **25** (1/2): 8-13.
- Herrmann, M. 1984: 30 Jahre staatliche Pilzaufklärung und Pilzberatung. *Mykologisches Mitteilungsblatt* **27** (1): 1-2.
- Hofmann, W. 1966: Zum Tode des Altenburger Pilzmalers Max Jung. *Mykologisches Mitteilungsblatt* **10** (3): 91-92.
- Kreisel, H. 1981: Zum 25. Jahrgang des Mykologischen Mitteilungsblattes. *Mykologisches Mitteilungsblatt* **25** (1/2): 1-2.
- Kreisel, H. 1987: Zu den Aufgaben der Pilzfloristik in der DDR. *Boletus* **11** (2): 61-62.
- Paechnatz, B. & Paechnatz, E. 1978: XII. Arbeitstagung der Arbeitsgruppe Mykologie im Arbeitskreis Vogtländischer Floristen des Kulturbundes der DDR vom 8. bis 13. August 1977 in Greiz-Waldhaus. *Boletus* **2** (1): 18-20.
- Proske, G. & Saupe, G. 1982: 25 Jahre Fachgruppe Mykologie in Halle (Saale). *Boletus* **6** (1): 20-21.
- Richter, U. 1985: III. Zentrale Tagung für Mykologie in Frankfurt/Oder 1984. *Boletus* **9** (1): 13-15.

Einige Richtigstellungen zum Beitrag

Behrens & Hoffmann: „Geschichte des Arbeitskreises Fledermausschutz und -forschung im Institut für Landschaftsforschung und Naturschutz Halle“ in *Studienarchiv Umweltgeschichte* 18 (2013): 35-53

Bodo Stratmann

Zu viel sachliche Fehler sind in dem Beitrag nicht enthalten, aber es sind doch einige, die ich nachfolgend entweder im richtigen Zusammenhang erläutern oder sachlich richtig darlegen möchte, damit sie bei einer späteren Publikation fehlerfrei verwendet werden können.

Zur Frage der Beringerausweise für die Fledermausberinger

Zitat S. 37: „*Mit der Beringungsanordnung vom 30.01.1964 erhielten nicht nur die Vogelberinger, sondern auch die Fledermausberinger Ausweise.*“

Diese Aussage stimmt so nicht. Die Fledermausberinger sollten zwar einen Ausweis nach dem Vordruck 119 erhalten, erhielten ihn aber nicht. Ich selbst habe diesen Vordruck 119 nie gesehen und weiß auch gar nicht, ob er jemals verwendet worden ist. Bezug war die „Richtlinie über das wissenschaftliche Beringungswesen“ (Verfügungen und Mitteilungen des Landwirtschaftsrates der Deutschen Demokratischen Republik 1964 Nr. 3 S. 36, 9), worin es hieß: „Bis zur Einführung eines einheitlichen Ausweises für die ehrenamtlichen Mitarbeiter der staatlichen Organe und Einrichtungen ist von der *Bezirksnaturschutzverwaltung* für die Vogelberinger weiterhin der Vordruck 119 des VEB Vordruck-Leitverlages Osterwieck zu verwenden. *Ausweise für die Fledermausberinger sind nach dem Muster der Vogelberingererlaubnis zu fertigen.* Diese Richtlinie tritt am 15. Februar 1964 in Kraft.“

Die Fledermausberinger bekamen ihren ersten Beringerausweis erst, nachdem ich die erste Fassung (*vgl. Abbildungen 1 und 2*) entworfen und mit dem ILN Halle und der Zweigstelle Dresden abgestimmt hatte, bevor ich ihn in der werkseigenen Druckerei der Maschinenfabrik Halle (MAFA), durch meine persönlichen Kontakte zum Werkleiter, kostenneutral drucken lassen konnte.

Am **10.04.1964** habe ich 100 Exemplare dieser 1. Fassung an den Leiter der Zweigstelle Dresden des ILN, Dr. Hans Schiemenz, geschickt. Hatte ein aktiver Mitarbeiter des AK seine Beringerprüfung erfolgreich abgelegt, schickte Dr. Schiemenz einen Ausweis mit Antragstellung an die zuständige Bezirksnaturschutzverwaltung, die ihn daraufhin an den Beringer aushändigte.

Knapp drei Jahre später, am **12.11.1966**, erhielt ich von Dr. Weinitschke ein Schreiben betreffs der neuen Beringerausweise, in dem er mir mitteilt: „Gegen

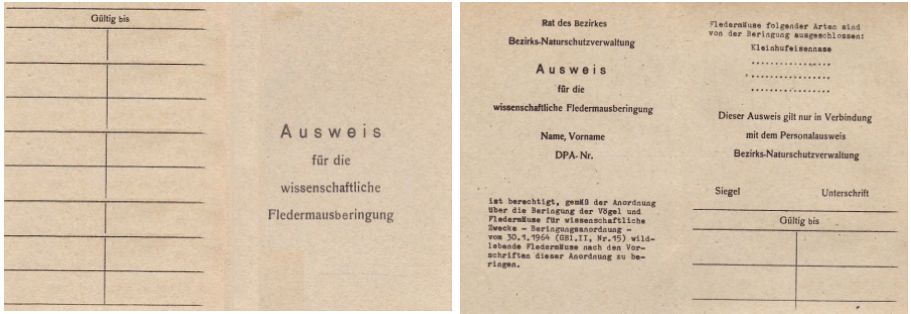


Abbildung 1: Erster von B. Stratmann entworfener und in Druck gegebener Ausweis für die Fleder-

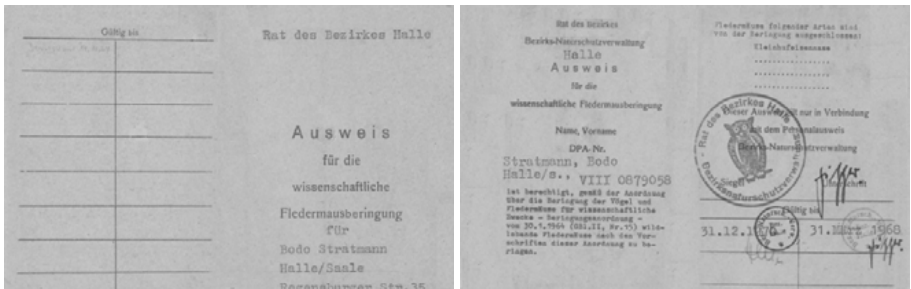


Abbildung 2: Reproduktion von B. Stratmanns persönlichem Beringerausweis.

den Druck von Formularen für Beringerausweise ist im Prinzip nichts einzuwenden. Ich möchte Sie bitten, einen entsprechenden Vorschlag zu erarbeiten und Herrn Richter zur Stellungnahme zu übersenden. Sie würden dann von dort Weiteres erfahren.“

Entsprechend dieser Bitte habe ich das Muster der 2. Fassung (**Abbildung 3**) entworfen und zwecks Stellungnahme noch am **12.11.1966** an Herrn Richter nach Dresden geschickt. Gleichzeitig habe ich ihn gebeten, mir bei einer positiven Stellungnahme sein Einverständnis mitzuteilen, dass ich auch diese Ausweise drucken lassen kann.

Am **13.01.1967** erhielt ich von H. Richter ein Schreiben mit der Rücksendung des Entwurfs, verbunden mit der Bitte, ihn im Format um die Hälfte zu verkleinern. Davon sollte ich ihm erneut 1 Probeexemplar nach Dresden schicken, bevor ich 100 drucken lasse (**Abbildung 4**).

Von Dr. Weinitschke erhielt ich am **17.04.1967** einen Brief, in dem er sich nachträglich für die Zusendung des Musters für den Beringerausweis vom 08. April bedankte.

Am **23.11.1971** erhielt ich von der Zentralen Naturschutzverwaltung (ZNV) beim Staatlichen Komitee für Forstwirtschaft (SKF) ein informelles Schreiben mit der nachfolgenden VD-3/24/71/17, die sich ausschließlich auf den neuen Beringerausweis bezog. Über das entsprechende Amtsblatt wurden gleichzeitig alle Bezirksnaturschutzverwaltungen in Kenntnis gesetzt.

„*Vertrauliche Dienstsache VD-3/24/71/17 S. 5, Abs.5. Bei Bedarf sind an die örtlichen und regional tätigen Fledermausberinger durch die Räte der Bezirke die vom Institut für Landesforschung und Naturschutz ausgegebenen Ausweise (nach Vorlage eines entsprechenden Befähigungsnachweises) auszuhändigen und jährlich zu verlängern. gez. Schotte Oberlandforstmeister.*“

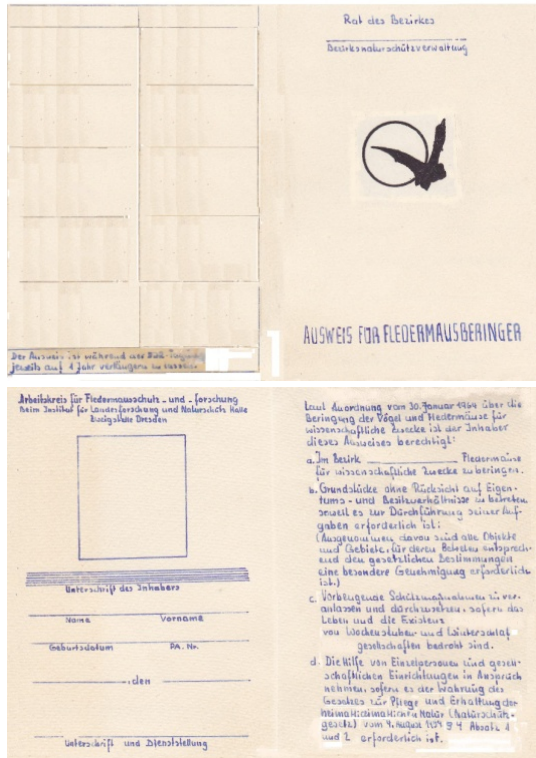


Abbildung 3: Außenseiten (oben) und Innenseiten (unten) des 2. Entwurfs im Format A 6 (Skizze).

Zur Abb. auf S. 46 und S. 48 im Heft 18

Bei den hier abgebildeten Dokumenten handelt es sich keinesfalls um den Beringerausweis sondern um den **Berechtigungsschein**, mit dem sich alle Mitarbeiter des Arbeitskreises, egal ob Beringer oder Nichtberinger, während ihrer Freiland- oder im Rahmen ihrer Ermittlungsarbeiten gegenüber Kontrollbefugten als berechnigte Arbeitskreismitglieder legitimieren konnten (**Abbildung 5**). Den **Berechtigungsschein S. 46** hatte ich für alle Mitarbeiter des Arbeitskreises drucken lassen, solange wir unter der Schirmherrschaft des ILN-Halle standen. Den **Berechtigungsschein S. 48** habe ich später für die Mitarbeiter des Arbeitskreises, die nach Anschluss an die Biologische Gesellschaft der Arbeitsgruppe Fledermausforschung angehörten, nachdrucken lassen (**Abbildung 6**).

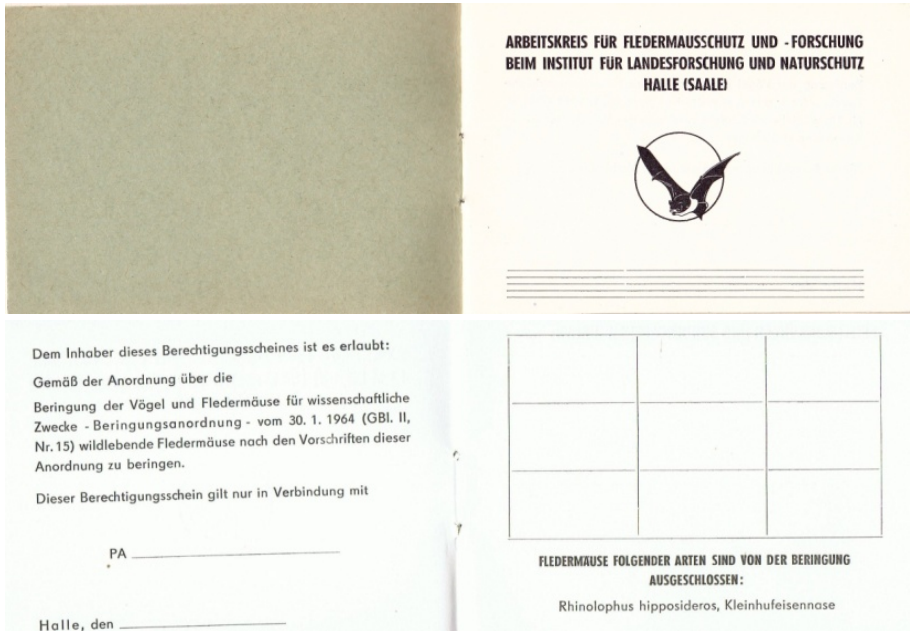


Abbildung 4: Zweiter von B. Stratmann entworfener und in Druck gegebener Ausweis für die Fledermausberinger. Die im Format A 7 in 100 Exemplaren gedruckte 2. Fassung des Beringerausweises sah auf der letzten Seite noch die Einschränkungen und Sondergenehmigung vor.

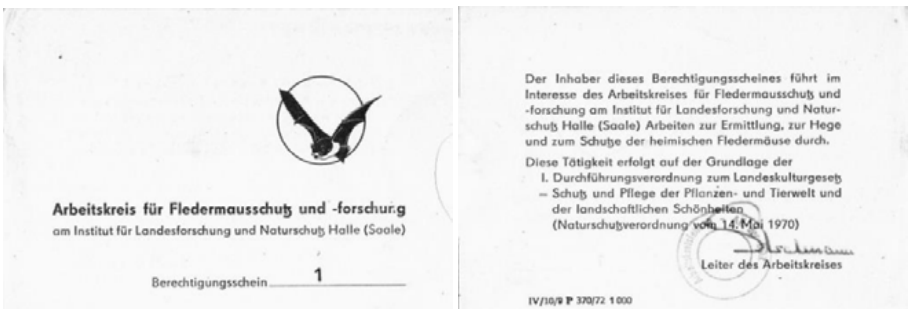


Abbildung 5: Berechtigungsschein zur Legitimation der Mitarbeiter des Arbeitskreises bei der Quartierkontrolle und der feldbiologischen Tätigkeit.



Abbildung 6: Nachdruck des Berechtigungsscheins für die Mitarbeiter, die in die Biologische Gesellschaft der DDR übernommen worden sind.

Start | Zeitzeugen | Unterrichtshilfe | Kontakt | Impressum

Naturschutzgeschichte Ostdeutschlands

in vier Phasen: Phase 1945 bis 1954 | Phase 1954 bis 1970 | Phase 1970 bis 1982 | Phase 1982 bis 1990

Ostdeutsche Naturschutzgeschichte(n)

Wir laden Sie ein zu einer Reise durch die Geschichte des ostdeutschen Naturschutzes. **Zeitzeugen und Zeitzeuginnen** geben Auskunft darüber, wie sie die Entwicklung des Naturschutzes in der DDR erlebt haben, blicken zurück auf Ereignisse und Entwicklungen, berichten über Erlebnisse und Erfahrungen. Es entsteht ein vielgestaltiges Bild dazu, was Naturschutz in der DDR war, was er leisten konnte und wie er in die Vergangenheit und Zukunft des Naturschutzes einzuordnen ist.

Zur Orientierung finden Sie eine Einteilung **in vier Phasen**, innerhalb derer wichtige Ereignisse und Entwicklungen beschrieben und aus der Sicht von Zeitzeugen und Zeitzeuginnen kommentiert werden. Zeitleisten zur jeweiligen Phase sowie Hinweise zu weiterführender Literatur ermöglichen einen vertieften Einstieg in die Geschichte des ostdeutschen Naturschutzes.

Schützt und pflegt unsere Natur!

www.naturschutzgeschichte-ost.de

Eine Leserzuschrift

von *Bertram Reinhold*

26. April 2014

Sehr geehrte Damen und Herren,

durch Zufall habe ich im Internet ein Skriptum des IUGR Neubrandenburg namens „Studienarchiv Umweltgeschichte“ Nr. 15 (2010) gefunden, das ich mit Interesse durchgeschaut und einige Beiträge gelesen habe.

Ich selbst habe mich hobbymäßig mit Zoologie und Botanik befasst, war in der Fachgruppe Entomologie organisiert, hatte aber auch gute Kontakte zur FG „Floristik des Elbhügellandes“ und zum „AK zur Beobachtung und zum Schutze heimischer Orchideen“. Es gab auch Kontakte mit Dr. Werner Hempel (später Professor an der TUD) und zu Dr. Hans Schiemenz und zu vielen anderen. Da meine Mutter in der Bezirksleitung des KB Dresden arbeitete (Photographie), hatte ich auch Zugang zu mancher Zeitschrift wie etwa „Naturschutzarbeit und naturkundliche Heimatforschung in Sachsen“, aber auch zu den hervorragenden Ausgaben des BUND in Bayern. Ich kann einiges zur Sache sagen und bin auch heute noch aktiv mit dem Naturschutz verbunden und Kenner zahlreicher seltener Standorte.

„Aufgefallen“ ist mir eigentlich nur das Heft Nr. 15, das Stellung zum Naturschutz in der ehemaligen DDR bezieht. Es ist ja auch Aufgabe ihres e.V. die geschichtliche Aufarbeitung vorzunehmen. Ich gewann in jenem Heft teils den Eindruck, als wäre der staatlich gelenkte Naturschutz der DDR ein Beispiel von „funktionierenden Verhältnissen“, aber das „Schicksal“ der Wahlen vom März 1990 habe eine erfolgreiche Weiterarbeit verhindert. So gab es keine Station „Techniker und Naturforscher“ mehr und keinen Ornithologenverband der DDR usw.

Die persönliche Integrität ehemaliger Naturschutzmitarbeiter, die sich engagiert haben und zum Naturschutz ihren Beitrag geleistet haben, ist ja nicht im geringsten zu bezweifeln. Das hat auch niemand beim BUND oder „im Westen“ gemacht. Die Experten aus der ehemaligen DDR sind aufgrund ihrer fachlichen Kompetenz hoch angesehen. Das IUGR sollte kritisch die Funktionärskaste in der GNU unter die Lupe nehmen. Diese haben eben (meistens) keinen Beitrag geleistet, sondern sind durch „rote Kommentare“ und Parteideutsch aufgefallen. Und hier gab es viele im KB und in seiner Unterstruktur, die nicht den Mut und die Aufrichtigkeit hatten (im Rahmen der Möglichkeiten) Kritik zu äußern und um Dinge zu kämpfen. Vielmehr wurde zugesehen wie Biotope vernichtet, Umweltgefährdungen bagatellisiert, Dinge unter dem Tisch gehalten wurden. Stets aber wurde die Verbundenheit zur SED demonstriert. Und im Übrigen war auch der KB vom MfS unterwandert. Die Fachgruppen-Mitglieder, die ihren

Interessen nachgegangen sind und froh waren, dass sie eine Heimat im KB hatten, betrifft dies natürlich nicht! Wohl aber etliche berufsmäßige DDR-Kader. Dass man hier keine Vereinigung seitens des Westens mit „Vertretern eines politisch restlos bankrotten Systems“ angestrebt hat, ist klar und nachvollziehbar. Es gibt immer zwei Betrachtungsseiten, nicht nur die Seite Ost.

Herr Werner Blaschkes Ausführungen habe ich gelesen. Seine großen Verdienste wurden stets gewürdigt. Das System der staatlich gelenkten „Techniker und Naturforscher“ war sicherlich sehr gut, um die Naturverbundenheit zu stärken. Eine Förderung seitens des DDR-Systems hinsichtlich der Unterstützung eines Biologie-Studiums (nicht Pädagogik) gab es aber nicht, sondern wurde im Regelfall verwehrt. Naturverbundenheit ja, *akademische Förderung* nein. Ich selbst stand als EOS-Schüler Jahre lang mit Prof. Günther Peters (vom Naturkundemuseum in Berlin) in Kontakt. Trotz sehr guter Zensuren wurde alles getan (und trotz eines Gesprächsangebotes an den Direktor seitens Peters), einem das Biologiestudium auszureden. Das ist sicherlich in Lauchhammer genauso gewesen.

Herr Blaschke hätte es natürlich verdient gehabt wieder als Lehrer eingestellt zu werden, nachdem die DDR-Stationen geschlossen wurden. Aber, wenn jemand in der Bundesrepublik seit 10 Jahren nicht mehr im Gymnasialdienst tätig ist, der wird bei einer Neuorientierung auch nicht gleich als Biologielehrer am Gymnasium eingestellt. Worüber sich Herr Blaschke zurecht geärgert hat: Die Anerkennung einer Lebensleistung im Osten wurde nicht selten in Frage gestellt. Zu fragen wäre auch, ob die „Stationen junger Techniker und Naturforscher“ nicht ideologisiert waren, trotz und gerade wegen der Unterstützung staatlicherseits. Ich vermute das stark (?), zumal die Stationen dem Rat des Kreises unterstanden und Einflussnahme seitens der Schulen gegeben war; die Jugendherbergen in der DDR hatten auch einen „Staatlichen Leiter“.

Die Spezialistenlager gab es auch auf privater Initiative. So bot der FA Entomologie Spezialistenlager in Guttau und in Bad Bibra an, an denen ich teilnahm (Initiator war Dipl.-Biol. Hermann Zoerner aus Dessau). Dort war ein relativ hohes Niveau, die meisten kamen von der EOS und waren Hobbyentomologen und *naturwissenschaftlich* interessiert.

Ich danke Ihnen aber sehr für ihre Arbeit und vielleicht gibt es ja auch noch einmal einen Beitrag, der das Wirken der Bundessekretäre und Sekretäre in den Bezirksleitungen (Natur und Heimat) und staatlicher Naturschutzstellen unter die Lupe nimmt.

Wenn man die Wasserqualität der Elbe zum Ende der DDR in Erinnerung hat – die Elbe hatte soviel Phenol-Gehalt, dass sie selbst bei -30°C nicht zugefroren wäre, ja, da muss ja ein systembedingtes Versagen schon auch vorliegen. In Brandenburg mag das ja anders ausgesehen haben, aber an den Industriestandort-

ten der DDR gab es grandiose Vernichtungen. Auch die Zustände auf der Brockenkuppe waren mehr als ärgerlich, erst nach der Wende konnte das isolierte Vorkommen der sog. Brockenanemone, *Pulsatilla alba*, gesichert werden.

Ich meine, die Naturschutzarbeit derjenigen, die sich früher in der DDR zum Arten- und Biotopschutz engagiert haben, war exzellent. Für die verantwortlichen staatlichen Stellen gilt dies nur teilweise. Hier muss man differenzieren zwischen Wissenschaftlern (die z.B. am ILN als wiss. Mitarbeiter oder Leiter tätig waren) und DDR-Funktionären.

Letztere haben sicherlich einer gleichberechtigten Vereinigung der Naturschutzverbände Ost und West im Wege gestanden.

Mit freundlichen Grüßen
Bertram Reinhold



Umwelt hat Geschichte!

Das Studienarchiv Umweltgeschichte – ein Ort zur Bewahrung und Aufarbeitung ostdeutscher Landschafts- und Umweltgeschichte

Hermann Behrens & Jens Hoffmann

Seit 1991 betreibt das Institut für Umweltgeschichte und Regionalentwicklung e.V. das Studienarchiv Umweltgeschichte, eine Sammlung, in der Zeugnisse der Landschaftsentwicklung, der Umweltforschung und -politik, des Naturschutzes sowie der Heimatgeschichte und Denkmalpflege auf dem Gebiet der ostdeutschen Bundesländer gesammelt, inventarisiert und aufgearbeitet werden. Das Studienarchiv Umweltgeschichte befindet sich rechtlich in der Trägerschaft des gemeinnützigen Vereins IUGR e.V.; dieser ist seit Juni 2001 ein Institut an der Hochschule Neubrandenburg.

Hintergrund der Entstehung des IUGR e.V. und seines Studienarchivs war die Erfahrung, dass zur Wendezeit in vielen Orten der DDR Einrichtungen, Gruppierungen und Institutionen aufgelöst oder in andere Zusammenhänge überführt wurden und sich damit verbunden oft die Frage nach dem Verbleib der Unterla-

gen der vergangenen Jahre und Jahrzehnte stellte. Das Studienarchiv verstand sich als Antwort darauf und sollte als Ort der Bewahrung möglichst viele Unterlagen vor der teilweisen oder kompletten Vernichtung bewahren.

In der Zeit seines Bestehens hat sich das Studienarchiv zur umfangreichsten Sammlung privater Vor- und Nachlässe zur ostdeutschen Landschafts- und Umweltgeschichte entwickelt. Die Sammlung enthält Bestände von aktuell 545 Privatpersonen, Einrichtungen und Gruppen, die hauptberuflich und/oder ehrenamtlich in den oben benannten Bereichen aktiv waren. Dazu gehören ehemalige Mitglieder der Umweltbibliothek Berlin, der Gesellschaft für Natur und Umwelt und der Natur- und Heimatfreunde im Kulturbund der DDR, der Gesellschaft für Heimatgeschichte im Kulturbund, der Gesellschaft für Denkmalpflege im Kulturbund, der Akademie der (Landwirtschafts-)Wissenschaften der DDR, des Instituts für Landschaftsforschung und Naturschutz (ILN), von Wasserwirtschaftsbetrieben und Meliorationskombinaten oder universitären Einrichtungen. Die Zahl der Personen, die Unterlagen an das Studienarchiv übergeben, wächst jährlich weiter an, was als Beleg dafür verstanden werden kann, dass das ursprüngliche Ziel der Bewahrung von Quellen zur Landschafts- und Umweltgeschichte eine andauernde Akzeptanz erfährt.

Das Studienarchiv Umweltgeschichte umfasst zum einen eine umfangreiche Bibliothek mit aktuell 22.000 Bänden Monografien sowie mit ca. 1.000 Titeln von Zeitschriften und zeitschriftenartigen Reihen (ca. 30.000 Einzelhefte).

Zum anderen gehört zum Studienarchiv ein ebenfalls umfangreicher Bestand an Archivalien (Schrift- und Sammlungsgut), der insgesamt ca. 330 Einzelbestände von Personen und Gruppen mit einem Gesamtumfang von 320 laufenden Metern umfasst. Die Archivalien decken das gesamte Spektrum hauptberuflicher, ehrenamtlicher sowie oppositioneller Arbeit in den oben benannten Bereichen ab. Sie umfassen hauptsächlich die Zeiträume von 1945-1949: Sowjetische Besatzungszone, 1949-1990: DDR, nach 1990 bis heute: hier ausschließlich die ostdeutschen Bundesländer. Ein Großteil der Archivbestände des Studienarchivs konnten in den vergangenen Jahren durch Förderprojekte erschlossen werden und steht den Nutzern und Nutzerinnen online und vor Ort für Recherchen zur Verfügung. Das Studienarchiv Umweltgeschichte wird regelmäßig für Zwecke von Forschung und Lehre genutzt.

Der besondere Wert der im Studienarchiv enthaltenen Archivalien liegt in ihrer Seltenheit bzw. Einmaligkeit. Ein großer Teil der hier verwahrten Materialien ist nur im Studienarchiv Umweltgeschichte vorhanden. Dies gilt insbesondere für persönliche Unterlagen der einzelnen Spender und Spenderinnen sowie für Unterlagen aus den ersten Jahren nach 1945. Generell muss davon ausgegangen werden, dass ein großer Teil des Schriftguts, das Auskunft zur ostdeutschen Landschafts- und Umweltgeschichte geben kann, schlicht weggeworfen wurde



Abbildung 1: Wichtigste Arbeit im Studienarchiv: Erschließung der Archivalien. – Foto: StUG.

bzw. wird. Dies gilt vor allem für das Schriftgut von Privatpersonen, dessen weitere Verwendung in den Händen der Erben liegt und das in vielen Fällen als nicht bewahrenswert angesehen wird. Rückmeldungen von Spendern und Spenderinnen machen immer wieder deutlich, dass diese froh darüber sind, dass eine Einrichtung wie das Studienarchiv Umweltgeschichte die Aufgabe der Bewahrung und Aufarbeitung solcher Archivalien und der sich damit verbindenden

persönlichen Lebensläufe übernimmt.

Weiterhin leitet sich der Wert der Archivalien aus der Konzentration von Unterlagen zahlreicher wichtiger Privatpersonen ab, die in diesem Maße in keinem anderen Archiv der Bundesrepublik gegeben ist. Das Studienarchiv Umweltgeschichte hat sich für viele zu dem legitimen Ort der Bewahrung ostdeutscher Landschafts- und Umweltgeschichte entwickelt. Beleg dafür ist unter anderem die große und wachsende Zahl der Spender und Spenderinnen und deren enge Verbindung zum IUGR e.V. und seinem Studienarchiv.



Abbildung 2: Sammlungsgut: Ehrennadeln für Leistungen in Heimatkunde oder Naturschutz. – Foto: StUG.

Charakteristisch für die Arbeit des Studienarchivs Umweltgeschichte ist, dass sich diese nicht auf das bloße Sammeln und Archivieren beschränkt. Zum einen ist das Studienarchiv Umweltgeschichte Grundlage für eigene Forschungsarbeiten zur ostdeutschen Landschafts- und Umweltgeschichte. Eine ganze Reihe von Symposien, Fachtagungen und Veröffentlichungen ist Beleg für einen aktiven Umgang mit dem Studienarchiv und seinem

Umfeld. Zum anderen wird durch verschiedene Aktivitäten ein umfangreiches Netzwerk von Spendern, Unterstützern, kooperierenden Einrichtungen und aktiven Mitstreitern betreut. Einmal jährlich gibt das IUGR e.V. mit der Reihe „Studienarchiv Umweltgeschichte“ eine eigene Zeitschrift heraus. Diese enthält zum einen einzelne Fachbeiträge und informiert zum anderen über Aktivitäten des IUGR e.V. sowie in Form eines Archivberichts über die Zugänge in das Studienarchiv Umweltgeschichte. Die Zeitschrift wird an ca. 600 Adressaten versandt und steht auf der Homepage des IUGR e.V. zum Download zur Verfügung.

Das IUGR e.V. bittet Zeitzeuginnen und Zeitzeugen, die in Einrichtungen, Gruppierungen und Institutionen tätig waren, deren Arbeit u.a. auf Themen wie Land- und Forstwirtschaft, Melioration, Wasserwirtschaft, technischen Umweltschutz, Naturschutz, Heimat- und Denkmalpflege, Stadt-, Dorf- und Territorialplanung in Ostdeutschland gerichtet war, rechtzeitig zu überlegen, was mit den Zeugnissen und Dokumenten ihrer ehrenamtlichen, freiwilligen oder beruflichen Tätigkeit geschehen soll. Darüber hinaus bitten wir alle, die in der Wende- und Nachwendezeit in den benannten Bereichen aktiv waren, über den Verbleib ihrer Unterlagen nachzudenken. Von besonderem Interesse sind hier Dokumente zum Aufbau von Verwaltungen, Verbänden und Institutionen und zu den hier bear-

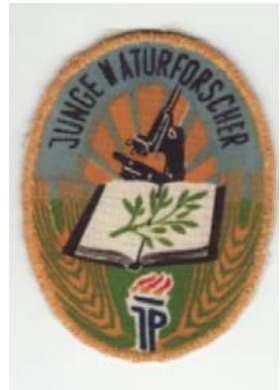


Abbildung 3: Teilnehmer und Teilnehmerinnen an der Exkursion in das Weltnaturerbegebiet „Serrahner Buchenwälder“ anlässlich der Tagung des IUGR e.V. zum Thema „Zeitzeugen als Quelle der Umweltschichtsforschung“, 26. April 2014. – Foto: Behrens.

beiteten Problemstellungen. Werfen Sie nichts weg und helfen Sie uns, einen Teil ostdeutscher Geschichte zu bewahren und aufzuarbeiten! Wer dem Studienarchiv Umweltgeschichte Unterlagen übergeben möchte, kann sich an die Mitarbeiter im Studienarchiv wenden. Wir stehen für Auskünfte und Beratung gern zur Verfügung.

Kontakt: Institut für Umweltgeschichte und Regionalentwicklung e.V. an der Hochschule Neubrandenburg, Brodaer Str. 2, 17033 Neubrandenburg. – www.iugr.net / info@iugr.net. Telefon: 0395/5693-4500 oder -8201.

behrens@hs-nb.de , jenshoffmann@hs-nb.de



Sechstes (2013) und siebtes (2014) wissenschaftliches Seminar des Arbeitskreises Wasserwirtschaft des IUGR e.V.

Peter Lösel

Sechstes wissenschaftliches Seminar (2013)

Der Arbeitskreis Wasserwirtschaft am IUGR e.V. führte zum Thema „Nachhaltiger Klimawandel und Umweltschutz am Beispiel der Wasserversorgung, der Abwasserbehandlung, der Energiegewinnung aus Wasserkraft und des Küstenschutzes“ vom 19. April bis 21. April 2013 in der Heimvolkshochschule am Seddiner See ein Seminar durch.

Ein Exkursionstag führte die Seminarteilnehmer auf die Kläranlage Dresden-Kaditz und zeigte die großen Anstrengungen des Freistaates Sachsen, um einem Hochwasser HQ₁₀₀ in der Landeshauptstadt wirkungsvoll zu begegnen. Wir wurden auf der Kläranlage von der Kaufmännischen Geschäftsführerin der Stadtentwässerung Dresden GmbH Gunda Röstel begrüßt und der bisherige technische Leiter, Reiner Wiesinger, erläuterte uns die Anlagen und ihre Funktionsstufen. Am ersten Abend hatten Hans Theiß und Hans-Jürgen Glasebach die Seminarteilnehmer auf die Exkursion eingestimmt.

Das Seminar beschäftigte sich mit den Auswirkungen des Klimawandels auf die wasserwirtschaftlichen Hauptaufgaben und vermittelte weiterführende Erkenntnisse der Wasserbewirtschaftung, des Flussgebietsmanagements sowie des Gewässer- und Bodenschutzes. Insgesamt wurden vier Vorträge mit anschließenden Diskussionen gehalten:

- (1) Die Fernwasserversorgung Elbaue- Ostharz. Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, Dr. Peter Michalik, Technischer Geschäftsführer der Elbaue-Ostharz GmbH

Das Unternehmen wurde mit einem historischen Abriss, der Vorstellung der Gesellschafter, der Darstellung des Versorgungssystems, der Absatzentwicklung, der Konsolidierungskonzepte sowie der Umsetzung und Weiterentwicklung vorgestellt. Wasser wird aus dem Rappbode-Talsperrensystem und dem Grundwasser der Dübener und Dahleiner Heide gewonnen. Wasserwerke befinden sich in Wienrode, Torgau-Ost und Mockritz mit einer Gesamtkapazität von 340.000 m³/d und 700 km Rohrleitungsnetz.

- (2) Stand und Entwicklung der Wasserkraftgewinnung an den Talsperren in Sachsen-Anhalt, Michael Strobel, Geschäftsführer der Talsperren-Wasserkraft Sachsen-Anhalt GmbH Blankenburg/Harz

Hier erfolgen die Planung, Errichtung und Betrieb von Wasserkraftanlagen zur Nutzung der Wasserkraftpotentiale von Stauanlagen des Talsperrenbetriebes

Sachsen-Anhalt (Talsperre Königshütte, Talsperre Wendefurt, Hochwasserrückhaltebecken Kalte Bode, geplante Wasserkraftanlage am Muldestausee)

(3) Das ehemalige Akademie-Institut für Landschaftsforschung und Naturschutz Halle – seine Aufgaben und Arbeitsergebnisse, Prof. Dr. Ludwig Bauer

Prof. Dr. Bauer wies auf eine Vielzahl von Veröffentlichungen hin, so auch auf das Buch „ILN – Institut für Landschaftsforschung und Naturschutz Halle. Forschungsgeschichte des ersten deutschen Naturschutzinstituts“. Die Publikation dokumentiert aus Sicht von Zeitzeuginnen und Zeitzeugen die Entstehung, Struktur, Forschungsorganisation und Forschungsleistungen des am 1. April 1953 gegründeten und mit Wirkung vom 31.12.1991 aufgelösten Instituts.

(4) Die Entwicklung des Küstenschutzes von 1947 bis 2012 an der Ostseeküste in Mecklenburg-Vorpommern, Bernd Rosenlöcher

Küstenschutz ist erforderlich, weil Sturmfluten und Umformungen durch Erosion die Küste gefährden. Die Ausübung soll unter Beachtung der Umwelt stattfinden, um insbesondere die Küstendynamik zu stärken. Bei reduzierten Sturmfluten und fehlender Seegangbelastung ist wenig aufwendiger Küstenschutz möglich. Es wird auf Vorleistungen früheren Küstenschutzes aufgebaut. Die älteren Schutzmethoden werden erneuert und bewährte Methoden fortgeführt.



Die Seminarteilnehmer vor den Faultürmen der Kläranlage Dresden-Kaditz.

Foto: Werner Nedon.

Küstenschutz bezieht sich insbesondere auf bebaute Gebiete, um den Schutz der Bevölkerung zu gewährleisten.

Im Schlusswort ging der Leiter des Seminars Peter Lösel auf die Erfordernisse des Klimaschutzes ein. Abschließend wurde noch auf die Bestrebungen zur Rekommunalisierung der Wasserversorgung und Abwasserbehandlung in der deutschen Hauptstadt Berlin eingegangen.

Siebentes wissenschaftliches Seminar (2014)

Auch das 7. wissenschaftliche Seminar fand wieder am traditionellen Tagungsort in der Heimvolkshochschule am Seddiner See statt und zwar vom 9. bis 11. April 2014. Thema war „Der Klimawandel und seine Folgen für die Gesellschaft“. Das Seminar beschäftigte sich mit den Auswirkungen des Klimawandels auf die Gesellschaft und die wasserwirtschaftlichen Hauptaufgaben. Es vermittelte weiterführende Erkenntnisse zum Klimawandel und darauf gerichtete Anpassungsstrategien.

Insgesamt wurden acht wissenschaftliche Vorträge mit anschließenden Diskussionen gehalten.

- (1) Die Gewässerunterhaltung in Sachsen vor und nach Inkrafttreten der europäischen Wasserrahmenrichtlinie, Herr Nürnberger, Landestalsperrenverwaltung Sachsen Sitz Plauen.

In diesem Beitrag wurde auch auf die Konsequenzen aus den Starkregenereignissen im Sommer 2002 eingegangen.

- (2) Das Extremhochwasser der Elbe im Juni 2013 von Dresden bis Geesthacht, Manfred Simon

In diesem Beitrag wurde sehr anschaulich dargestellt, welche komplexen Herausforderungen Hochwässer wie 2013 an die Leitung der Prozesse und die Vorausschau haben. Nach diesem Extremhochwasser stellt sich erneut die Frage nach Prioritäten für den zukünftigen Hochwasserschutz:

- (3) Die Wasserversorgung von Potsdam – Entwicklung und Sicherung der Wasserversorgung und nachhaltigen Ressourcenbewirtschaftung, Karsten Zühlke Sachgebietsleiter Wassermanagement bei der Energie und Wasser Potsdam GmbH

Im Vortrag wurden die aktuellen Aufgaben der Wasserversorgung und Abwasserbehandlung für Potsdam vorgestellt und die strategische Entwicklung bis zum Jahr 2030 genannt.

- (4) Leistungen des Deutschen Wetterdienstes für die wasserwirtschaftliche Praxis vor dem Hintergrund der Anpassung an den Klimawandel, Dr. Gabriele Malitz, Deutscher Wetterdienst Geschäftsbereich Klima und Umwelt

Vorgestellt wurden u.a. Wettervorhersage und Warndienste, der Bereich Klima und Umwelt, verschiedene Beratungsleistungen.

(5) Die Wasserversorgung von Pergamon, Prof. Dr. Henning Fahlbusch, stellvertretender Vorsitzender der DWhG

Der Vortragende schilderte die mögliche Wasserversorgung von Pergamon an Hand eigener Untersuchungen und Forschungen außerordentlich begeistert und brachte den Zuhörern lebensnah alle Varianten der Sicherung der Wasserversorgung von Pergamon auch an Hand vieler bildlicher Dokumentationen das Anliegen nahe.

(6) Die Bergbausanierung im Mitteldeutschen und Lausitzer Revier – erreichter Arbeitsstand und neue Herausforderungen, Eckhard Scholz, Leiter Technik der Lausitzer und Mitteldeutschen Bergbau-Verwaltungsgesellschaft mbH Senftenberg

In den Sanierungsbereichen der LMBV mit den Einzugsgebieten der Spree, Schwarzen Elster, Neiße sowie Mulde, Pleiße, Selke, Weißen Elster und Saale konnte das Wasserdefizit im Jahr 2013 um 0,4 Mrd. m³ verringert werden. Es verbleibt ein Defizit von 2,9 m³. Im Mitteldeutschen Revier konnten 57 Mio m³ zur Flutung genutzt werden. Breiten Raum nahm die Wassergüteentwicklung der Spree ein (hohe Eisenkonzentrationen, Braunfärbung).



Die Seminarteilnehmer vor dem Forsthaus der Heimvolkshochschule. Foto: Werner Nedon.

(7) Die Energiewende. Ein Spannungsfeld wirtschaftlicher und politischer Interessen – und wie ein Stadtentwässerungsunternehmen damit umgeht, Gunda Röstel, Kaufmännische Geschäftsführerin der Stadtentwässerung Dresden GmbH

Im Unternehmen sind es insbesondere Aufgaben, die zur Energiewende beitragen: Nutzung der Wasserkraft, Nutzung der Sonnenenergie, Einsatz der Geothermie, Nutzung der Wärme aus dem Abwasser und Klärgasgewinnung. Ziel ist es, die Kläranlage Dresden-Kaditz zur energieautarken Anlage auszubauen.

(8) Wasser im Spannungsfeld von Klimawandel, Menschenrecht und Wirtschaftsgut, Dr. Karl-Heinz Zwirnmann

Wasser war immer eine unverzichtbare Grundlage für das Leben der Menschen, wobei in den letzten Jahrzehnten die gesellschaftliche Bedeutung des Wassers zugenommen hat. Schon heute wird das natürliche Wasserdargebot auf Grund des Wachstums der Bevölkerung und des Wohlstandes zunehmend überbeansprucht. Der Klimawandel wird diese Lage noch weiter verschärfen. Wasser ist ein öffentliches Gut und keine Handelsware.

Im Schlusswort ging Seminarleiter Dr. Peter Lösel auf die Weltwassertage und die Folgen des Klimawandels und die darauf gerichteten Anpassungsmaßnahmen ein.

Neues Buch

Thürnagel, Wilhelm 2014: *Trinkwasserversorgung und Abwasserbehandlung in der DDR.* Edition Lesezeichen. Berlin. ISBN 978-3-941681-74-3, 19,90 Euro
vorgestellt von *Hermann Behrens*

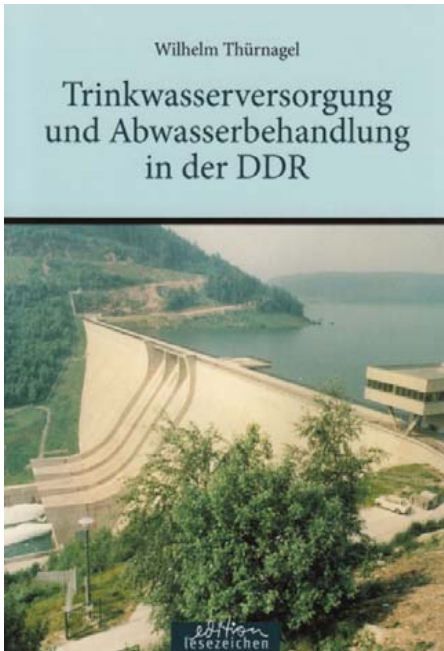
Auf dem Gebiet der früheren DDR, im heutigen Ostdeutschland, ist das natürliche Wasserdargebot im europäischen Vergleich außerordentlich gering und deshalb entsteht bei entsprechend hohem Wasserbedarf ein sehr angespannter Wasserhaushalt. Grund- und Oberflächenwasser sowie Uferfiltrat unterlagen einer intensiven Nutzung und diese erforderte hohe Aufwendungen, um eine qualitätsgerechte und stabile Wasserversorgung der Bevölkerung, der verschiedensten Industriezweige einschließlich der Landwirtschaft und gleichzeitig den Schutz des Wassers zu gewährleisten. Das ist heute so und das war in der Vergangenheit nicht anders.

In der Wirtschafts- und Umweltgeschichte Ostdeutschlands war die Sicherung der konkurrierenden Nutzungs- und Schutzfunktionen des Wassers eine komplizierte Aufgabe für die Akteure im Handlungsfeld Wasserwirtschaft als in anderen. In den 45 Jahren zwischen 1945 und 1990 entwickelte sich in der Sowjeti-

schen Besatzungszone und dann in der Deutschen Demokratischen Republik vor dem Hintergrund der Folgen des Zweiten Weltkrieges und grundlegender gesellschaftlicher Umwälzungen ein eigenständiges, neues staatliches Wasserregime. Und diese Entwicklung fand während der gesamten Zeit der Existenz des zweiten deutschen Staates unter materiell schwierigsten Bedingungen statt.

Nur wenige Autoren und Autorinnen beschäftigten sich nach 1990 rückblickend mit der Entwicklung einer Wasserpolitik in der DDR (Meister 2002; Klapper 1992; Bundesanstalt für Gewässerkunde 1991; van der Wall & Kraemer 1991). Unter den veröffentlichten Arbeiten finden sich auch einige Zeitzeugenberichte. (Meinert 2008; Thürnagel 2008; Haase 2007; Klapper 2007; Löffler & Meinert 2007) Alle genannten Autorinnen und Autoren reflektieren folgende Probleme:

- das ungünstige natürliche Wasserdargebot bzw. die Wasserknappheit;
- den damit verbundenen sehr hohen Nutzungsdruck auf das äußerst knappe Gut Wasser;
- die politökonomischen und materiellen Restriktionen für die Wasserwirtschaft der DDR, d. h. einerseits die revolutionär wirkenden neuen Zielsetzungen für Aufbau, Organisation und Struktur der Wasserwirtschaft nach 1952 sowie andererseits die steten finanziellen und technisch-technologischen Engpässe, die es zu überwinden galt.



Das Buch gibt einen Überblick über die Entwicklung und den Ausbau der Wasserver- und Abwasserentsorgung für die Städte und Gemeinden auf dem Gebiet der DDR. Beginnend in der Zeit unmittelbar nach Ende des Zweiten Weltkriegs spannt sich der Bogen bis in die 1990er Jahre. Die Überführung der Einrichtungen der Kommunen und ihrer Verbände in Volkseigentum, die Bemühungen um den Aufbau leistungsfähiger Organisationsformen für die wirtschaftliche Wahrnehmung der Aufgaben bis zur Rückübertragung des Vermögens und der Anlagen in das Eigentum der Kommunen werden dargestellt und erläutert.

Die Analyse der wesentlichen politischen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen zeigt auch, wie die Verantwortlichen in Politik und Wirtschaft, insbesondere in der Wasserwirtschaft, auf die wachsenden und sich verändernden Anforderungen reagiert haben. Ein besonderes Anliegen der Autoren war, Leistungen und Ergebnisse zu dokumentieren, die durch die vor Ort Tätigen unter oft nicht einfachen Bedingungen erbracht wurden.

Dieses Buch können Sie bestellen:
im Internet unter

www.edition-lesezeichen.de

oder per Post bei

STEFFEN Druck & Verlag
Mühlenstraße 72
17098 Friedland
Telefon: 039601 274-0

19,90 €

lesezeichen



Die Wasserwirtschaft der DDR entwickelte sich grundsätzlich anders als in der BRD von einer dezentralen, kommunalen Struktur mit etwa 2.500 Vereinigungen, Genossenschaften, Zusammenschlüssen oder GmbH zu einer in hohem Maße zentralisierten mit nur noch 15 Wasser- und Abwasserbetrieben. Ausgehend von der Bildung eines eigenen Plangebietes für die Wasserwirtschaft in der Staatlichen Plankommission (1951) und der Gründung eines Amtes für Wasserwirtschaft (1952) wurden zwei Typen wasserwirtschaftlicher Einheiten gebildet, von denen die zentral geleiteten nach Einzugsgebieten in erster Linie für die Belange der Gewässerunterhaltung, des Hochwasser- und des Gewässerschutzes zuständig waren, die Betriebe der örtlichen Wirtschaft hingegen für die Aufgaben der Wasserversorgung und Abwasserbeseitigung. 1958 wurden sieben Wasserwirtschaftsdirektionen nach Flussgebieten geschaffen und das Amt für Wasserwirtschaft als selbständiges zentrales Organ der Verwaltung dem Ministerrat unterstellt.

1963 wurde das erste Wassergesetz der DDR beschlossen. Mit dem Wassergesetz wurden die noch auf die ehemaligen Länder in der DDR abgestellte Rechts-situation beendet und einheitliche Rechtsgrundlagen für die Bewirtschaftung des Wasserhaushaltes als Voraussetzung geschaffen. 1964 entstanden 15 Wasserversorgungs- und Abwasserentsorgungsunternehmen, die sogenannten VEB WAB, in denen zuletzt alle Anlagen nach Bezirksgrenzen zusammengefasst wurden. Weitere Zentralisierungsmaßnahmen folgten 1975: Die Zahl der Wasserwirtschaftsdirektionen sank auf fünf und die Verwaltungsgrenzen der Oberflussmeistereien entsprachen denen der Bezirke.

Im Zuge der Implementierung einer staatlichen Umweltpolitik in der DDR in der zweiten Hälfte der 1960er Jahre, die u. a. im Landeskulturgesetz 1970 und der Gründung des Ministeriums für Umweltschutz und Wasserwirtschaft 1971 ihren Ausdruck fand, wurde ab 1977 die Staatliche Gewässeraufsicht das staatliche Organ zur Regelung der Gewässernutzung und Kontrolle der Einhaltung von Rechtsvorschriften, Beschlüssen und anderen staatlichen Entscheidungen zur Nutzung und Reinhaltung der Gewässer. Grundlagen ihrer Tätigkeit sollten Wasserbilanzen, Standards, ökonomische Stimuli wie Abwassergeld oder Wassernutzungsentgelt sowie Verhängung möglicher Sanktionen sein.

Als einen wesentlichen Unterschied zwischen DDR und BRD im Verhältnis zwischen Ökologie und Ökonomie der Gewässernutzung kennzeichnete Klapper (1992 und 2007) als Problem, dass viele nützliche Potenzen dieser zentral geleiteten Wasserwirtschaft in der DDR nicht genutzt wurden; der Staat sei für die Mehrzahl der Umweltschutzmaßnahmen selbst zuständig gewesen, während in der BRD nach dem Verursacherprinzip die Verantwortung vom Bund auf die Einleiter verlagert und bei diesen damit ein hoher Reinigungsstandard durchgesetzt worden sei. Generell seien zu wenig Finanzmittel für den Umweltschutz

eingesetzt worden, die ökonomischen Stimuli zum sparsamen Wasserverbrauch oder Verringerung der Abwasserfracht durch Abwasserentgelte waren zu wenig effektiv bzw. zu niedrig, Einnahmen aus Sanktionen seien in der DDR nur ausnahmsweise, in der BRD generell für den Umweltschutz eingesetzt worden. Für die Ahndung von Umweldelikten habe in der DDR eine unabhängige Justiz gefehlt. Subventionen hätten zu unnötigem Mehrverbrauch bei Mineraldünger oder Trinkwasser geführt und damit zu weiteren Umweltbelastungen.

Meister (2002) skizziert als wichtigste Ursache für diesen von ihr ähnlich beschriebenen Befund das Missverhältnis zwischen den wachstumsorientierten Interessen des primären und sekundären Sektors, mithin der Agrar- und sonstigen Industrie, das sich von den in der BRD vorherrschenden Profitinteressen nicht grundsätzlich unterschieden habe und den (Schutz-)Interessen der Wasserwirtschaft.

Das vorliegende Buch ergänzt die genannten, noch sehr wenigen Abhandlungen in besonderer Weise und geht gleichzeitig weit über sie hinaus. Es ist gewissermaßen ein „Insider-Buch“, mit dem in einer beeindruckenden Detailliertheit, die auch technische und technologische Feinjustierungen einschließt, die Geschichte der Wasserwirtschaft in der DDR – mit Schwerpunktsetzung auf die Bereiche Trinkwasserversorgung und Abwasserbehandlung – in ihren einzelnen Phasen und Facetten aufgeblättert wird und letztlich ungeschminkt die Schwierigkeiten zu Tage gefördert werden, vor denen die Akteure dieses Handlungsfeldes vom Anbeginn bis zum Ende standen.

Die Autoren bestätigen einerseits den genannten Befund eines Missverhältnisses zwischen Anspruch der Wasserwirtschaft und Realität (vor allem) der produzierenden Industrie, relativieren ihn allerdings zu Recht dadurch, dass sie vor allem die durchgängig großen materiellen Schwierigkeiten, aber auch die strukturellen und experimentellen Irr- und Umwege bei der Umsetzung anspruchsvollerer wasserwirtschaftlicher Zielsetzungen in den Vordergrund rücken.

Von erheblichem Neuigkeitswert sind die Darstellung der „Liquidation“ der volkseigenen (staatlichen) Trinkwasserversorgungs- und Abwasserbehandlungsbetriebe der DDR und die Neukonstituierung der Wasserwirtschaft in den neuen Bundesländern zwischen 1990 und 1993. Dabei wird deutlich, um welche materiellen Werte es bei dieser Neukonstituierung ging und wie um die Nutzungs- und Verwertungsrechte an dem wertvollen Umweltgut „Wasser“ gerungen wurde.

Durchgängig überzeugen die Autoren vor allem auch dadurch, dass sie – in dieser Form wohl erstmals – die Leistungen der vielen Menschen würdigen, die sich mit zum Teil bemerkenswertem Erfindergeist den Zielen und Umsetzungsproblemen in der Wasserwirtschaft in der DDR stellten und sich für den Erhalt

der Nutzungs- und Schutzfunktionen des knappen und kostbaren Umweltgutes Wasser einsetzen.

Literatur

- Bundesanstalt für Gewässerkunde (Hg.); Breitig, G.; Lauterbach, D.; Kirsten, M. & Narbe, S. (Bearb.) 1991: Zur Geschichte des Instituts für Wasserwirtschaft Berlin 1952-1990. [Mitteilungen 3]. Koblenz.
- Bundesanstalt für Gewässerkunde (Hg.) 1991: Die wasserwirtschaftlichen Verhältnisse in der ehemaligen DDR unter besonderer Berücksichtigung der Wasserbeschaffenheit (erarbeitet von einem Autorenkollektiv ehemaliger IfW-Mitarbeiter). Mitteilungen 4, 1991. Koblenz/Berlin.
- Haase, W. 2007: Modernisierung und Automatisierung kommunaler Abwasserreinigungsanlagen. In: Behrens, H. & Hoffmann, J. (Bearb.): Umweltschutz in der DDR. Hg.: Institut für Umweltgeschichte und Regionalentwicklung e. V. an der Hochschule Neubrandenburg. Band 2: Mediale und sektorale Aspekte. München: 246-261.
- Klapper, H. 2007: Gewässerschutz aus persönlicher Sicht eines Hydrobiologen. In: Behrens, H. & Hoffmann, J. (Bearb.): Umweltschutz in der DDR. Hg.: Institut für Umweltgeschichte und Regionalentwicklung e. V. an der Hochschule Neubrandenburg. Band 2: Mediale und sektorale Aspekte. München: 215-232.
- Klapper, H. 2007: Gewässerschutz und Gewässernutzung im Spannungsfeld zwischen Ökologie und Ökonomie. In: Behrens, H. & Hoffmann, J. (Bearb.): Umweltschutz in der DDR. Hg.: Institut für Umweltgeschichte und Regionalentwicklung e. V. an der Hochschule Neubrandenburg. Band 2: Mediale und sektorale Aspekte. München: 233-243.
- Klapper, H. 1992: Gewässerschutz und -nutzung im Spannungsfeld zwischen Ökonomie und Ökologie, Acta – Academiae Scientiarum, Abhdl. der Akademie gemeinnütziger Wissenschaften zu Erfurt **1**: 49-53.
- Löffler, H. & Meinert, N. 2007: Von der Quellenkartierung bis zur dreidimensionalen Simulation – der Weg der Hydrogeologie 1956-1990 in der DDR. Schriftenreihe für Geowissenschaften **16**: 225-237.
- Meinert, N. 2008: Zur Berechnung der Grundwasservorräte. <http://www.hgn-beratung.de/Tradition-Vorrat-Historie.html>, aufgerufen am 6.2.2014.
- Meister, V. 2002: Die Wasserpolitik der DDR. Zwischen Wirtschaftsinteressen und Umweltschutz. Seminararbeit FU Berlin. Berlin (aus dem Internet herunterladbar unter http://www.hgn-beratung.de/Dateien/Wasserpolitik_DDR_2002.pdf)
- Thürnagel, W. 2008: Organisation der Trinkwasserversorgung und Abwasserbehandlung in der DDR – Erfahrungen und Schlussfolgerungen. Studienarchiv Umweltgeschichte **13**: 31-54.
- Van der Wall, H. & Kraemer, A. 1991: Die Wasserwirtschaft der DDR. Forschungsstelle für Umweltpolitik Freie Universität Berlin. Studie im Auftrag der Hans-Böckler-Stiftung. FFU-rep. 91-1. Berlin.

Neuzugänge in das „Studienarchiv Umweltgeschichte“

Jens Hoffmann

(Stand 6. September 2014)

Seit Erscheinen des letzten Heftes haben erneut zahlreiche Zugänge von Archiv- und Bibliotheksgut zum Wachsen der Sammlung des IUGR e.V. beigetragen. Ausdrücklich gedankt sei an dieser Stelle auch allen Einrichtungen, Organisationen und Personen, die unser Studienarchiv auf dem Wege des Schriftentauschs mit den neuesten Ausgaben der jeweiligen Zeitschriften und Schriftenreihen versorgen.



Rainer Albrecht, Wolfen

Archiv für Naturschutz und Landschaftsforschung Heft 3/2007

Dr. Günther Bachmann, Berlin

Mauch: Mensch und Umwelt. Nachhaltigkeit in historischer Perspektive (2014)

Prof. Dr. Ludwig Bauer, Halle/Saale

Literatur insbesondere zum Naturschutz in der CSSR, in Polen sowie anderen osteuropäischen Ländern

Prof. Dr. Hermann Behrens, Peckatel

Aichele, Schwegler: Seen, Moore, Wasserläufe (1974), Kretschmer, Mohr: Böden in Mecklenburg-Vorpommern (2013), Spieß, Wernicke: Serrahn – Weltnaturerbe im Mü-

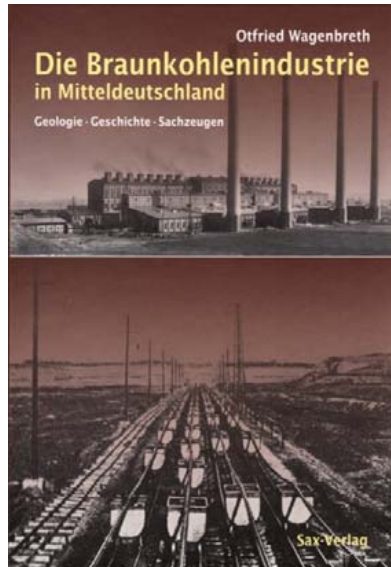
ritz-Nationalpark (2013), Dohrniana. Abhandlungen und Berichte der Pommerischen Naturforschenden Gesellschaft und des Naturkundemuseums der Stadt Stettin (Band 12 bis 16)

Biologischer Arbeitskreis Alwin Arndt, Luckau

Mappe zur 7. Arbeitstagung des AK Heimische Orchideen, Arbeitsmaterial Botanik der Zentralen Kommission Natur und Umwelt, Einzelhefte von Zeitschriften

Werner Blaschke, Lauchhammer

Hennicke: Taschenbuch der einheimischen Vögel (1941), Dost: Handbuch der Vogelpflege und -zuchtung (1954), Straßburg: Zeltfrühling unter Tieren (1956), Dost: Rügen. Die Grüne Insel und ihre Naturschutzgebiete (1960), Koch: Taschenbuch der heimischen Frühjahrsblumen (1961), Koch: Taschenbuch der heimischen Sommerblumen I und II (1961), Engel: Pilzwanderungen (1961), Jirasek: Vogelwelt am Wasser (1963), Bickerich-Stoll: Taschenbuch der wichtigsten heimischen Pilze (1964), Schildmacher: Wir beobachten Vögel (1965), Mießner: Taschenbuch der Zimmerpflanzen (1966), Moll: Unter Adlern und Kranichen am Großen See (1968), Makatsch: Verzeichnis der Vögel Deutschlands (1968), Spillner: Der Wald der großen Vögel (1968), Hundt, Kreße: Biologie Arbeitsgemeinschaften – Exkursionen (1969), Füller: Zellen. Bausteine des Lebens (1970), Raths, Biewald: Tiere im Experiment (1970), Cihar: Tiereltern und Tierkinder (1978), Spillner: Das Vogeljahr der Küste (1978), Needon et al.: Pflanzen und Tiere. Ein Naturführer (1979), Petermann, Tschirner: Interessante Botanik (1979), Schildmacher: Einführung in die Ornithologie (1982), Zabka: Tarnung und Täuschung bei Pflanzen und Tieren (1989)



Mareille Bossemeyer-Merschaus, Waren

Karton mit Sonderdrucken von Veröffentlichungen Herbert Ants

Dietmar Buchholz, Gunsleben

Literatur zu Geographie und Heimatgeschichte, u.a.: Müller: Die Vegetationsverhältnisse der subhercynischen Kreidemulde (1955), Mertens: Flora von Halberstadt (1961), Sager: Naturgewalt Meer (1972), RGW-Lexikon (1981), Schriftenreihe Der Harz. Eine Landschaft stellt sich vor (Heft 1 bis 6, 17-20), Rostocker Hefte 1-11

Dr. Mathias Deutsch, Erfurt

Pohl, Deutsch: Umweltgeschichte Sachsens (2013)

Deutsches Meeresmuseum Stralsund

Vervollständigung der Reihen Meer und Museum (18, 21 bis 23) und Historisches Meereskundliches Jahrbuch (1 bis 17)

Hans-Ulrich Dost, Bergen/Rügen

zahlreiche Bücher, Zeitschriften und Archivalien zur und aus der Arbeit von Hellmuth Dost: ca. 1 laufender Meter Archivalien, ca. 5 laufende Meter Literatur zu Flora und Fauna, Naturschutz, Heimatgeschichte, zahlreiche komplette Jahrgänge von Zeitschriften, u.a.: AZ-Nachrichten (1955 bis 1970), Die Vogelwarte (1954 bis 1968), Ornithologische Mitteilungen (1961 bis 1967), Archiv für Naturschutz (1961 bis 1966), Falco (1905 bis 1940), Der Zoologische Garten (1963 bis 1969), Archiv der Freunde der Naturgeschichte in Mecklenburg (1954 bis 1966), Neue Museumskunde (1958 bis 1968), Journal für Ornithologie (1953 bis 1969), Die gefiederte Welt (1887 bis 1969), Beiträge zur Vogelkunde (1949 bis 1969)



Der langjährig auf der Insel Rügen im Naturschutz tätige Hans-Ulrich Dost (links) übergab dem IUGR e.V. (rechts: H. Behrens) neben eigenen Archivalien umfangreiche ornithologische Bibliotheksbestände aus dem Nachlass seines Vaters Hellmuth Dost, einst von 1950-1971 KNB der Insel Rügen.

Foto: Bernd Ziese.

Heinz und Heide Düpow, Potsdam

Kähler: Trinkwasserversorgung und Abwasserentsorgung im Bezirk Potsdam. 3 Bände (2005, 2007)

Dietrich Dunst, Berlin

10 Jahrgänge Garten und Kleintierzucht Ausgabe C

Wilhelm Graf, Ueckermünde

Höhenplan des Swinebachs. Entwurf für die Wassergenossenschaft Carlsburg (1927), Bilddokumentation Friedländer Große Wiese und Pressedokumentation zum Thema Vernässung und Hochwasser

Andreas Grape, Neubrandenburg

Teller „Für hervorragenden sozialistischen Wettbewerb“ Jagd

Prof. Dr. Mathias Grünwald, Neubrandenburg

Kühn: Berlin und Potsdam – eine Kulturlandschaft (2011)

Wolfhart Haenschke, Dessau

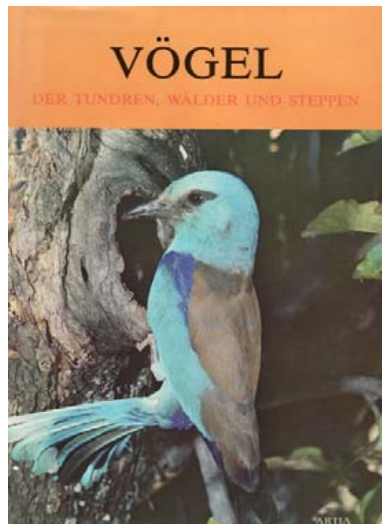
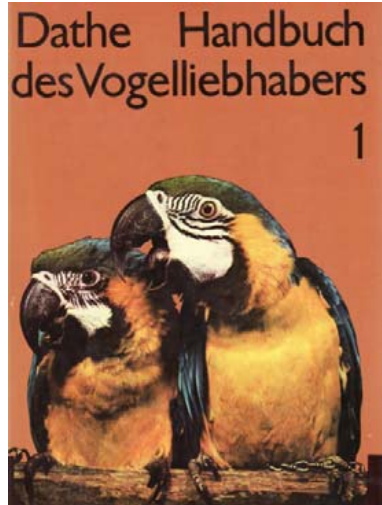
Zeitschrift natur (Jahrgang 2013/14)

Jutta Hagemann, Borna

Hagemann: Erfahrungen bei der Planung, Organisation und methodischen Gestaltung eines fakultativen Kurses nach Rahmenprogramm „Sozialistische Landeskultur“. Pädagogische Lesung (1985)

Peter Hahn, Rostock

Zingler: Wasserwirtschaft der Stadt Rostock (1959), Machalowski: Wasserversorgung und Abwasserbehandlung für Stralsund und Umgebung (o.J.)



VEB WAB Rostock: Dokumentation Abwasserbehandlungsanlage Wismar-Wendorf (1988), Bericht zur Bekämpfung von Zuckmückenlarven in der Trinkwasserversorgung Wolgast (1987)

Klaus Harder, Stralsund

Unterlagen zur Arbeit des Kreisvorstandes Stralsund der GNU im Zeitraum 1981 bis 1985

Dr. Jens Hoffmann, Puchow

Rat der Stadt Potsdam: Städtebaulich-architektonische Entwicklung der Bezirksstadt Potsdam (1989)

Kurt Hofmann, Neubrandenburg

Naturschutzplakate, Naturschutzschilder, Archivalien (u.a. zum Lehrbuch Bodenkunde, Diplomarbeit zur Friedländer Großen Wiese, zum Aufbau der Umweltverwaltung nach 1990 zu Landeskulturtagen, zur Arbeit der ständigen Kommission UWE, zur Arbeit der GNU)



Einzelhefte sowie komplette Jahrgänge der Zeitschriften: Die Deutsche Landwirtschaft, Wissenschaft + Praxis, WTF für die Landwirtschaft, Tierzucht

zahlreiche Lehrbriefe zum Hochschulstudium der Landwirtschaftswissenschaften

Umfangreiche Literatur zur Landwirtschaft, u.a.: Kiel: Dünger und Düngung (1953), Kiel: Dauergrünland und Feldfutterbau (1953), Heinisch: Das landwirtschaftliche Saatgut (1955), Schmidt: Landwirtschaftlicher Pflanzenschutz (1955), Samtleben: Futterwirtschaft (1956), Musshag: Hygiene der Haustiere (1957), Ritze: Schweinezucht (1957),

Sennewald: Landwirtschaftliche Betriebslehre (1958), Schmalfuß: Pflanzenernährung und Bodenkunde (1955), Oberdorf: Rund um den Mais (1961), Kurth: Chemische Unkrautbekämpfung (1963), Jahn, Waschkeit: Leitfaden der Fütterung (1964), Selke: Die Düngung (1965), Nachlass Reinhold Sahre mit zahlreichen Fotoalben, 3 Ordner, Tagebüchern, Dias

Prof. Dr. Matthias Jentzsch, Halle/Saale

Forschungsberichte des Instituts für Landschaftsforschung und Naturschutz

Dr. Henning Klostermann, Stralsund

Landtag M-V: Maritime Sicherheit im Ostseeraum Band 1 und 2 (2001, 2002)

Prof. Dr. Albrecht Krummsdorf, Rostock

1 Hefter mit Unterlagen zu Leipzig Nordost (Zweckverband Parthenaue), Kurth, Gutbier, Kurth: Der Öko-Kamp Tännichen im Süden Hasselfeldes (2006)

Frank Lange, Korbußen

Lange: Opposition in beiderlei Gestalt. Der Kirchliche Umweltkreis Ronneburg (2 Teile)

Sarah Nebel, Neubrandenburg

Urania Tierreich in sechs Bänden (1969), Lange: Kamerapirsch durch afrikanische Lebensräume (1981), Dathe: Handbuch des Vogelliebhabers. Band 1 und 2 (1983), Hanzak, Neufeldt: Vögel der Tundren, Wälder und Steppen (1990)

Rolf Nessing, Lychen

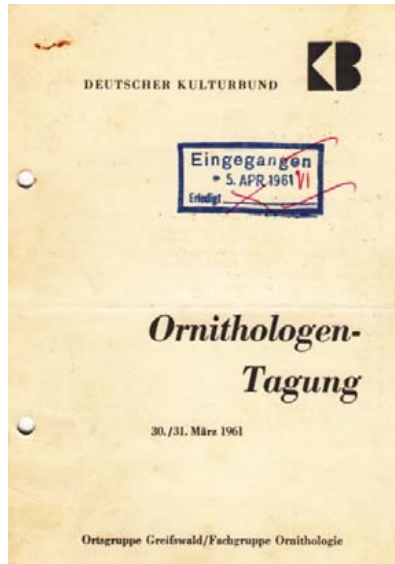
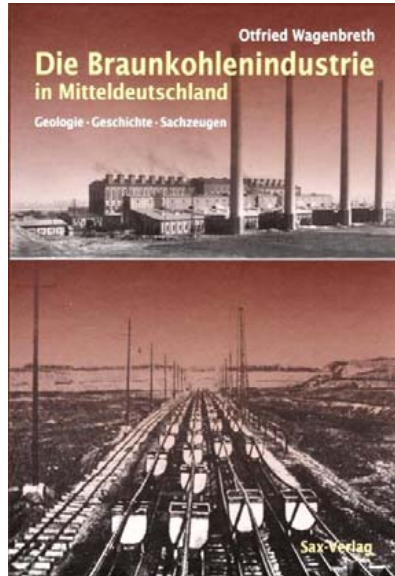
Zabel et al.: Nutzung und Schutz der Umwelt (1980), Weinitschke: Naturschutz gestern, heute, morgen (1980), AG „Neue Verfassung der DDR“: Entwurf Verfassung der DDR (1990)

Joachim Neumann, Neubrandenburg

Einzelhefte der Reihe Ornithologische Mitteilungen

Dr. Eugeniusz Nowak, Bonn

Unterlagen zur Verleihung der Naumann-Plakette im Kulturbund



Thomas Patz, Bonn

von Hornstein: Wald und Mensch (1958), Jäger: Entwicklungsperioden agrarer Siedlungsgebiete im mittleren Westdeutschland seit dem frühen 13. Jahrhundert (1958), Kaufmann: Stadt-Land-Beziehungen (1975), Zimmermann: Landschaft verhandelt mißhandelt (1978), Ditt: Raum und Volkstum (1988), Mizgajski: Entwicklung von Agrarlandschaften im Mitteldeutschen Tiefland seit dem 19. Jahrhundert in energetischer Sicht (1990), Schweineköper: Historische Landschaftsanalyse in der Landschaftsökologie (1997), Vött: Ökosystemveränderungen im Unterspreewald durch Bergbau und Meliorationsmaßnahmen (2000)

Conrad Philips, Wriezen

ca. 300 Fotos von geschützten Pflanzen, Tieren und Landschaften, Broschüren, Ausstellung „Naturschutz. Eine nationale Aufgabe“, ein Naturschutzplakat



Marian Pohl, Neubrandenburg

Krausch: Natur und Naturschutz im Bezirk Frankfurt/Oder (1961), Wunderlich: Umwelt im Wandel (1984), Succow, Jeschke: Moore in der Landschaft (1986)

H. Pomplun, Neubrandenburg

Bokorny: Wie unterrichte ich mich über Pflanzenkunde? (o.J.), Rothmaler: Exkursionsflora (1953)

Dr. Lutz Reichhhoff, Dessau-Roßlau

Naturwissenschaftliche Beiträge des Museums Dessau (Heft 24), 3 Einzelhefte der Zeitschrift Mitteldeutsches Land, Tagungsschrift zur Geschichte des Naturschutzes in Anhalt

Martin Rust, Leipzig

Gedenktdeller „Bezirksnaturschutzverwaltung Halle 1954-1979“

Prof. Dr. Peter A. Schmidt, Coswig-Sörnwitz

Archivalien, u.a.: F/E-Berichte des ILN, Literatur zu Natur- und Umweltschutzaspekten, u.a.: Rindt: Gehölzpflanzungen an fließendem Wasser unter Berücksichtigung des Uferschutzes (1952), Führer durch die Eberswalder Lehr- und

Forschungsstätten (1955), Blanckmeister: Der Walds Rohstoffquelle, sine landeskulturellen Wirkungen und seine Bedeutung für die Erholung der werktätigen Menschen (1970), Rat des Bezirkes Dresden: Hinweise zur Erarbeitung einer Flurgestaltungskonzeption für die LPG (P) (1985), Rat der Stadt Dresden: Hofgestaltung. Dresdner Höfe mit neuem Gesicht (1985)

Sebastian Schopplich, Gera

Martin: Südostthüringen (1961), Kaiser: Ostthüringen (1962), Seidel: Das Thüringer Becken (1972), Rochlitzer, Kühnel: Die Vogelwelt des Gebietes Köthen (1979), Böhme: Für eine ökologische Naturästhetik (1989), Loske et al.: Fritz und Hermann Müller. Naturforschung für Darwin (2010), Wagenbreth: Die Braunkohlenindustrie in Mitteldeutschland (2011), Trebge: Einblicke. Rückblicke. Aus der Geschichte der Stadt Hohenleuben 1990-2011 (2012), Werneburg, Mey: Thüringer Natur-Schätze (2014)

Einzelhefte von Zeitschriften und Schriftenreihen: Mitteilungen des Vereins Sächsischer Ornithologen, Pommern, Ornithologische Berichte aus dem mittleren Elstertal, Jahresheft Pomologenverein 2013, Ornithologische Jahresberichte aus dem Museum Heineanum, Altenburger Geschichts- und Hauskalender 2014, Thüringer Ornithologische Mitteilungen, Jahrbuch des Museums Reichenfels-Hohenleuben



Dr. Axel Siefke (links, damals Leiter Vogelwarte Hiddensee), Mitte: der Vorsitzende des BFA Ornithologie und Vogelschutz Gera, rechts: Hans-Peter Grätz, KNB Eisenhüttenstadt-Land - wahrscheinlich bei Auszeichnungsakt für aktive Beringertätigkeit. Foto 13. Tagung ZFA Ornithologie und Vogelschutz in Karl-Marx-Stadt 1975. – StUG 302-6.

Dr. Hans-Jürgen Spieß, Klein Vielen

1 Ordner F+E-Berichte des ILN, zahlreiche Sonderdrucke, Einzelhefte von Zeitschriften, Broschüren, Jäger, Müller-Uri: Wuchsform und Lebensgeschichte der Gefäßpflanzen Zentraleuropas. Teil 1 bis 5 (1981)

Heike Streiffeler, Berlin

Unterlagen zur und aus der Arbeit ihres Vaters Heinz Streiffeler (Aufzeichnungen, Exkursionsberichte, Schmalpurfilme, Holztafle Kraniche)

Auswahl der übergebenen Fachliteratur: Makatsch: Die Vögel der Seen und Teiche (1954), Hardt: Versteinertes Leben (1955), Makatsch: Die Vögel in Feld und Flur (1955), Makatsch: Die Vögel in Haus, Hof und Garten (1957), Weymar: Buch der Moose (1958), Kleinschmidt: Raubvögel und Eulen der Heimat (1958), Makatsch: Die Vögel in Wald und Heide (1959), Koch: Wir bestimmen Schmetterlinge Band I (1954), Band II (1955), Band III (1958), Band IV (1961), Makatsch: Die Vögel an Strand und Watt (1962), Weymar: Buch der Farne (1964), Zahradnik: Insektenführer (1976), Daber, Helms: Das große Fossilienbuch (1978), Meusel, Hemmerling: Pflanzen zwischen Schnee und Stein (1979), Makatsch: Die Limikolen Europas (1982), Rutschke, Die Vogelwelt Brandenburgs (1983), Müller: Bestimmung wirbelloser Tier im Gelände (1985), Slobodda: Pflanzengemeinschaften und ihre Umwelt (1985), Rutschke, Die Wildgänse Europas (1987),

Wolfgang Teske, Guben

Bezirksvorstand Cottbus des Verbandes der Journalisten: Pilze kennen, suchen, zubereiten (1986), Englische Gärten (2009), Gubener Heimatkalender (1960, 1967, 1970, 1978, 1979, 1982, 1983, 1984, 1985, 1986, 1991, 1994, 1995, 2002, 2004, 2007, 2009, 2014)

Andreas Thiele, Arnstadt

Unterlagen zur eigenen Arbeit als Kreisnaturschutzbeauftragter sowie zu den KNB Rolf Müller, Robert Hübscher, Übersichten zu gesetzlichen Regelungen

Prof. Dr. Dr. Harald Thomasius, Tharandt

Thomasius: Der Einfluss des Bergbaus auf Wald- und Forstwirtschaft im sächsischen Erzgebirge bis zum Beginn des 19. Jahrhundert (2014)

Wilhelm Thürnagel, Ostseebad Wustrow

Archivalien zur Wasserwirtschaft u.a.: Unternehmensübersichten, Beschlüsse des Ministerrates, Engemann: Adolph Thiem. Sein Lebenswerk, MfUW: Bericht über die Entwicklung der Wasserwirtschaft im Jahre 1988, Fotos, Trinkwasserversorgung und Trinkwasserqualität, Historischer Rückblick 40 Jahre Wasserwirtschaft in der DDR, Beschluss des Präsidiums des Ministerrates über die Leitung und Organisation der Wasserwirtschaft vom 12.12.1963, Beschluss des Ministerrates zur Ergänzung des Beschlusses vom 12.12.1963 über die Leitung und Organisation der Wasserwirtschaft vom 24.2.1965, Jahresbericht VUKWA 1990 und 1991, Unternehmensübersicht WAB 1992, Wassergesetz und weitere Rechtsvorschriften, Fotos (teilweise mit Erläuterungen), Bericht über Entwicklung der Wasserwirtschaft im Jahre 1988, Positionspapier der Direktoren der

VEB WAB und Vorschläge 1990, Gründungsunterlagen VUKWA, Treuhandanstalt – Geschäftsführer-anstellungsverträge – Informationen und Beispiele 1990, Treuhandanstalt: Fachtagung „Kommunalvermögen und Wasserversorgung und Abwasserbehandlung“ 19. Dezember 1990 (Einladung, Beiträge, Teilnehmerlisten), Treuhandanstalt: Informationsveranstaltung „Aufschwung Ost – wirtschaftliche, finanzielle und rechtliche Aspekte bei der Neuordnung der Wasserwirtschaft in kommunaler Verantwortung“ 14. Mai 1991 (Einladungen, Beiträge), Kommunalisierung und Entflechtung der WAB (Rechtsgutachten zu den Ansprüchen Städte und Gemeinden in den neuen Bundesländern auf die Anlagen bzw. die Unternehmen der Wasserversorgung und –entsorgung, Niederschrift über Fragen und Antworten dazu vom 30.07.1991, Schriftverkehr und Niederschriften zum Rechtsgutachten usw.), Schriftstücke speziell zum WAB Berlin, diverse Dokumente zur Situation in



der Trinkwasserversorgung der neuen Bundesländer 1990/1991 und zum Sofortprogramm, Bericht zur Lage in der Trinkwasserversorgung und Abwasserbehandlung im Bezirk Dresden vom 14.02.1990 und Vorschläge zur langfristigen Sicherung der Trinkwasserversorgung von Dresden aus der „Sächsischen Kreide“, Information zu den Umweltbedingungen in der DDR und weitere Maßnahmen – Basisjahr 1988 –, 10. Sitzung des Runden Tisches Maßnahmen zur Verbesserung der Umweltbedingungen in der DDR im Jahre 1990

Literatur zur Wasserwirtschaft, u.a.: MfUW: Wassergesetz und weitere Rechtsvorschriften (1982), MfUW: Über unser Wasser. Wasserwirtschaft in der DDR (1987), zahlreiche Broschüren zum 25-jährigen Bestehen von VEB WAB (Schwerin, Cottbus, Dresden, Gera, Rostock), MfUW: Frauen in der Wasserwirtschaft (1989)

Dr. Michael Wallaschek, Halle/Saale

Wallaschek: Ludwig Karl Schmarda (1819-1908): Leben und Werk (2014)

Dr. Uwe Wegener, Halberstadt

1 Ordner mit Unterlagen zur Mitwirkung am Handbuch der Naturschutzgebiete

Dr. Horst Wlodarczyk, Rostock

eine Kiste mit Unterlagen zur Geschichte der Ziegeleien im Warnowtal

Franziska Wolf, Berlin

Schieferdecker: Über Umwelteffekte, Technologien und Herangehensweisen im Zusammenhang mit den Konzept der ökologischen Sicherheit (Dissertation B, 1989)

Gerd Zörner, Wolmirstedt

3 laufende Meter Archivalien zur Naturschutzarbeit in Sachsen-Anhalt sowie zur eigenen beruflichen wie ehrenamtlichen Naturschutzstätigkeit, Unterlagen zur Colbitz-Letzlinger Heide

K. = Eig./ZK	
ANTWORTKARTE	
Ich nehme an der Beratung / Tagung des / über	
ZFA Ornithologie	
am	25. u. 26. 9. 67 in Berlin teil/ nicht teil.
	keine
Ich treffe am	24. 9. gegen
	Uhr ein und benötige Über-
nächtung für	Nächte vom
	bis
<i>Peter Hauff</i>	
Unterschrift	
(Bitte in Druckschrift auszufüllen – Nichtzutreffendes bitte streichen)	
Name:	Hauff
Vorname:	Peter
Anschrift:	2731 Carlow, Kr. Gadebusch
Beruf:	Molkereimeister
Alter:	31
Bezirk:	Schwerin
Kreis:	Gadebusch
in Vertretung für Koll. Kaiser	

Antwortkarte auf Einladung zu einer Beratung des ZFA Ornithologie und Vogelschutz. – StUG 302-24.

Autoren und Autorin

Prof. Dr. Hermann Behrens

IUGR e. V. an der Hochschule Neubrandenburg, PF 110121, 17041 Neubrandenburg

Mareille Bossemeyer

Hochschule Neubrandenburg, Studiengang Naturschutz und Landnutzungsplanung, PF 110121, 17041 Neubrandenburg

Jan Burmeister

Hochschule Neubrandenburg, Studiengang Naturschutz und Landnutzungsplanung, PF 110121, 17041 Neubrandenburg

Felix Herder

Hochschule Neubrandenburg, Studiengang Naturschutz und Landnutzungsplanung, PF 110121, 17041 Neubrandenburg

Dr. Jens Hoffmann

IUGR e. V. an der Hochschule Neubrandenburg, PF 110121, 17041 Neubrandenburg

Dr. Peter Lösel

Kienbergstraße 62, 12685 Berlin

Jonathan Nickel

Hochschule Neubrandenburg, Studiengang Naturschutz und Landnutzungsplanung, PF 110121, 17041 Neubrandenburg

Prof. Dr.-Ing. Bertram Reinhold

Sanddornstraße 13
85049 Ingolstadt

Hergen Skibbe

Hochschule Neubrandenburg, Studiengang Naturschutz und Landnutzungsplanung, PF 110121, 17041 Neubrandenburg

Bodo Stratmann

Schreberstr. 38, 06618 Naumburg

Inhalt

Impressum/Danksagung/Bitte um Spenden	2
Hermann Behrens & Jens Hoffmann	
Editorial	3
Mareile Bossemeyer	
Das Forum „Staatsjagd und Naturschutz“ in Waren (Müritz) am 2. November 1989 – Analyse einer bewegenden historischen Veranstaltung	5
Hergen Skibbe	
Das Verhältnis von Jagd und Naturschutz in Deutschland anhand der dem Jagdrecht unterliegenden Tierarten und ihren Jagd- und Schonzeiten vom Beginn des 20. Jahrhunderts bis heute	36
Felix Herder	
Der Wandel vom Walfang zum Walschutz	48
Jan Burmeister und Jonathan Nickl	
Der Kormoran – über die geschichtliche Entwicklung eines Feindbildes	65
Hermann Behrens	
Der Zentrale Fachausschuss Mykologie in der Gesellschaft für Natur und Umwelt im Kulturbund der DDR	96
Bodo Stratmann	
Einige Richtigstellungen zum Beitrag von Behrens & Hoffmann: „Geschichte des Arbeitskreises Fledermausschutz und -forschung im Institut für Landschaftsforschung und Naturschutz Halle“ in <i>Studienarchiv Umweltgeschichte</i> 18 (2013): 35-53	106
Bertram Reinhold	
Eine Leserschrift	111
Hermann Behrens und Jens Hoffmann	
Das Studienarchiv Umweltgeschichte – ein Ort zur Bewahrung und Aufarbeitung ostdeutscher Landschafts- und Umweltgeschichte	113
Peter Lösel	
Sechstes (2013) und siebtes (2014) wissenschaftliches Seminar des Arbeitskreises Wasserwirtschaft des IUGR e.V.	118
Neues Buch	
Wilhelm Thürnagel: Trinkwasserversorgung und Abwasserbehandlung in der DDR (vorgestellt von Hermann Behrens)	122
Jens Hoffmann	
Neuzugänge im „Studienarchiv Umweltgeschichte“	127
Autoren und Autorin	138

Studienarchiv Umweltgeschichte – Archiv und Bibliothek –

Wir sammeln

Archivalien und Bibliotheksgut zur Umweltgeschichte der DDR und der ostdeutschen Bundesländer, speziell zur Geschichte des Natur- und Umweltschutzes und der Landnutzung

Wenn Sie ...

... über Quellen und Dokumente zum Thema verfügen und sie nicht mehr benötigen oder die Zeugnisse Ihrer wissenschaftlichen, beruflichen oder ehrenamtlichen Tätigkeit auf den genannten Gebieten am richtigen Ort wissen wollen ...

Werfen Sie nichts weg, sondern ...

... regeln Sie, wo die Zeugnisse über Ihre Tätigkeit bleiben sollen.

Rufen Sie uns an oder schreiben Sie uns:

**Institut für Umweltgeschichte und
Regionalentwicklung e. V.
an der Hochschule Neubrandenburg**

Brodaer Str. 2, 17033 Neubrandenburg

Email: info@iugr.net

Telefon: 0395/5693-4500 oder -8201/-8202



Umwelt hat Geschichte!